

Die Wirren in China

und

die Kämpfe
der verbündeten Truppen.

Dargestellt

von

Alfred von Müller

Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment No. 75.

Mit Karten, Skizzen und Anlagen.

II. Teil:

Inhalt: Die Kämpfe in und um Tientsin. Der Entsatz von Peking. Die Vorgänge in Peking vor dem Entsatz und die deutschen Maßnahmen zur Sicherung der Etappenlinie Taku-Peking.

Mit 2 Skizzen und 4 Skizzen als Nachtrag zum Text des I. Teils.



Berlin 1901

Verlag der Liebel'schen Buchhandlung

W., Kurfürstenstrasse 18.

Vorwort zum II. Teil.

Der Feldzug unserer Marine- und Landtruppen in China, welcher größtenteils unter den denkbar schwierigsten Witterungs- und Verpflegungsverhältnissen geführt wurde, ist zwar nicht reich an Schlachten und Gefechten, reiht sich aber in Bezug auf die darin gezeigte Tapferkeit, Haltung und Ausdauer der deutschen Truppen würdig allen andern nationalen kriegerischen Ereignissen an. Seine Lektüre verdient daher ebenso wie diejenige der andern Feldzüge Gemeingut des Volkes zu werden. Dazu an seinem Teile behilflich zu sein, ist ein weiterer Gesichtspunkt, unter dem der vorliegende zweite Teil dieses Buches geschrieben ist. Er behandelt hauptsächlich die Ereignisse in und um Tientsin und die Verteidigung und den Entsatz von Peking nebst den diplomatischen und politischen Zwischenspielen.

Ich habe mich bemüht — besonders bei der Beteiligung deutscher Truppen — eine eingehende, nicht nur sachmännische, sondern vor allem auch gemeinfaßliche Schilderung der Vorgänge in China zu geben. Die auf amtlichen Quellen beruhenden Veröffentlichungen in der Marine-Rundschau boten mir willkommenes und vortreffliches Material, auch gestattete mir das Nachrichtenbureau des kaiserlichen Marine-Amtes die Wiedergabe des Plans von Tientsin und der Skizzen zum Seymour-Entsatzversuch, die hier als Nachtrag zum Text des I. Teils mit aufgenommen wurden. Ich möchte hierfür auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aussprechen.

Der Vollständigkeit halber glaubte ich die amtlichen Berichte der kaiserlichen Gesandtschaft in Peking über die Belagerungszeit und einen

solchen des bei der Gesandtschaft kommandierten Stabsarztes Dr. Velde begeben zu müssen, da die darin von Augenzeugen geschilderten und selberlebten Ereignisse durch ihre lebenswahre Darstellung das im Text gegebene Bild vortrefflich ergänzen.

Mit dem nächsten Teile beginnt eine eingehende und zusammenhängende Schilderung der Thätigkeit des Ostasiatischen Expeditionskorps.

Bremen, Februar 1901.

von Müller.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	IV
VII. Die Kämpfe in und um Tientsin. Juni/Juli 1900	79
VIII. Der Entsatz von Peking. Juli/August 1900	106
IX. Die Vorgänge in Peking vor dem Entsatz und die deutschen Maßnahmen zur Sicherung der Etappenlinie Taku-Peking	126

Anhang I.

Berichte der Kaiserlichen Gesandtschaft in Peking vom 31. Mai bis 29. August 1900	136
Amtlicher Bericht des deutschen Gesandten Dr. Mumm von Schwarzenstein über die Vernehmung der Mörder des Freiherrn von Ketteler	162

Anhang II.

Bericht des zur Gesandtschaft in Peking kommandiert gewesenen Stabsarztes Dr. Belde über die Gesundheitsverhältnisse und sanitären Maßnahmen während der Belagerung der Gesandtschaften in Peking	165
---	-----

Skizzen.

- Zu den Kämpfen um Tientsin.
- Zur Schlacht bei Peithsang, 5. August 1900 (im Text).

Nachtrag zum Text des I. Teils (Seymour-Expedition S. 34 ff.):

Skizzen und Ergänzungen zu den Gefechten am 14. und 18. Juni bei Station Liangfang S. 37 ff. und zu den Rückzugsgefechten vom 20. bis 26. Juni bei Peithsang und Fort Hsifu S. 39 ff.

VII.

Die Kämpfe in und um Tientsin.

Juni/Juli 1900.

(Hierzu Skizze am Schluß des Textes.)

Während im vorletzten Abschnitte die ersten Kämpfe vor Tientsin betrachtet worden sind, muß der Vollständigkeit halber noch die Schilderung derjenigen Ereignisse nachgeholt werden, welche sich im Laufe des Juni in Tientsin selbst abgespielt haben.

In Ergänzung der schon gegebenen kurzen Orientierung über die Lage dieser ausgedehnten Stadt sei hier an der Hand des beigegebenen Planes eine Schilderung von sachkundiger Seite*) wiedergegeben:

„Tientsin ist rings von weiten, flachen Niederungen umgeben, in denen man vergeblich nach natürlichen Deckungsmitteln sucht. Die ganze Ebene besteht aus Alluvialboden, der Anschwemmung des von Nordwesten kommenden Peiho. Letzterer durchfließt die eigentliche, sich zu beiden Seiten des Flusses ausbreitende Chinesenstadt, die als Mittelpunkt, gewissermaßen als Reduit, die mit einer Ringmauer umschlossene alte Stadt, die sogenannte Tatarenstadt, einschließt, die sich in einer Länge von 2 km und einer Breite von $1\frac{1}{2}$ km auf dem rechten Peiho-Ufer ausbreitet. Die Erweiterungen, die diese Tatarenstadt außerhalb der Ringmauer im Laufe der Zeiten gefunden hat, erstrecken sich hauptsächlich nach Westen und Norden, greifen östlich auf das linke Peiho-Ufer über, wo der sich teils aus leichtem Bauwerk aufgeführte, teils aus Wellblechbaracken bestehende Bahnhof und weiter südlich die chinesische Kriegsschule befinden, und verbinden im Südosten der Stadt auf dem rechten Peiho-Ufer die gegen Süden freiliegende Tatarenstadt mit der Fremden-Niederlassung, welche sich $2\frac{1}{2}$ km unterhalb der Südostecke der Tatarenstadt in einer Länge von etwa 3 km längs des rechten Peiho-Ufers hinzieht. Die hervor-

*) „Militär-Wochenblatt“ 1900 Nr. 73.

ragendsten Gebäude im Bereiche der Fremden-Niederlassung sind das Rathhaus (Gordon-Hall) an der Hauptstraße der englischen Niederlassung, das deutsche Konsulat, der englische Klub, diesem und der Gordon-Hall gegenüber der deutsche Klub und das Astorhouse, ein europäisches Hotel. Sie alle haben bei den Kämpfen in Tientsin eine mehr oder minder wichtige Rolle gespielt.

Die Chinesenstadt und die Fremden-Niederlassung sind nicht allein durch die zwischen beiden in den letzten Jahrzehnten entstandenen Vorstädte verbunden, sondern überdies durch eine Ringmauer, die beide umgiebt, zu einem einheitlichen Ganzen vereint. Im nördlichen Teile des durch diese umfaßten Raumes, hart nordöstlich der Tatarenstadt, ergießt sich der große Kaiserkanal in den Peiho. Nahe seiner Mündung erhebt sich der stehengebliebene Turm einer zerstörten katholischen Kathedrale als Wahrzeichen des am 21. Juni 1870 stattgehabten Christenmassacres. Außerhalb der Ringmauer und östlich des Bahnhofes befindet sich das von dem bekannten Li-Hung-tschang gegründete Arsenal mit verschiedenen vorgeschobenen Befestigungswerken. Ein zweites Arsenal, das sogenannte West-Arsenal, befindet sich südlich der Tatarenstadt, noch innerhalb der Tientsin und die Fremden-Niederlassung umspannenden Ringmauer, ein weiteres Arsenal nördlich von Tientsin bei dem am Peiho gelegenen Orte Hsiku.

Die Verhältnisse für die Behauptung der Europäer in Tientsin lagen sonach nichts weniger als günstig. Für die Verteidigung der Fremden-Niederlassung fiel störend ins Gewicht, daß sie von den chinesischen Vorstädten vollkommen umklammert war, hauptsächlich von der Kriegsschule, einem gegenüber der Fremdenstadt auf dem linken Peiho-Ufer sich erhebenden massiven Gebäude, unter wirksames Feuer genommen werden konnte und von der die Tatarenstadt umgebenden Ringmauer teilweise beherrscht war. Offensiv Unternehmungen dagegen finden, soweit sie von auswärts kommen, in der Deckungslosigkeit des Vorgeländes und der auch die Fremden-Niederlassung einschließenden Ringmauer, innerhalb dieser aber in der dichten Ueberbauung des Geländes zwischen Fremdenstadt und Tatarenstadt und in dem Charakter der letzteren als Reduit bedeutende Erschwerungen.“

Ebenso wie in Peking die fremdenfeindliche Bewegung rasche und unheildrohende Fortschritte machte, so wurde auch in Tientsin die Lage der Fremden immer bedrohlicher. Vom

7. Juni an war die Eisenbahnverbindung zwischen Peking und Tientsin nicht mehr dem allgemeinen Verkehr offen, und es mußte

zwischen beiden Städten ein Postkurierdienst eingerichtet werden. In seinem amtlichen Bericht an den Kaiserlichen Gesandten in Peking schilderte am

8. Juni der Generalkonsul Zimmermann in Tientsin die Lage folgendermaßen: „Die Lage wird hier als sehr ernst angesehen. Die chinesischen Truppen scheinen in der That von Peking die Instruktionen erhalten zu haben, auf die Boxer nicht zu schießen. Man bezweifelt daher die bereits gemeldete Nachricht, daß General Nieh wirklich gegen die Boxer gekämpft hat, befürchtet vielmehr, daß die chinesischen Soldaten sich mit den Boxern vereinigen und gemeinsam gegen die Fremden vorgehen werden. Zur Beruhigung der hiesigen deutschen Kolonie und Entlastung des Freiwilligenkorps dürfte es sich empfehlen, an der bereits befürworteten Herbeorderung weiterer deutscher Truppen festzuhalten. Handel und Verkehr sind hier gänzlich ins Stocken geraten. Ein großer Teil der Dienerschaft der Fremdenbevölkerung und zahlreiche chinesische Angestellte der fremden Firmen sind flüchtig geworden. Die deutschen Kaufleute behaupten, schon erhebliche Geschäftsnachteile erlitten zu haben, sie befürchten große Verluste, falls die Ordnung und Verkehrssicherheit nicht alsbald wieder hergestellt werden sollten.“ Dem Berichte war noch die Mitteilung hinzugefügt, daß 3000 Mann der Truppen des Generals Nieh, welche gegen die Rebellen im Norden der Stadt operierten, auf ausdrücklichen Befehl von Peking die Unternehmungen eingestellt hatten und nach dem Militärlager bei Putai, nördlich Tongku, zurückmarschiert waren. Bei dieser Gelegenheit passierten sie am 8. Juni Tientsin.

Dem in diesem Bericht hervortretenden dringenden Wunsch nach Truppen war soweit wie angängig seitens des deutschen Geschwaderchefs entsprochen worden. Unter dem Kommando des Kapitänleutnants Kühne, 1. Offizier S. M. Abts. „Zitis“, befand sich dort schon seit dem

4. Juni ein kleines Matrosendetachement von

60 Mann der „Kaiserin Augusta“ unter Kapitänleutnant Kopp und Leutnant z. S. Franzius, 30 Mann der „Frene“ unter Leutnant z. S. Mönch in Tientsin.

Hierzu traten am

10. Juni, kurz bevor Kapitän v. Usedom mit den ihm unterstehenden Matrosen-Kompagnieen Tientsin verließ, um sich dem Zuge des Admirals Seymour gegen Peking anzuschließen, noch 25 Seesoldaten vom III. Seebataillon unter Leutnant Wenzel. Dieses Kommando war auf Requisition des Chefs des Kreuzergeschwaders am 9. Juni

vormittags 6 Uhr von Tjingtau auf der „Gefion“ in See gegangen, kam abends 7 Uhr auf der Taku-Rhebe an und wurde am nächsten Tage in der Frühe auf einem Leichter bis Tongku und von hier bis Tientsin mit der Eisenbahn befördert.

Außerdem befanden sich an militärischen Hülfskräften in der Fremden-Niederlassung: 233 Engländer, 160 Russen, 105 Amerikaner, 65 Franzosen, 40 Italiener, 74 Japaner, 77 Oesterreicher, so daß insgesamt 869 Soldaten der Verbündeten die Sicherung des Fremdenviertels übernehmen konnten. Letzteres wurde mit einer Sicherungslinie umgeben, in welcher den einzelnen Kommandos bestimmte Abschnitte zugewiesen wurden. Die deutschen Detachements sicherten zu Anfang vom Race Course-Thor bis zum Peiho. Den 25 Seesoldaten war der linke Flügel am Peiho, gegenüber der Universität, anvertraut. Die Sicherung geschah am Tage durch Patrouillengänge, des Nachts durch eine Postenaufstellung. Außerordentlich wertvolle Dienste und wirksame Unterstützung wurde den sehr angestregten deutschen Mannschaften durch das deutsche Freiwilligenkorps zuteil, welches in der Stärke von etwa 30 Mann unter Führung des Postassistenten Kuchenbeißer an den ganzen Kämpfen in Tientsin teilnahm. Die jungen Leute waren vorzüglich einexerziert und unterzogen sich mit Lust dem anstrengenden und aufopfernden Dienst als Meldereiter und Radsfahrer. Der Freiwillige Baß, welcher als Radsfahrer an einem der Tage zu den Russen gesandt ward, um Erkundigungen über die Gefechtslage einzuziehen, fuhr im heftigsten Kugelregen bis an die vorderste Linie am Bahnhof vor; sein Rad wurde ihm dabei durch eine Granate unter den Beinen weggeschossen. Unter diesen Freiwilligen befanden sich auch die ehemaligen deutschen Instruktoren bei der chinesischen Armee, die früheren Leutnants Tenner und Kuhn, welche imstande waren, wertvolle Aufschlüsse über die Lage und Verhältnisse der chinesischen Arsenale und der Kriegsschule zu geben. Jedenfalls vereinigten sich alle deutschen Kräfte in aufopfernder und tapferer Thätigkeit, und nur diesem Umstände war es zu danken, daß in den darauffolgenden Wochen die kleine Minderzahl sich aller Angriffe erwehren konnte, bis die ersehnten Entsatztruppen anlangten.

Wenn auch bis zum 15. Juni eine unmittelbare Gefahr nicht bestand, so zeigten doch die in der nächsten Umgebung auftretenden Vorgebanden, daß die äußerste Wachsamkeit geboten war, besonders da durch die dichtvorgebauten Dörfer und Gehöfte der Feind unbemerkt heranschleichen konnte. Die Sicherungslinie wurde daher keinen Augenblick

verlassen. Die Mannschaften nahmen auf den Wällen und in ihren Stellungen die von rückwärts ihnen zugebrachten Mahlzeiten ein und schliefen in ruhigen Stunden hälftenweise. Auch das Verhalten der Frauen in der deutschen Niederlassung verdiente das größte Lob. Sie sorgten für die Verpflegung und die Pflege der Kranken und Verwundeten in rührendster Weise und zeigten sich in den kritischen Tagen mutig und aufs Aeußerste gefaßt.

Durch ihre Beobachtungen am 15. Juni konnten die Verbündeten einen größeren Zuzug von feindlichen Truppen und Boxerbanden von Osten her feststellen, der anscheinend zunächst der Verhinderung des Seymour'schen Vormarsches galt. Das gänzliche Ausbleiben von Nachrichten dieser Kolonne seit dem 13. Juni bestätigte diese Wahrnehmungen. Noch an demselben Tage, dem

15. Juni, begann die offensive Thätigkeit des Feindes in Tientjin. Um 11 Uhr abends griffen Boxer den von den Russen besetzten Bahnhof an, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Hälfte des alarmierten und herbeigeeilten deutschen Detachements erwies sich als unnütz. Dasselbe mußte aber schon um 4 Uhr am nächsten Morgen zu einer eventuellen Unterstützung der Engländer bereit stehen, welche vom West-Arsenal aus von starken Boxerbanden angegriffen wurden. Aber auch sie konnten ohne fremde Unterstützung den Feind zurückwerfen. Ebenso wie beim Seymour'schen Zuge überraschte auch hier der fanatische Enthusiasmus, mit welchem die einzelnen Boxer, teils nur mit Lanzen und Speeren bewaffnet und ohne große Eile zu zeigen, gegen die Stellungen der Verbündeten losgingen. Auch hier zeigten die sämtlichen Gefallenen die den Boxern eigentümliche Uniform. Schmale rote Gamaschen über den Fußgelenken, rotes Kopftuch, in welches der Popf eingesteckt war, und einen roten Brustlag; darunter trugen die meisten sehr gutes, reines Zeug. Bei sämtlichen wurden auf der Brust angenähte rote Täschchen gefunden, in denen Papier-Amulette steckten. Dieselben bestanden aus gelben mit roten Schriftzeichen bedeckten Zetteln, welche, wie schon oben erwähnt, den Träger derselben schußsicher bezw. nur auf bestimmte Zeit verwundbar machen sollten.

Erst nach dem Bekanntwerden der Eroberung der Taku-Forts durch die Verbündeten begann eine regere Thätigkeit beim Feinde. Nachdem am

17. Juni Kapitänleutnant Kühne sich, wie im vorletzten Abschnitte geschildert, der Kriegsschule bemächtigt hatte, begann am

18. Juni ein starkes Bombardement auf die Stellungen der Verbündeten; gleichzeitig erneuerten die Chinesen ihre Angriffe auf die Russen am Bahnhof und die Engländer mit solcher Heftigkeit, daß die Russen um Hilfe baten. Die „Irene“-Leute und die Seesoldaten wurden hingefandt, kamen jedoch nicht in vorderster Linie zur Verwendung. Sie mußten mittags schleunigst zurückgeholt werden, da auch der deutsche Abschnitt von Boxern aus der Richtung des West-Arjenals bedroht war. Unter Leitung des Kapitanleutnants Kühne wurde ein Angriff von der „Kaiserin Augusta“-Mannschaft, den Seesoldaten und von 46 Oesterreichern abgeschlagen.

Inzwischen waren den anderen Nationen noch von Taku aus Verstärkungen zugeführt worden, doch übertraf die Gesamtstärke der Verteidigungsgruppen nicht 2000 Mann. Zum deutschen Detachement stieß noch der Leutnant von Gilgenheimb mit einer armierten Dampfmaschine. Dauernd wurde auf Anordnung des Kapitanleutnants Kühne an der fortifikatorischen Verstärkung der deutschen Verteidigungslinie gearbeitet. Mittelst großer Wollenballen und Sandsäcke bauten die Deutschen Deckungen und Traversen, so daß schließlich die Truppen in sicherer Stellung lagen. Auch hatte Kühne schon seit dem 10. Juni die gerade vor der deutschen Stellung gelegene Universität durch die Seesoldaten besetzen lassen, zu denen später noch ein Zug (23 Mann) Japaner trat; das Gebäude wäre in der Hand des Feindes eine dauernde Bedrohung gewesen. Am

19. Juni morgens griffen die Chinesen vom östlichen Peiho-Ufer aus der Gegend der Kriegsschule die deutsche und die am Bund gelegene italienische Stellung an und beschossen mit zwei Geschützen die Universität. Nach Eintreffen der „Irene“-Mannschaft am Bund wichen die Chinesen vor dem Infanteriefener und vor einem mittlerweile in Stellung gebrachten 5,3 cm-Geschütze zurück, setzten aber am Nachmittage von einem alten Fort bei der Kriegsschule und der dort liegenden Stadtumwallung aus ein äußerst heftiges Feuer bis zum Abend fort. Hierbei wurde der italienische Offizier schwer verwundet, desgleichen ein deutscher Obermatrose schwer, ein anderer und ein Heizer leicht.

Ohne ihre Angriffe zu erneuern unterhielten die Chinesen auch in den nächsten Tagen ein fortdauerndes Geschütz- und Gewehrfeuer auf die Fremden-Niederlassung. Unter ersterem hatten besonders die Stellungen am Bahnhof und in dessen Nähe zu leiden. Die franzö-

sische Niederlassung brannte fast ganz nieder. Hierbei kam deutscherseits ein Matrose der „Frene“-Mannschaft um.

Der dauernde Alarmzustand, die fortwährende Spannung und Aufregung, der Sicherungsdienst und die notwendigen fortifikatorischen Verstärkungsarbeiten in glühender Sonnenhitze übten auf alle Truppen einen schwächenden Einfluß aus. Dazu hatten die fort-dauernd ausgeführten Erkundungen ergeben, daß die Fremden von starken Truppenmassen eingeschlossen waren. Selbst die Verbindung mit Taku war unterbrochen, auch gelang es nicht, Nachrichten an die dort stehenden Verbündeten gelangen zu lassen, um die dringend notwendige Hülfe herbeizuholen. Am

20. Juni wurde vom Astorhause, wo ein Ausguck postiert war, beobachtet, daß zwei Meilen stromabwärts sich eine Menge Dschunken sammelten und scheinbar die Chinesen dort eine Brücke bauen wollten. Kapitänleutnant Kühne sandte deshalb den Leutnant z. S. v. Gilgenheimb mit der Dampfpinasse dorthin. Es gelang demselben auch, die Dschunken auseinanderzuschleppen, als er aber auf dem Rückwege die Kriegsschule passierte, erhielt er von dort heftiges Gewehrfeuer. Ein Schuß traf das Dampfrohr, so daß die Maschine unbrauchbar wurde und das Boot auf den Strand gesetzt werden mußte. Ein Teil der Besatzung lief noch im dichtesten Kugelregen an Land, während der Offizier mit zwei Mann über eine Stunde bis zum Dunkelwerden im Wasser blieben und sich dann entfernten. Die Pinasse konnte später durch ein englisches Boot geborgen werden.

Da die ersuchte Hülfe nicht kam, die Munitionsvorräte, besonders bei den Russen und Engländern, und die Lebensmittel nur noch für zwei oder drei Tage ausreichten, ferner die Verbindung mit Taku seit dem 17. Juni gänzlich unterbrochen war, erbot sich ein junger Engländer, Jim Watts, einer der besten Herrenreiter unter den Europäern Chinas, den gefährlichen Weg nach Taku zu reiten, um Entsatz zu holen. Das Anerbieten wurde vom russischen Befehlshaber, als dem ältesten der anwesenden Kommandeure, dankend angenommen, und am Abend des 20. Juni, 8.30 Uhr, bestieg Watts ein Kasakenpferd und verließ, mit Säbel und Revolver bewaffnet, die Befestigungslinie der Verbündeten.

Ihn begleiteten *) bei diesem Ritt auf Leben und Tod drei Kasaken, welche mit Karabinern bewaffnet waren. Der Eine derselben führte

*) Wie der Berichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers“ schreibt.

noch ein Handpferd mit sich, welches zu Diensten ihres Führers bereit sein sollte.

Die Dunkelheit war eingebrochen, und stumm trabten die Reiter durch die Verteidigungslinie nach Taku hin. Ihre Straße lief am Peiho entlang. An manchen Stellen zieht sie sich eine Strecke lang ins Land, bleibt jedoch immer in der Nähe des Flusses.

Die Linie der Verteidiger hatten die vier Reiter wohl eine halbe Stunde hinter sich, als sie an das erste Hindernis kamen — ein Dorf. Es war ausgemacht worden, durch die Dörfer in vollem Galopp zu reiten, und zwar in der Reihenfolge, daß erst ein Kasak kam, dann Watts und als Rückendeckung die beiden Kasaken. Als sie in das Dorf hineinritten, wurde auf sie gefeuert; jedoch ohne Erfolg. Sie stürmten durch den Ort, wurden aber noch einmal beim Ausgang beschossen. Dicht pffiffen die Kugeln diesmal vorbei. Die mutigen Reiter hatten sich durchgewunden und eilten nun in die offene Ebene, hinter sich das Getümmel von Bogern, welche herausgestürmt waren und sie mit ihrem wilden Geschrei „Ta, Ta!“ (d. h. tötet!) verfolgten. Auch hörte Watts, daß man seinen Namen rief und laut Befehle erteilte, auf ihn zu schießen. Fraglos waren alle Masoos (d. s. Stallknechte) beim Feinde, und er von ihnen erkannt worden.

Von neuem erreichten sie die Straße, jedoch eine halbe Meile vor ihnen lag ein zweites Dorf. War es das wilde Geheul hinter ihnen, oder hatte man die Bewohner dieses Dorfes auf ihre Ankunft vorbereitet, — ein lautes Geschrei drang weit in die stille Nacht, dem kleinen Trupp drohend entgegen. Auch wurde alsbald ein Haufe von Bogern, der ihnen entgegeneilte, erkennbar, worauf Watts von der Straße abbog und in die Ebene ritt. Er beabsichtigte hierbei, so gut es in der Dunkelheit möglich war, auf ein ihm bekanntes Dorf zu steuern, verfehlte es jedoch und stieß auf ein anderes Dorf, welches größer war als die, welche er bis jetzt passiert hatte. Es blieb ihm nichts übrig, als es kühn zu durchheilen. Die vier Reiter folgten einem kleinen Pfad, der in eine enge Gasse am Rande des Dorfes einbog, und jagten durch die kleinen, krummen Straßen. An deren Ende erreichten sie unglücklicherweise anstatt, wie gehofft, das Freie zu gewinnen, eine Lehm-mauer und prallten auf einen Trupp bewaffneter Männer. Mit der Schnelligkeit, die nur die äußerste Gefahr verleiht, machten die Reiter kehrt. Die Kasaken nahmen ihre Karabiner von der Schulter und erschossen im Davonjagen noch drei Chinesen. So gelangten sie etwa 100 Meter auf dem Wege, den sie gekommen waren, zurück, ehe die Chi-

nese Feuer gaben. Plötzlich stolperte Watts' Pferd und brach in die Kniee. Das Tier war ins Bein geschossen worden!

Absteigen, das Handpferd satteln, war das Werk eines Augenblicks, und weiter ging es in die offene Ebene hinein. Man muß sich die Lage vergegenwärtigen: Vier Männer reiten um ihr Leben. Es ist pechschwarze Nacht, die Gegend um sie ist voll von Feinden, die alarmiert sind. Ueber Felder und Ebene flogen sie dahin, in weitem Bogen. Dann hielten sie, sie waren an derselben Stelle, von welcher sie ausgeritten waren, ungefähr zwei englische Meilen von Tientsin, wieder angelangt.

Einige Minuten lang überlegte sich Watts die Hoffnungslosigkeit seines Versuches und ob es nicht ratsamer sei, wieder nach Tientsin zurückzukehren. Schon war er halbwegs dazu entschlossen, das Wagnis aufzugeben, als ein Blick auf die Kasaken ihn umstimmte. Er hatte ihnen seine Idee durch Zeichen klar gemacht, worauf diese jedoch ihre Köpfe schüttelten und grinsend mit der Hand nach ihrem Hals fuhren. Was sie damit zu verstehen geben wollten, war deutlich genug: Wollten sie zurückkehren ohne ihren Befehl ausgeführt zu haben, so würden sie mit ihren Köpfen dafür büßen müssen. — Nun zögerte Watts keinen Augenblick mehr, sie mußten durch!

Von neuem ritten sie los, diesmal die Takustrasse 8—10 km links von sich liegen lassend. So erreichten sie einen Kanal, dicht beim Dorfe Peitang-kau. Diesen durchkreuzten sie und richteten ihren Kurs auf das ebengenannte Dorf. Dort kamen sie an eine Steinbrücke. Das Aufgetrappel auf dem steinernen Boden gab Alarm, die unaufmerksamen Posten sprangen hervor und feuerten. Von neuem bogen die Reiter rechts ab und rasten weiter, bis sie die Bäume, welche den Rand der Takustrasse bilden, erblickten. Mit diesen Bäumen als Wegweiser, fand Watts die Richtung wieder und verfolgte sie bis zum Dorfe Hsien-schui-ku, welches genau halbwegs zwischen Taku und Tientsin liegt.

Noch einmal stießen sie auf Posten, welche dort an einer Brücke aufgestellt waren, und noch einmal wurde der Kurs gewechselt. Diesmal ritten sie an dem Ufer des nach dem Militärlager Hsiao-schan führenden Kanals entlang. Hier war die Gefahr noch größer als vorher. Slink, aber vorsichtig trabten sie vorwärts, Alarmsignale jeden Moment erwartend. Doch, zum Glück, der erste Vorposten war unerwarteterweise verlassen. Ein dichter Nebel war gefallen und in dessen Schleier gehüllt, passierten sie das Dorf. Die barmherzigen weißen Nebel-

wollen verbargen sie vor den Blicken der Chinesen. Rasch und sicher galoppierten sie durch deren Mitte.

So ging es weiter, bis die Vier die neue Stadt von Hsin-tschang erreichten. Ein Schuß wurde hier auf sie geseuert; doch kamen sie an der Stadt vorbei und erreichten die Forts, welche sich vorn an dem Kanal gegenüber dem Taku-Zollhaus befinden. Hier war es von großer Wichtigkeit, zu wissen, ob diese Forts in den Händen der Europäer oder Chinesen seien. Sie hielten, stiegen von ihren Pferden und krochen vorsichtig durch hohes Schilf, bis sie sich dicht unter den Forts befanden. Es sind dies drei Forts, von denen zwei je eine Seite des Kanals bestreichen, während das dritte ungefähr eine halbe Meile entfernt liegt. Alle drei schienen unbefestigt. Dies wahrnehmend, zog der kleine Trupp weiter durch das Schilf, durchschwamm den Kanal und erreichte wieder die Straße.

Da erblickten die kühnen Reiter eine Abteilung Chinesen, von welchen sie, als sie näher herankamen, zu ihrem größten Erstaunen militärisch gegrüßt wurden! Das Bombardement und die Erstürmung der Taku-Forts schienen den Burschen eine Lektion gegeben zu haben. Diesmal hatte die Kanone die Lehrerstelle vertreten.

Um 8.30 Uhr morgens erreichten Watts und seine Leute Taku. Es hatte zwölf gefährvolle Stunden gekostet, um einen Ritt auszuführen, der gewöhnlich in dreien gemacht wird. Am Abend vorher war auch schon ein französischer Offizier in Taku aus Tientsin angelangt. Derselbe hatte versucht, zu Schiffe nach Taku zu gelangen, fand aber den Fluß durch versenkte Dschunken versperrt und mußte daher den Weg zu Fuß fortsetzen.

Wenn auch die Verbündeten inzwischen schon von selbst Maßregeln zum Entsatz von Tientsin getroffen hatten, welche in dem im vorletzten Abschnitte geschilderten Zuge des Generals Stöfel ihren Ausdruck fanden, so verdiente doch der Ritt bezw. Marsch der braven Männer hier Erwähnung nicht nur wegen der Kühnheit der That, sondern weil er den Beweis lieferte, in welcher gefährvollen Lage sich die Fremden in Tientsin befanden, und in welcher wildem Aufbruch das ganze Land ringsum aufgelodert war.

Groß war der Jubel der Verbündeten in Tientsin, als plötzlich am 23. Juni vormittags die Entsatztruppen von Tongku her erschienen. Sie waren des Staubwindes wegen erst auf kurze Entfernung bemerkt worden. Ihr Angriff auf die Kriegsschule brachte sie in Verbindung mit den auf dem westlichen Peiho-Ufer stehenden Nationen,

das weitere Vorgehen nach Erstürmung der Kriegsschule vereinigte sie mit den am Bahnhof stehenden Russen. Das am Abend von den Russen und Deutschen des Entsatzkorps gemeinsam bezogene Bivak lag zwischen der südöstlichen Stadtumwallung und dem Eisenbahndamme. Hier trafen auch um Mitternacht die Verwundeten ein, deren Transport vom Truppenverbandplatz bis dorthin mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, bei steter Bedrohung durch chinesische Kavallerie, unzureichenden Transportmitteln, Wassermangel, Hitze und Sandsturm. Das rastlose und umsichtige Wirken des Marine-Oberassistentenarztes Dr. Rüsse vom III. Seebataillon wurde durch den russischen Stabsarzt Dr. Violin auf das anerkanntswerteste unterstützt. Ihre ärztlichen Anordnungen waren sehr behindert gewesen durch einen den ganzen Tag dauernden Sandsturm und durch Heuschrecken. Die Wunden, welche durchweg vom 7,9 mm Nickelstahlmantelgeschöß des Mannlicher-Gewehrs herrührten, wurden dadurch mit Schmutz bedeckt und die Ärzte am Sehen behindert. Dabei verursachte der Staub einen verzehrenden Durst.

Während die Kompagnie von Knobelsdorff am 25. und 26. Juni an dem im vorletzten Abschnitte geschilderten Entsatz des Seymourschen Expeditionskorps in Fort Hsiku teilnahm, hatten die übrigen deutschen und die andern in der dauernd gehaltenen Sicherungslinie zurückgebliebenen Truppen anstrengenden Wacht- und Sicherheitsdienst. Die Chinesen setzten aus den Nordforts und dem Ost-Arsenal die Beschießung der Stadt und fremden Truppen fort und wurden in dieser Thätigkeit nur durch einen Sandsturm unterbrochen. Die Wegnahme des sehr unbequem und in so bedrohlicher Nähe liegenden Ost-Arsenals erwies sich daher nach Rückkehr des Seymourschen Expeditionskorps als dringende Notwendigkeit und wurde in der geschilderten Weise am 27. Juni durchgeführt. Wie dort schon erwähnt, traten am Abend desselben Tages die beiden deutschen Seejoldaten-Kompagnien aus dem russischen Befehlsbereich des Generals Stöfel in den deutschen über. Nach dem Einrücken des v. Ufedomischen Landungskorps in den deutschen Teil des Fremdenviertels hat dieser das Kommando über alle deutschen Truppen übernommen und veranlaßt, daß dieselben gemeinsam in der geräumigen Universität untergebracht wurden. Dahin mußten demnach auch die Kompagnieen des Majors Christ beordert werden, wo sie um 7 Uhr abends eintrafen.

Kapitän z. S. v. Ufedom verfügte also hier über folgende Truppen-

stärken: Expeditionskorps: 12 Offiziere, 430 Unteroffiziere und Mannschaften (von 20 Offz., 489 Mann am Ausrücketage ab Tientsin am 10. Juni).

Bisherige Tientsin-Besatzung: 5 Offiziere, 110 Unteroffiziere und Mannschaften.

2 Seesoldaten-Kompagnien: 55 Offiziere, 217 Unteroffiziere und Mannschaften.

Die kleine Abteilung des Leutnants Wenzel von der bisherigen Tientsiner-Besatzung trat zu seinem Truppenteil zurück und wurde der Kompagnie Gené zugeteilt. Sämtliche Verwundeten fanden vorzügliche Aufnahme im deutschen Klub, wo die Tientsiner Landsleute alles Mögliche für Pflege und Unterbringung thaten. Die Regelmahn war schon für das Seebataillon-Detachement als Lazaret eingerichtet.

Mit der ihnen eigentümlichen Geschicklichkeit wußten die deutschen Mannschaften sich schnell in den neuen Wohnräumen einzuleben und den Aufenthalt wohnlich zu machen. Die chinesischen Küchen und andere notwendige Räumlichkeiten für den allgemeinen Gebrauch waren schnell in brauchbaren Zustand gesetzt, auch ein Backofen und Destillier-Apparat in Betrieb gesetzt, so daß bald gutes Wasser verteilt werden konnte. Die Zahl der Kranken, unter denen sich am 4. Juli 48 Erkrankungen an dem äußerst ermattend wirkenden Darmkatarrh befanden, nahm daraufhin in erfreulicher Weise rasch ab und betrug am 16. Juli nur noch 16.

Leider traten schon in diesen Tagen dringendster Gefahr zu den schon unangenehmen Begleiterscheinungen der Sprachverschiedenheit Meinungsverschiedenheiten und Reibereien unter den Nationen hervor, welche sich im Laufe der nächsten Wochen noch vermehren sollten, zum Schaden einer einheitlichen Leitung der Bewegungen und Kämpfe. Unter dieses Kapitel gehört auch der Kleinliche Protest des amerikanischen Konsuls gegen die Belegung der Universität durch deutsche Tuppen, weil die Leiter dieses Instituts Amerikaner wären und diese auch besondere Rechte auf Gebäude und Grundstücke hätten. Natürlich konnte auf solche Quängelereien nicht Rücksicht genommen werden in einem Augenblicke, wo die Existenz der gesamten Fremden in Tientsin auf dem Spiele stand.

Denn der mißglückte Seymour-Zug hatte den Mut der Chinesen gehoben und ihre aggressive Stimmung vergrößert. Unzweifelhaft waren sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie vermöge ihrer Ueberlegenheit und dem noch anhaltenden Fanatismus der Massen jetzt noch

über die kleine Macht der Verbündeten Erfolge erringen könnten, daß diese Aussicht bei den fortdauernd eintreffenden Verstärkungen täglich geringer werden mußte. Der nur lokale Erfolg der Verbündeten gegen das Ost-Arsenal und zur Befreiung des Peking Expeditionskorps hinderte den Feind nicht, vermöge stetigen Zugangs, unter dem sich in immer stärkerer Weise Teile der regulären kaiserlichen Truppen befanden, den Belagerungsring um Tientsin dichter und enger zu ziehen. Die Situation der Verbündeten wurde daher um so schwieriger und unangenehmer, als die aus Peking am 29. Juni eintreffenden Nachrichten von der verzweifeltsten Lage der Gesandtschaften und der Ermordung des deutschen Gesandten eine große moralische Depression ausübten. Ein an demselben Tage zusammengerufener Kriegsrat der Kommandeure kam zu der Ueberzeugung, daß man vorläufig über nicht genügende Munition und Truppen verfügte, um den Ring der Belagerer zu brechen und die Chinesenstadt zu stürmen. Es wurde ernstlich erwogen, ob man die Stadt nicht aufgeben und sich auf Taku zurückziehen sollte. Abgesehen von dem moralischen Erfolg, der damit dem Mongolentum bereitet worden wäre, hätten die Verbündeten die Befreiung der Gesandten auf gar nicht abzusehende Zeit verschoben. Vernünftigerweise wurde daher der Gedanke fallen gelassen und mit Recht angenommen, daß sich die Lage mit den täglich eintreffenden und zu erwartenden Verstärkungen dauernd bessern würde. Nachdem noch am Abend desselben Tages 800 Japaner eingetroffen waren, mochten die Verbündeten wohl über etwa 5000 Mann verfügen — genaue Zahlen lassen sich bei den täglich eintreffenden kleineren oder größeren Verstärkungen fast aller Nationen nicht angeben — gegen mindestens 20000 Chinesen in und um Tientsin. Am

1. Juli unternahmen die Russen gegen den Bahnhof und das Gelände nordöstlich davon eine Erkundung. Bei diesem Vorgehen wurden sie zunächst nur von den Japanern unterstützt. Die übrigen Kontingente fehlten infolge von „Mißverständnissen“ unter den Führern. An die deutsche Abteilung war überhaupt keine Aufforderung ergangen. Infolge dessen sahen sich die Russen, welche bei der Chinesenstadt auf starke feindliche Stellungen stießen, sehr bald von den offensiv vorgehenden Chinesen in eine bedrängte Lage gebracht. Es gelang ihnen zwar, standzuhalten, aber nur unter großen Verlusten, und nachdem sie schließlich doch noch Verstärkungen von den Engländern erhalten hatten. Besonders hart entbrannte der Kampf an der vom Bahnhof in die französische Niederlassung führenden Schiffsbrücke, der sich die Chi-

nesen durch die französische Niederlassung genähert hatten. Den chinesischen Angriff begleitete ein heftiges Artillerief Feuer. Erst nach Eingreifen von Truppen der anderen Kontingente und von zwei frischen russischen Kompagnien endete der Kampf am Abend mit dem Rückzug der Chinesen.

Jedoch schon am

3. Juli erneuerten die Chinesen ihre Angriffe auf den Bahnhof, und diesmal mit besserem Erfolge, wenn auch abermaligen schweren Verlusten. Der Bahnhof und die Schiffsbrücke kamen damit in ihre Hand, wodurch sich die Lage des Fremdenviertels weiter ungünstig gestaltete. Da sich außerdem östlich der Eisenbahnbrücke über den Lutai-kanal eine chinesische Batterie festsetzte, und auch im Süden der Stadt im Rechteck des Detringhauses sich Boyerbewegungen geltend machten, kam der Tientsiner Besatzung folgender Befehl des Chefs des deutschen Kreuzergeschwaders sehr ungelogen:

An Major Christ!

Taku-Rhede, 2. Juli, 10 Uhr vorm.

Der Gouverneur des Kiautschou-Gebietes hat um sofortige Zurücksendung der in Tientsin stehenden Seesoldaten-Kompagnien gebeten. Sie erhalten daher den Befehl, so schnell wie möglich mit allen Ihnen unterstellten Truppen nach Tongku zurückzukehren, wo Ihnen weitere Befehle zugehen werden.“

Damit endete die Thätigkeit der beiden Seesoldaten-Kompagnien in Tientsin, da sie zum dringenden Schutze des deutschen Pachtgebietes und seiner wertvollen Anlagen nötig waren. Unter Zurücklassen von 20 Verwundeten und 4 Kranken geschah sofort die Einschiffung auf einem Brahm und mehreren Kuttern unter wirkungslosem feindlichen Granatfeuer. In Tongku gingen die beiden Kompagnieen auf den „Anivsberg“ über und trafen am 6. Juli 7¹/₂ Uhr abends in Tjingtau ein. Die Mannschaften hatten sich in der thatenreichen und anstrengenden Zeit vorzüglich gehalten, auch in ihrem Gesundheitszustande hatten sie sich widerstandsfähig bewiesen. Trotz schlechten Trinkwassers, mäßiger Verpflegung, großer Anstrengungen, Hitze, Nachtkühle, Staubstürme und sechs Bivvaks hintereinander waren außer den zurückgelassenen Kranken nur sechs Mann in ärztlicher Behandlung wegen Darmkatarh gewesen, am Tage des Abmarsches aber schon wieder gesund aus dem Lazaret entlassen worden. Die auf dem Hinmarsche nach Tientsin vor dem Ost-Arsenal zurückgelassenen Toten konnten leider erst nach Erstürmung desselben mit militärischen Ehren begraben werden.

Die Chinesen hatten allen die Köpfe abgeschnitten, sonst waren die Leichen aber nicht verstümmelt worden.

Den tapferen Kämpfern von Tientsin, welche durch ihr rühmliches Verhalten auch der Landarmee einen ehrenvollen Anteil an den ersten schweren Kämpfen der China-Wirren gesichert hatten, wurde naturgemäß in Tsingtau ein warmer und herzlicher Empfang zu teil. Nach einem am Morgen nach dem Ankunftsstage abgehaltenen Feldgottesdienst begrüßte Gouverneur Jäschke die Angekommenen mit einer Ansprache, welche mit folgenden ehrenden Worten schloß: „Jeder wäre gern mitgegangen, das weiß ich; die Zurückbleibenden sahen Euch 240, die Ihr den vorausgegangenen 25 nacheilte, mit Neid ziehen. Euch war die Ehre anvertraut, die Besatzung der Kolonie und Euren Truppenteil zu vertreten, und wir können stolz darauf sein, wie Ihr uns vertreten habt. Trotzdem viele von Euch junge Soldaten waren, so habt Ihr Euch nach Aussage Eures Führers gehalten, wie alte. Ihr habt in den schweren 14 Tagen so oft im Feuer gestanden, wie manche Truppen im Kriege 1870/71 nicht, und seid dabei vorwärts gegangen wie auf dem Exerzierplatze. Eine unverhältnismäßig große Zahl von Euch ist dabei auf dem Platze geblieben, ein Zeichen, daß der Gegner bei weitem nicht so zu verachten war, wie bisher angenommen wurde. Das Opfer an jungem Leben und vielem Blute wird auch in diesem Falle nicht vergeblich sein. Es hat uns ein Anrecht gesichert auf die Beteiligung an den Vorteilen, welche der endgültige Ausgang des Kampfes den civilisierten Nationen, die daran beteiligt sind, bringen muß, es hat der Welt gezeigt, daß der Soldatengeist in unserm Volke noch ebenso rege ist wie je, denn immer und überall waret Ihr voran. So stattete ich Euch denn nach Eurer glücklichen Rückkehr, die wegen der Unruhen im Hinterlande der Kolonie nötig wurde, den Dank der Kolonie und der übrigen Besatzung ab. Ihr könnt Euch freuen, daß Ihr Gelegenheit hattet, ihn zu erwerben und Eurem jungen Truppenteil die ersten Lorbeeren zu erkämpfen; überhebt Euch aber nicht, denn Eure Kameraden, die nicht das Glück hatten, erwählt zu werden, hätten ihre Pflicht gegen ihren Kaiser und ihr Vaterland ebenso glänzend erfüllt.“

Unterdessen gestalteten sich die Kämpfe in Tientsin immer gefahrvoller für die Verbündeten. Infolge des sehr fühlbaren Ausfalles der beiden Kompagnien des Seebataillons war das deutsche Kontingent nicht mehr in der Lage, den ihm zugewiesenen Teil der Stadtumwallung zu halten. Nach Verabredung mit den Japanern, welche am Tage zuvor, dem 2. Juli, abermalige Verstärkungen erhalten hatten, wurde

diesen die Linie vom Race Course-Thor bis zum Taku-Thor ausschließlich eingeräumt, von dort bis zum Peiho einschließlich der Universität blieben die deutschen Matrosen-Kompagnien. Ihre Einteilung erfuhr insofern eine Aenderung, als außer den bestehenbleibenden „Gertha“ „Gansa“ und „Kaiserin-Augusta“-Kompagnien aus den „Trene“ und „Gefion“-Mannschaften und Heizern eine 4. Kompagnie unter Kapitänleutnant Wedding vom „Jaguar“ gebildet wurde. Der Dienst ward derart eingeteilt, daß die Kompagnien abwechselnd auf dem Walle Wache hielten. Zwei aus Taku angelangte 9,5 cm-Feldgeschütze wurden zur Verteidigung der Kasernen so aufgestellt, daß sie einen von der Taku-Straße von Süden kommenden Feind in der Flanke unter Feuer nehmen konnten.

Außer der schon erwähnten Batterie brachten im Laufe dieses 3. Juli die Chinesen noch eine zweite Batterie nordwestlich des Ost-Arsenals in Stellung. Aus diesen Batterien sowohl wie aus dem Pagode-Fort nahmen sie die russisch-japanischen Stellungen östlich des Peiho, sowie die Fremden-Niederlassung derart unter Feuer, daß der nichtwaffentragende Teil der Bevölkerung in die Keller flüchten mußte und die Russen für den nächsten Tag einen Ausfall gegen diese Artilleriestellungen im Nordosten der Stadt planten. Kapitän z. S. v. Ushedom sagte die Beteiligung von zweien seiner Kompagnien zu, der Plan eines gemeinsamen Angriffs scheiterte jedoch, da die Kommandeure anderer Truppenkontingente ihre Mitwirkung zur Zeit versagten. Viel mehr versuchten am

4. Juli die Japaner und Russen allein mit Unterstützung einer japanischen Gebirgsbatterie einen Angriff auf die nordwestlich des Ost-Arsenals aufgetauchte Chinesenbatterie, doch ohne Erfolg. Im Gegenteil! Unter dem außerordentlich geschickt und sicher bedienten Feuer der chinesischen Geschütze, welche nicht nur wegen ihrer bedeutenden Ueberzahl, sondern auch wegen ihrer konstruktiven Ueberlegenheit über die verfügbaren Geschütze der Verbündeten die Oberhand behielten, mußten diese, worunter sich zwei schwere Schiffsgeschütze vom „Terrible“ befanden, zeitweilig zurückgezogen werden. Während die Lage im Nordwesten der Stadt durch Annäherung des Generals Nieh mit 3000 Mann vom Lutai-Lager am Lutai-Kanal entlang eine weitere Verschlechterung erfuhr, machte sich an demselben Tage bei den Chinesen auch die Absicht geltend, von Westen her die Fremden-Niederlassung fester zu umfassen.

Nachmittags 1.30 Uhr rückte eine größere Truppe — ob Boyer

oder reguläre Truppen war nicht zu unterscheiden — aus dem West-Arsenal vor, wichen jedoch vor dem vom Race Course-Thor seitens der japanischen leichten Landungsgeschütze eröffneten Feuer zurück. Die Engländer stellten nun zwischen Race Course-Thor und Recreation Ground zwei 12pfündige Schiffsgeschütze auf, deren Wirkung gegen die feindlichen Geschüzaufstellungen um so eindrucksvoller sich gestaltete, als ihre Lage nicht eingesehen werden konnte. Ihr Feuer wurde durch Winksignale vom Turm des Stadthauses geleitet. Es war am nächsten Tage deutlich zu erkennen, daß die Chinesen über Nacht ihre Stellungen durch Wälle aus Säcken gedeckt hatten. Oft schwieg auch das Feuer der chinesischen Batterien, kurz nachdem die englischen Geschütze ihr Feuer eröffnet hatten. Schwiegen aber die englischen Geschütze, dann begann das chinesische Feuer in aller Stärke. Die Chinesen zogen demnach wohl ihre Geschütze in Deckungen zurück, sobald die ersten englischen Granaten sich meldeten. Es blieb auf diese Art sehr zweifelhaft, ob durch einen derartigen Geschützkampf ein wesentlich bleibender Erfolg diesseits zu erzielen war, der überdies zur Zeit nicht offensiv ausgenützt werden konnte.

Die offenbare Bedrängnis, in welche die Verbündeten gekommen waren, und der erneut erwogene Plan, Tientsin aufzugeben, ließ zunächst die Sorge um den nicht Waffen tragenden Teil der Bevölkerung und die in dem Lazaret liegenden Verwundeten, welche zum größten Teile noch von der Seymour'schen Expedition herrührten, aufkommen. Noch war es vielleicht Zeit, diesen Teil der fremden Bevölkerung, dessen Mitführung später bei einem eventuellen Durchschlagen höchst lästig und hinderlich gewesen wäre, auf dem Peiho nach Taku und von dort auf die Schiffe überzuführen. Und in der That gelang zunächst die Fortschaffung fast aller Familien der in Tientsin ansässigen Fremden am

5. Juli vermittelst eines englischen Schleppzuges und unter Bedeckung von 20 deutschen Matrosen und dem deutschen Freiwilligenkorps, dessen verdienstreiche kriegerische Thätigkeit hiermit ihren Abschluß fand. Die Führung des Transportes übernahm Oberleutnant z. S. Schulz. Nicht ohne Fährnisse in Folge des durch Sandbänke und versenkte Dschunken unsicher gewordenen Flußbettes, aber glücklich und vom Feinde wenig und dann nur wirkungslos belästigt, gelangte der Schleppzug nach Taku. Nur wenige deutsche Frauen waren in Tientsin zurückgeblieben.

Am folgenden Tage folgte der erste Transport der Verwundeten

und Kranken auf dem Dampfer „Pei-king“, welcher der deutsch-ostasiatischen Bank als Pfand verfallen und von Kapitän z. S. v. Ufedom für Truppentransportzwecke mit Beschlag belegt war. Unberechtigterweise hatten englische Behörden bisher auf dem Dampfer ihre Flagge gehißt, erst nach einer mit Admiral Seymour getroffenen Vereinbarung wurde er ausgeliefert. Auch diese Fahrt nach Taku, wo man am 30. Juni eintraf, ging glücklich von statten, wie überhaupt der Verkehr auf dem Peiho sich sicherer gestaltete, nachdem es den Verbündeten gelungen war, ein halbwegs Taku gelegenes Fort zu besetzen. Am 8. Juli erreichte der zweite Verwundetentransport Taku. Doch blieb die Bahnverbindung nach Taku noch unterbrochen.

Dagegen wurde die Lage in Tientsin von Stunde zu Stunde ungemüthlicher. Die chinesischen Stellungen im Norden der Stadt waren nach dem Ost-Arsenal bedeutend verstärkt worden. Der ganze Rand der Chinesenstadt bis zur Eisenbahnbrücke schien mit Geschützen besetzt zu sein. Dahinter war deutlich ein Zeltlager erkennbar.

Dem Bestreben, sich des höchst lästigen Gegners im Nordosten der Stadt zu entledigen, entsprang der Entschluß der Russen, abermals in jener Richtung vorzugehen. Unter starker Infanteriebedeckung zogen sie vom Ost-Arsenal aus 8 Geschütze vor. Es entspann sich ein heftiges Artillerieduell, welches aber zum Nachtheil der Russen endete, indem die chinesischen Geschütze an Tragweite überlegen waren; auf der Beobachtungsstation war deutlich zu erkennen, daß kaum eine russische Granate ihr Ziel erreichte. Es wurde diese Thatsache von den russischen Offizieren offen zugestanden. Noch vor Einbruch der Dunkelheit brachen die Russen den ungleichen Kampf ab.

Mit der zunehmenden Unsicherheit der Lage machte sich der Mangel eines energisch durchgreifenden Oberführers mehr und mehr geltend. Admiral Seymour, der rangälteste Offizier, verstand es nicht, sich zu einem großen Entschluß aufzuraffen und seinen Befehlen Nachdruck zu verschaffen. Dieselben gingen vielmehr in der Form von „Ersuchen“ an die Kommandeure der anderen Nationen, deren Belieben es freigestellt war, zu gehorchen oder nicht. In den Konferenzen der Führer kamen wohl Beschlüsse zu stande, deren Ausführung aber nicht. Aus diesen Tagen stammen wohl die ersten Rufe nach einem gemeinsamen Oberfeldherrn, denen auch bald darauf durch Ernennung des Feldmarschalls Grafen Waldersee Folge geleistet wurde.

Auch in einem am

6. Juli beim Admiral Seymour abgehaltenen Kriegsrat fand der

Wunsch des russischen Truppenführers, von Osten und Westen her die immer lästiger fallenden chinesischen Geschützstellungen anzugreifen, durchaus die nicht zu versagende Billigung, aber eine rasche Initiative seitens des rangältesten Offiziers kam nicht zum Durchbruch.

Es war daher nicht zu verwundern, daß der defensiv veranlagte Gegner zur Offensive ermutigt wurde, denn das unschlüssige Verhalten der Verbündeten konnte auf der gegnerischen Seite nicht unbemerkt bleiben. Es ist als ein Glück zu betrachten, daß auch auf chinesischer Seite eine Oberführung, und damit eine Einheitlichkeit der Unternehmungen und Gefechts-handlungen fehlte. Denn sonst wäre sehr wahrscheinlich einem gemeinsamen Angriffe des Gegners die numerisch sehr viel schwächere Besatzung der Fremdenstadt erlegen. So erfolgte an diesem Tage nachmittags ein heftiger Vorstoß von Bozermassen in der Richtung des Taku-Weges auf die französische Niederlassung, der, bei beginnender Dunkelheit erneuert, nur unter großen Anstrengungen und Verlusten zurückgeschlagen werden konnte.

Während das am

7. Juli erfolgte Eintreffen eines amerikanischen Transportdampfers mit 1200 Mann auf der Taku-Reede der durch die täglichen Gefechtsverluste geschwächten und durch die andauernden Kämpfe ermüdeten Besatzung willkommene Verstärkung in Aussicht stellte, auch drei englische 3-Pfünder und 12 japanische Geschütze eintrafen, mußte man die Beobachtung machen, daß neue chinesische Geschützstellungen auch zwischen der inneren Stadt und dem West-Arsenal eingerichtet waren, und sich auch weiter im Süden Anzeichen geltend machten, daß die Chinesen im Begriff waren, mit ihrem rechten Flügel die Stellung der Verbündeten zu umfassen. Eine japanische Aufklärungsschwadron von 80 Pferden stellte fest, daß das Dettringsche Haus vom Feinde stark besetzt war. — Trotz der durch die drei 3-Pfünder verstärkten englischen Geschützaufstellung auf dem Recreation Ground hatte dieselbe einen schweren Stand, bis die 12 japanischen Geschütze zur wirksamen Hülfsleistung eintrafen.

Nunmehr konnten sich die Verbündeten der Wahrnehmung nicht mehr verschließen, daß sie in einer Länge von 11 km im Halbkreis umschlossen und einem höchst gefährlichen Kreuzfeuer des Feindes ausgesetzt waren. Jeder Zweifel wurde gehoben, als am

8. Juli der rechte Flügel des Feindes vom West-Arsenal her weitere Verstärkungen erfuhr und gegen Mittag vom Dettringschen Hause Geschützfeuer eröffnet wurde, welches fühlbaren Schaden im Fremden-

viertel anrichtete. Es gab in demselben überhaupt kein Haus mehr, welches von Geschossen nicht getroffen war. Die Französische Niederlassung glich einem großen Trümmerhaufen. Jetzt endlich entschloß man sich zu einem energischen Angriff auf den feindlichen rechten Flügel, dessen Stützpunkte das West-Arsenal und das Detringsche Haus waren. Ein Vorgehen gegen ersteres war unmöglich, da die Chinesen inzwischen das Gelände zwischen diesem und der Fremden-Niederlassung unter Wasser gesetzt hatten. Daher blieb nur ein Vordringen längs des Taku-Weges nach Süden übrig, um von dort aus, rechts einschwenkend, das Detringsche Haus zu nehmen und die feindliche Stellung bis zum West-Arsenal aufzurollen.

Zu dieser von den Engländern geplanten und Admiral Seymour geleiteten Unternehmung sagten Japaner, Amerikaner und Russen ihre Beteiligung zu, während den Deutschen der unmittelbare Schutz der Fremden-Niederlassung und des Wasserweges auf dem Peiho zufiel. An letzterem Flusse entlang hatten dieselben schon in der Frühe dieses 8. Juli mit zwei Kompagnien eine Erkundung vorgenommen, deren Zweck die Feststellung des feindlichen rechten Flügels gewesen war. Das Ergebnis war die Gewißheit, daß die Chinesenstellung nicht bis zum Peiho reichte, sondern in der Umgebung des Detringschen Hauses endete. Dieses Resultat war für die Angriffsdisposition des nächsten Tages, den

9. Juli, überaus wertvoll. Die internationale Marschkolonne, welche 4 Uhr morgens das Taku-Thor passierte, hatte folgende Truppeneinteilung, zugleich Marschordnung:

- Avantgarden-Kavallerie (Japaner, 150 Pferde),
- 2 Bataillone Infanterie (Japaner),
- 1 Pionier-Abteilung mit Brückentrain (Japaner),
- 1 Batterie Gebirgsartillerie (Japaner),
- 1 Pionier-Abteilung (Japaner),
- 4 leichte Geschütze, von Mannschaften gezogen (Amerikaner),
- 1 Kompagnie Infanterie (Japaner),
- 1 Abteilung Matrosen (Engländer),
- 2 Kompagnien Siks (Hongkong),
- 1 Abteilung des Chinesen-Regiments Hongkong (England),
- 1 Sanitäts-Kolonne (Engländer),
- 1 Abteilung Seesoldaten (Engländer),
- 1 Abteilung Matrosen (Engländer),
- 1 Abteilung Seesoldaten (Engländer),

2 Kompagnien Infanterie (Russen),

Stärke: rund 2800 Mann (1150 Japaner, 1185 Engländer einschl. 200 Shits und 185 Chinesen, 355 Russen und 105 Amerikaner).

In Höhe des Dettringschen Hauses angekommen, entwickelten sich die Japaner nach der rechten Flanke, rechts, rückwärts von ihnen, die Amerikaner und Engländer, links rückwärts gestaffelt die Russen, während die japanische Kavallerie nach Süden ausholend den linken Flügel sicherte. Das Vorrücken geschah unter heftigem Feuer des Feindes, welcher aber, durch die Schnelligkeit und Energie des Angriffs überrascht, nicht standhielt, sondern vor Ausföhrung des letzten Sturmes in einer Stärke von ca. 3000 Mann über den Kanal auf das West-Arsenal zurückwich. Schon um 6¹/₄ Uhr standen die Japaner in der feindlichen Stellung, wo ihre Kavallerie noch Gelegenheit hatte, in einen stehengebliebenen Boxertrupp einzuhauen. Mit aner kennenswerthem Vorwärtsdrange setzten die Verbündeten, allen voran die sich durch große Bewegungsfähigkeit auszeichnenden Japaner, die Verfolgung des Gegners ein. Nach kurzem wurde das West-Arsenal von den Chinesen geräumt und um 7³/₄ Uhr vormittags von Japanern und Amerikanern in Besitz genommen. Es blieb bis zum Nachmittage besetzt. Dann wurde es in Brand gesetzt, und die Verbündeten zogen sich wieder, um ihre Stellungen nicht zu weit auszudehnen, in ihre alten Positionen bei der Stadt zurück. Damit war die unmittelbare Bedrohung durch den rechten feindlichen Flügel beseitigt, und die englisch-japanischen Batterien am Recreations Ground waren von dem unangenehmen Flankenseuer befreit. 3 Kruppsche Kanonen und 5 Boxerfahnen bildeten die Siegestrophäen der Japaner, 400 tote Chinesen bedeckten den Kampfplatz.

Auf dem linken Flügel dagegen fühlten sich die Chinesen vollkommen als Herren der Situation, was schon daraus hervorging, daß sie an General Stöfel die Aufforderung schickten, Tientsin und Taku zur räumen. Die Antwort des russischen Generals lautete „mit Rebellen unterhandle er nicht“. Das Bombardement dauerte in verstärkter Weise fort, der Klub, die deutsche Bank und das deutsche Konsulat wurden täglich getroffen, die Chinesen schossen mit überraschender Sicherheit. Trotzdem fand die so glücklich begonnene Offensive der Verbündeten keinen Fortgang. Nachdem der

10. Juli ohne besondere Vorkommnisse verlaufen war, wurde allerdings für die Nacht vom

10./11. Juli ein gemeinsamer Angriff auf die chinesischen Geschützaufstellungen im Nordosten der Stadt geplant: Deutsche, Russen, Japaner und Franzosen sollten von der Nordostecke des Ost-Arsenals im Bogen auf den Lutaikanal vorgehen und nach Ueberschreiten desselben den linken feindlichen Flügel angreifen, um ähnlich wie den Tag vorher vom Taku-Weg aus die feindliche Stellung auf diese Weise aufzurollen. Zwei deutsche Kompagnien rückten auch unter Kapitänleutnant Wedding um 9 Uhr abends über die russische Pontonbrücke an der Kriegsschule nach dem gemeinsamen Sammelplatz am Ost-Arsenal, aber der Plan mußte aufgegeben werden, da das mitgebrachte Brückenmaterial sich für die Kavallerie und Artillerie als zu schwach erwies. Die deutschen Kompagnien rückten daher ebenso wie die Truppen der anderen Nationen um 1 Uhr nachts wieder in ihre Quartiere zurück. Die Chinesen hatten jedenfalls von der beabsichtigten Unternehmung ihrer Gegner Kunde erhalten, denn sie beschossen in dieser Nacht das Ost-Arsenal besonders heftig. Auch scheint ein von ihnen am Morgen des

11. Juli unternommener Angriff den Charakter eines Gegenangriffs gehabt zu haben. Um 3¹/₄ Uhr gingen sie mit starken Kräften gegen den Bahnhof vor und griffen mit einer Energie und Festigkeit an, wie nie zuvor in den Kämpfen in und um Tientsin. Wären die Verbündeten auf ihrem geplanten Vormarsche gewesen, dann hätten möglicherweise die zurückgelassenen geschwächten Kräfte dem Ansturm erliegen können, so kam ihnen aber gerade zu statten, daß bei Beginn des Kampfes die vom Sammelplatz zurückkehrenden Truppen eintrafen. Erst um 6 Uhr morgens waren die Chinesen endgültig zurückgeschlagen. Den nachdrängenden Japanern gelang es, einen Teil der Chinesenstadt in Besitz zu nehmen. Auch wurde eine energische Beschießung der chinesischen Stellungen an diesem Tage eingeleitet, und es gelang, die Pagode, welche dem Feinde als Signalstation diente, und eine Batterie einzuschießen.

Ob die nun folgende energisch aufgenommene Offensive seitens der Verbündeten in ursächlichem Zusammenhange mit diesen Erfolgen steht, oder ob sie beeinflusst war von dem an diesem Tage eintretenden Kommandowechsel, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich haben beide Umstände mitgesprochen, zu dem als dritter derjenige des Kräftezuwachses infolge der in letzter Zeit eingetroffenen russischen, japanischen und amerikanischen Verstärkungen kam. Der russische Admiral Alexejew, Gouverneur des russischen Pachtgebietes Kwantun, welcher an

diesem Tage als rangältester Offizier an Stelle des nach Taku zurückgekehrten Admirals Seymour den Oberbefehl der Tientsin-Besatzung übernahm, fand folgende Truppenstärken vor:

Deutsche:	4 Kompagnien Matrosen	= ca. 450 Mann.
Russen:	25 Kompagnien Infanterie	= „ 3750 „
	3 Sotnien Kavallerie (Kasaken)	= „ 360 „
	1 Abteilung Pioniere	= „ 120 „
	1 Abteilung Eisenbahntruppen	= „ 150 „
	16 Geschütze	= „ 300 „
	1 Telegraphen-Abteilung	= „ 60 „
	Matrosen	= „ 150 „
Franzosen:	Infanterie	= „ 1200 „
	Artillerie	= „ 550 „
Engländer:	Infanterie und Kavallerie	= „ 1000 „
	Matrosen	= „ 400 „
Japaner:	2 Bataillone Infanterie	= „ 2000 „
	Kavallerie	= „ 150 „
	1 Gebirgs-Batterie	= „ 100 „
	Pioniere	= „ 150 „
Amerikaner:	Infanterie und Artillerie	= „ 1600 „
	Alles in allem 12000 Kombattanten.	

Der 12. Juli wurde seitens der Russen dazu benutzt, sorgfältige Vorbereitungen für eine erneute Offensive gegen die Nordost-Stellungen des Feindes zu treffen. Ihrer Initiative, welche von dem japanischen General Fukushima auf das glücklichste unterstützt wurde, ist ein gemeinsamer Angriff zu verdanken, welcher am

13. Juli zu stande kam. Es sollten 3 russische Bataillone, unterstützt von zwei deutschen Kompagnien, einer französischen Gebirgs- und 2 russischen Feldbatterien die Chinesenstellung am Lutaikanal, und gleichzeitig die Kontingente der übrigen Nationen von Westen her in gleicher Weise den dortigen feindlichen Flügel angreifen. Gemäß dieser getroffenen Verabredungen erhielt Kapitän von Usedom am Abend um 8¹/₂ Uhr durch einen Adjutanten des Generals Stöbel die Mitteilung, daß der für den 10. Juli geplante Angriff nunmehr am folgenden Morgen zur Ausführung kommen sollte. Unverzüglich ließ Kapitän von Usedom die Kompagnien Wedding („Gefion“ und „Trene“) und die Kompagnie Kopp („Kaiserin Augusta“) alarmieren und sandte sie zum Sammelplatze der russischen Angriffskolonnen an

der Nordost-Ecke des Ost-Arsenals. Er selbst begab sich während der Nacht in das Hauptquartier des Admirals Alexejeff.

Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens eröffneten die russischen Batterien nördlich des Ost-Arsenals das Feuer, unterstützt durch die schweren englischen Schiffsgeschütze am Bahnhof, welche auf dem Ostwall postiert waren. Das Fort der inneren Stadt begann zu brennen. Unterdessen marschierte der übrige Teil der Sturmkolonnen unter Zurücklassen von drei russischen Kompagnien als Artilleriebedeckung von ihrem Sammelplatz in weitem Bogen nach dem Lutaikanal. Der größere Teil der russischen Infanterie überschritt die geschlagene Pontonbrücke, während die französische Gebirgsbatterie in Stellung ging und das Feuer eröffnete.

Als die am Arsenal zurückgebliebenen russischen Batterien sahen, daß die Sturmkolonnen am Lutaikanal angekommen waren, und das Feuer aus den feindlichen Artilleriestellungen schwächer wurde, gingen sie weiter vor, um den bevorstehenden Angriff wirksamer unterstützen zu können. Bei diesem Angriff erlitten die Kompagnien sehr starke Verluste, gingen aber mit bewunderungswürdiger Bravour vor.

Am Lutaikanal angekommen, schwenkten die Verbündeten ein, gingen zu beiden Seiten des Kanals vor und konnten um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr ins Gefecht eingreifen. In diesem Moment ereignete sich in der feindlichen Stellung eine Explosion, — wahrscheinlich waren Munitionswagen in die Luft geflogen — von solcher Kraft, daß trotz der Entfernung von über 600 m in den Reihen der Verbündeten Leute umfielen und die Maultiere der französischen Gebirgsbatterie durchgingen. Glücklicherweise hatte nur General Stöbel, welcher ebenso wie bei den früheren gemeinsamen Kämpfen an diesem Tage die Deutschen und Russen in hervorragender Weise führte, eine leichte Verletzung. Das Vorgehen der Schützenlinien gegen die chinesischen Infanterie- und Artilleriestellungen geschah sprungweise; die raschen Sprünge der deutschen Matrosen und die Schießfertigkeit erregten erneut die Bewunderung des russischen Generals, welcher äußerte, er hätte nie bessere Soldaten gesehen. Um 7 Uhr morgens wurden die chinesischen Stellungen in gemeinsamem Sturmangriff genommen und 12 Geschütze erbeutet. Der Feind zog sich auf die Innere Stadt zurück, von den Verbündeten bis zum Eisenbahndamm verfolgt. Hier wurde um 9 Uhr Halt gemacht. Trotz zehnstündiger anstrengender Thätigkeit machten die deutschen Kompagnien einen frischen und thatenfreudigen Eindruck. Sie waren bis 11 Uhr einem heftigen, aber wir-

lungslosen feindlichen Feuer aus der Inneren Stadt ausgefetzt, bis sie von frischen russischen Kompagnien abgelöst wurden und um 1 Uhr wieder in ihre Quartiere rücken konnten. Bei diesem Abmarsch erhielt Leutnant z. S. v. Wolf eine allerdings ungefährliche Verwundung durch eine Schrapnellkugel ins Knie. Außerdem waren von den Deutschen an diesem Tage 6 Matrosen verwundet, darunter der Matrose Humm von der „Gefion“ durch einen Schuß durch beide Oberschenkel schwer. Die geringen Verluste hatten die Deutschen nur ihren raschen Sprüngen und der guten Geländebenutzung zu verdanken. Die Russen, denen allerdings zum Teil recht viel schwerere Aufgaben, wie die Bedeckung der Artillerie, zugefallen waren, verloren an diesem und dem folgenden Tage 120 Tote und Verwundete.

Von einem weiteren Angriff auf die Innere Stadt wurde vorläufig abgesehen, da die Erfolge auf dem anderen Flügel noch abgewartet werden sollten.

Hier hatten die Verbündeten — drei amerikanische, drei japanische Bataillone, 700 Engländer, 200 Franzosen und 50 Oesterreicher nebst 42 Geschützen fast aller Nationen — von der Fremden-Niederlassung aus, den Angriff gleichzeitig mit dem deutsch-russischen auf das vom Feinde wieder besetzte West-Arsenal unternommen. Die Chinesen leisteten hier noch intensiveren Widerstand, wie im Osten, und die Verbündeten erlitten schwere Verluste. Nach dreistündigem, außerordentlich schwerem und erbittertem Kampfe erst gelang es den verbündeten Truppen, das West-Arsenal, hauptsächlich infolge der Wirkung der japanischen, englischen und französischen Feldartillerie und der britischen Maschinengeschütze, zu nehmen und in vereintem Angriffe, wobei die Amerikaner, Franzosen, Japaner und die Wallisischen Fußschiere in vorderster Linie kämpften, die übrigen Engländer als Reserve folgten, gegen die Innere Stadt vorzudringen. Um 9 Uhr abends erhielt der Kapitän von Usedom von dem englischen General die Mitteilung, daß die verbündeten Truppen bis auf wenige hundert Meter sich an die Wälle der Inneren Stadt herangearbeitet hätten, wegen der vorgerückten Tageszeit und der vollkommenen Erschöpfung aller Truppen aber von einem sofortigen Sturme hätte Abstand genommen werden müssen. Die Truppen bivakierten zwar in der gewonnenen Stellung, in der Nähe vom West-Arsenals, würden dieselbe aber am nächsten Morgen voraussichtlich nicht halten können, wenn sie keine geschlossenen Trupps als Reserve erhielten. Für den Fall eines etwa notwendig werdenden Rückzuges wäre eine Aufnahme seitens der Deut-

schen dringend erwünscht. Kapitän von Ugedom marschierte noch in der Nacht mit der „Hertha“ und „Hansa“-Kompagnie zunächst bis zu den englischen Westbatterien und rückte um 5 Uhr bis zum West-Arsenal vor. Inzwischen hatten aber die verbündeten Truppen mit Tagesanbruch die Offensive wieder aufgenommen. Es gelang den Japanern, eines der Thore zu sprengen, und durch dieses, wie über eine in die Mauer geschossene Bresche ergoß sich nun der Angriff der Verbündeten, welche auf nennenswerten Widerstand nicht mehr stießen. Die deutschen Kompagnien kamen nicht zur Verwendung.

Auch die Russen hatten an diesem

14. Juli ihre Angriffe erneuert und kämpften noch hartnäckig um den Besitz eines chinesischen Lagers. Gegen Abend war die letzte Kraft des Gegners gebrochen, und am

15. Juli konnte die russische Fahne auf dem Pagode-Fort gehißt werden. Die Verfolgung der nach Norden zurückflutenden Boxer und chinesischen Truppen geschah nur bis zur Stadtgrenze, da den Verbündeten nur wenig Kavallerie zur Verfügung stand. Außerdem hatte der Feind beim Verlassen die Stadt den Flammen preisgegeben, ein Umstand, welcher die Verfolgung außerordentlich erschwerte.

Die Verluste der Westtruppen waren naturgemäß in Anbetracht des hartnäckigen feindlichen Widerstandes außerordentlich schwer. Sie betragen bei den

Amerikanern	16 Tode,	200 Verwundete,
Japanern	50 „	300 „
Franzosen	18 „	48 „
Engländern	6 „	37 „

Der Erfolg war aber auch ein vollständiger und sowohl in materieller wie moralischer Beziehung von außerordentlicher Tragweite. Nach fast fünfwöchigen in erbittertster Weise geführten Kämpfen besaß sich das ausgedehnte Stadtgebiet mit allen den vielartigen Befestigungen in unbestrittenem Besitz der Fremden, und damit war nach Taku eine zweite bedeutungsvolle Etappe für den weiteren Vormarsch auf Peking, sowie die notwendige Sicherung des Aufmarschgebietes für alle kommenden Operationen gewonnen. Die erzwungene Aufgabe der Stadt aber wäre eine schwere moralische Niederlage gegenüber den ostasiatischen Horden gewesen, und eine spätere Wiedereinnahme hätte voraussichtlich viel bedeutendere Opfer gefordert, wie ihre jetzige endgiltige Behauptung. Dieselbe war in ihrem Endresultat der glück-

lichen Initiative der Führer und dem sich geltend machenden Uebergewicht eines gemeinsamen Oberbefehls und damit gemeinsamen Handelns zu danken. Die Tapferkeit der Truppen aller Nationen und ihrer vortrefflichen Haltung in schwieriger Situation gebührt dankbare Anerkennung, und mit freudiger Genugthuung muß es begrüßt werden, daß unsere deutschen Truppen wiederum das besondere Lob ihrer Führer errungen hatten. Die deutsche Verlustliste seit Beginn der Unruhen schloß am 15. Juli mit den Angaben:

gefallen und gestorben 36, davon 9 vom Seebataillon,
verwundet 110, " 29 " " "

VIII.

Der Entsatz von Peking.

Juli/August 1900.

Nach der Einnahme von Tientsin mußte naturgemäß an die Verbündeten die Frage einer Weiterführung der Offensive bis Peking herantreten. Die Kämpfe der letzten Tage hatten augenscheinlich die Kraft des bei Tientsin stehenden Gegners gebrochen, seine bewaffneten Scharen schienen der vollständigen Auflösung verfallen, und erfahrungsgemäß wirken auf den chinesischen Charakter eine Reihe von Mißerfolgen entmutigend. Es schien daher sehr verlockend, diesen Zustand beim Feinde sich zu nütze zu machen, und denselben, ohne ihn zu Atem kommen zu lassen, bis unter die Mauern Peking's zu verfolgen.

Diesem zweifellos übereilten, unvorbereiteten Vorgehen widersprachen gewichtige Gründe. Vor allen Dingen mußte man nach den bis dahin aus Peking eingegangenen und immer wieder bestätigten Nachrichten glauben, daß die in den Gesandtschaften eingeschlossenen Fremden am 9. Juli einem furchtbaren Blutbade zum Opfer gefallen seien. Hiermit fiel jene moralische Verpflichtung weg, welche jedes Unternehmen mit einiger Aussicht auf Erfolg gerechtfertigt hätte. Es blieben daher nur militärische Gesichtspunkte übrig, und bei Erwägung derselben sprach sich ein am

18. Juli in Tientsin zusammengetretener Kriegsrat entschieden gegen eine sofortige Fortsetzung der Offensive aus. Die nach Norden vorgetriebenen Kasaken-Patrouillen hatten am 17. Juli schon beim Fort Hsiku starke feindliche Kräfte gemeldet, Gerüchte über weitere Ansammlungen an der Straße nach Peking und dort vorgenommenen Schanzarbeiten drangen nach Tientsin und schienen glaubwürdig. Dabei hatten die Verbündeten bei den Kämpfen in und um Tientsin den Eindruck gewonnen, daß die Kampfleistungen des Gegners doch nicht unterschätzt werden durften. Dies war um so bedenklicher, als auch die Bewaffnung, insonderheit an Geschützen, modern und teilweise derjenigen der Verbündeten überlegen war. Es war daher, in

Anbetracht des numerischen Mißverhältnisses, nicht möglich, mit den zur Verfügung stehenden 20000 Mann mit Aussicht auf Erfolg die Offensive fortzusetzen, ohne die in naher Aussicht stehenden Verstärkungen abzuwarten. Denn die notwendigen starken Entsendungen nach der Flanke und zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen mußten zu viel Kräfte der an und für sich schon kleinen Truppenmacht abfordern. Dazu kamen andere Schwierigkeiten. Den in größter Eile nach Tientsin geworfenen Truppenmassen fehlte eine genügende Ausstattung mit Pferden und Trains, die an und für sich schon sehr mangelhaften Transportwege drohten in Anbetracht der beginnenden Regenzeit fast unbenutzbar zu werden. Die erdrückende Sonnenhitze der heißen Jahreszeit und die durch die Chinesen hervorgerufenen Ueberschwemmungen des Vormarschgebietes mußten lähmend auf die Bewegungen der des Klimas ungewohnten Truppenmassen wirken. BERNÜFTIGERWEISE sah man daher vorerst, da genügende Gründe nicht vorlagen, von einer Fortsetzung des Vormarsches ab und benutzte die nächste Zeit zur Herstellung geordneter Verhältnisse in Tientsin und seiner Umgebung und zur Heranziehung von Verstärkungen.

Da letztere in beträchtlicher Menge in Aussicht standen, auch die erste Staffel der von Deutschland aus entsendeten Expeditionstruppen, das 1. und 2. Seebataillon, seit 14 Tagen auf dem Meere schwammen, andererseits ausgebrochene Meinungsverschiedenheiten unter den Mächten in Schanghai und im Yangtse-Gebiete es wünschenswert erscheinen ließen einige von den auf der Taku-Mühe ankernden deutschen Schiffe wieder aktionsbereit zu haben, wurde ein Teil des gelandeten deutschen Matrosen-Detachements zurückbeordert. Dieselben verließen nach mü- und ehrenvoller Landthätigkeit Tientsin am 18. Juli und begaben sich wieder an Bord. Nur 300 Matrosen unter Kapitänleutnant Weniger blieben zum unmittelbaren Schutze der deutschen Konzeßion in Tientsin zurück.

Mit einem Male bekam die Kriegslage ein anderes Bild, als von Peking sichere Nachrichten eintrafen, daß die eingeschlossenen Fremden zum größten Teil noch am Leben seien und sich wacker gegen ihre Angreifer verteidigten. Jetzt mußten alle wohlervogenen militärischen Gründe in den Hintergrund treten und alles versucht werden, um zu retten, was noch zu retten war.

Ganz überraschend erhielt die Regierung der Vereinigten Staaten von ihrem Gesandten in Peking am 18. Juli die Nachricht, daß er noch lebe. Auf diese Kunde hin sandte am 18. Juli der deutsche Kon-

ful durch Vermittelung des Gouverneurs von Schantung an die deutsche Gesandtschaft nach Peking folgende Anfrage: „Telegraphieren Sie in derselben Weise, wie der amerikanische Gesandte, durch Tsungli-Yamen und Gouverneur von Tsinanfu an das Auswärtige Amt und auch an mich zur Weitergabe offen oder chiffriert, was vorgegangen, was Ihre Lage, was für Sie gethan werden kann!“ Hierauf ging am

28. Juli folgendes Schreiben beim deutschen Konsul in Tientsin vom ersten Sekretär bei der deutschen Gesandtschaft in Peking, von Below, ein, datiert, Peking, den 21. Juli: „Dank für Nachricht vom 19., Cordes befindet sich befriedigend, die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft sind wohlauf. Das Detachement hat zehn Tote und 14 Verwundete. Die Häuser der Gesandtschaft sind durch Geschützfeuer stark beschädigt, werden aber von uns gehalten. Seit dem 16. ist der Angriff der chinesischen Truppen auf uns eingestellt. Mit Berlin ist keine Verbindung. Es ist dringend nötig, daß Entsatztruppen schleunigst vorrücken. Gutem Vernehmen nach ist die Leiche des Freiherrn von Ketteler von der chinesischen Regierung geborgen.“

Ähnliche Nachrichten erhielten der japanische Konsul in Tientsin durch einen nach Peking gesandten Läufer und die fremden Konsuln in Kanton durch den dortigen Vizekönig. Bei dem Lügengewebe, welches die chinesischen Machthaber bisher um die Vorgänge in Peking zu ziehen verstanden hatten, erschienen auch diese so erfreulichen Nachrichten zuerst wenig glaubhaft. Man vermutete natürlich wieder allerhand chinesische Hinterlist, vor allem, daß man chinesischerseits die Verbündeten zu einem raschen und unvorbereiteten Vorstoß auf Peking verlocken wollte, um ihre Truppen desto sicherer und leichter vernichten zu können. Daß die Chinesen, um ihren Zweck zu erreichen, nicht vor Fälschungen von Depeschen und Nachrichten zurückschrakten, hatte der bisherige Verlauf der Krisis bewiesen. Und doch durften die aus Peking kommenden Hilferufe nicht überhört, sondern es mußte rasch und energisch gehandelt werden.

Es fehlte auch chinesischerseits nicht an Versuchen, die glücklich hergestellte Einigkeit der Mächte zu sprengen und das energische Handeln durch Beschwichtigungsversuche zu lähmen. Zuerst wandte man sich an die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wahrscheinlich weil diese sich zuletzt und am widerwilligsten zum bewaffneten Einschreiten veranlaßt gesehen hatten. Der chinesische Gesandte in Washington übermittelte am 10. Juli dem Staatssekretär des Auswärtigen, Hay, eine vom 29. Juni datierte telegraphische Mitteilung

des chinesischen Staatsrats, in welcher die Verantwortung für die Unruhen abgelehnt wird. Nach einem Hinweis auf die zügellose Ausbreitung der Boxerbewegung betont die Mitteilung, „die Erlaubnis Chinas, daß fremde Truppen Peking betreten dürften, sei ein Beweis für sein Bestreben, die freundschaftlichen Beziehungen zu den Mächten aufrecht zu erhalten. Die fremden Truppen hätten aber, statt sich auf den Schutz der Gesandtschaften zu beschränken, zeitweise die Straßen durchstreift. Auch seien fortwährend Klagen von Leuten eingegangen, die durch verirrte Kugeln getroffen seien. Sogar in den Bereich des Kaiserpalastes hätten die Fremden einzudringen versucht. Dies alles habe die chinesischen Soldaten und das Volk aufgereizt, und ruchlose Leute hätten begonnen, christliche Konvertiten zu töten und ihr Eigentum zu verbrennen. Die Regierung habe ungesäumt Befehl zur Unterdrückung der aufständischen Elemente erlassen, sich aber doch schlüssig gemacht, die fremden Gesandten zu ersuchen, im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit sich für einige Zeit nach Tientsin zu begeben. Während noch über diese Frage beraten wurde, erfolgte die Ermordung des Freiherrn von Ketteler durch den Pöbel. Freiherr von Ketteler hatte dem Tsung-li-Yamen am Tage vorher angekündigt, daß er ihm einen Besuch abstatten wolle, und diesen Besuch ausgeführt, obwohl das Tsungli-Yamen mit dem Besuch nicht einverstanden gewesen sei, da es befürchtete, der Gesandte könne auf seinem Wege belästigt werden. Inzwischen sei die Haltung der aufrührerischen Elemente immer drohender geworden. Der Gedanke, die Diplomaten in Peking unter dem Schutze einer chinesischen Eskorte fortzuschaffen, sei schließlich aufgegeben worden, die chinesischen Schutzmannschaften seien aber angewiesen, umfassendere Vorsichtsmaßregeln zu treffen. In Taku hätten die Europäer zuerst geseuert, China denke nicht an Krieg mit den Großmächten. Der Staatsrat weist die chinesischen Gesandten im Auslande an, den betreffenden Regierungen obigen Bericht zuzustellen, und ihnen zu versichern, daß dem chinesischen Militär der Schutz der Gesandtschaften bis zum Äußersten zur Pflicht gemacht sei und daß mit den Aufrührern so streng verfahren werde, als die Umstände es gestatten.“

In dieser Depesche, einem Meisterstück chinesischer Doppelzüngigkeit, lagen alle Grade böswilliger und frecher Lüge vor, von den angeblich verirrten Kugeln bis zu dem Satz, daß vor Taku die Verbündeten zuerst geseuert hätten.

Leider entsprach die Antwort des Präsidenten Mac Kinley nicht

einer energischen Zurückweisung solcher Verdrehung der Thatsachen: „Ich bin erfreut, zu erfahren, daß Euer Majestät anerkennt, daß die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk nichts weiter von China wollen, als was recht und billig ist. Die Truppen sind gelandet worden, um die Gesandtschaft aus schwerer Gefahr zu befreien und Leben und Eigentum der im Einklang mit den Vertragsrechten sich in China aufhaltenden Amerikaner zu schützen. Aus Euer Majestät Brief geht hervor, daß böswillige Menschen, die den Freiherrn von Ketteler ermordet und die Gesandten in Peking belagert haben, sich im Aufstand gegen die kaiserlichen Behörden befinden. Wenn dies der Fall ist, so lege ich Euer Majestät Regierung hiermit feierlich nahe,

1. öffentlich zu erklären, ob die fremden Gesandten noch leben und in welcher Lage sie sich befinden,

2. den Diplomaten sofortige freie Verbindung mit ihren Regierungen zu gewähren, und alle Gefahr für ihr Leben und ihre Freiheit zu beseitigen und

3. die kaiserlichen Behörden in China mit der Entsatz-Expedition in Verbindung treten zu lassen, um ein Kooperieren zum Schutze der Ausländer und zur Wiederherstellung der Ordnung herbeizuführen.

Wenn diese drei Punkte zugestanden werden, so glaube ich, wird sich einer freundschaftlichen Beilegung aller sich aus den jüngsten Unruhen ergebenden Fragen kein Hindernis entgegenstellen. Die freundschaftlichen guten Dienste Amerikas werden mit Zustimmung der übrigen Mächte Eurer Majestät gern zur Verfügung gestellt werden.“

Diesem ersten Vorstoß der chinesischen Regierung, Zwietracht in die Reihen der Kulturmächte zu säen, folgte im letzten Drittel des Juli ein zweiter, in einer Zeit, wo die ersten Gerüchte auftauchten, daß die eingeschlossenen Fremden in Peking noch am Leben seien. Gleichzeitig wurden Amerika, Japan, Frankreich und Deutschland zum vermittelnden Eingreifen veranlaßt. Die bezügliche an Deutschland gerichtete Note, welche der chinesischen Gesandtschaft in Berlin durch den Gouverneur von Schantung Yuan-schi-kai und den Taotai (Bürgermeister) von Schanghai übermittelt und durch diese am 21. Juli an das deutsche Auswärtige Amt weiterbefördert war, hatte folgenden Wortlaut: „Die Kaiserlich chinesische Gesandtschaft beehrt sich, dem Kaiserlich deutschen Auswärtigen Amt nachstehendes Telegramm des Staatsrates zur gefälligen Kenntnissnahme zu bringen. Dasselbe war dem Gouverneur von Schantung, Yuan-schi-kai, zur Weiterbeförderung

an den Taotai von Shanghai, Yue-lieng-huen, zur Uebermittlung an die chinesische Gesandtschaft zugestellt: „Der Kaiser der Tsing-Dynastie entbietet Sr. Maj. dem Deutschen Kaiser seinen Gruß. China und Deutschland haben lange in Frieden gelebt, und beiderseits hat kein Mißtrauen bestanden. Neuerdings ist es zwischen der chinesischen Bevölkerung und den einheimischen Christen zu Haßausbrüchen gekommen, wobei unerwartet der Kaiserlich deutsche Gesandte Freiherr von Ketteler von den Aufständischen ermordet wurde, was uns zum Ausdruck des größten Bedauerns Anlaß giebt. Die Untersuchung behufs Festnahme und Bestrafung der Mörder war im Gange, als bei allen fremden Staaten sich der Verdacht regte, daß sich die Kaiserliche Regierung der Bevölkerung gegenüber bei der Verfolgung der Christen in Konvienz verhalte. Darauf erfolgte zuerst die Einnahme der Befestigung von Taku. Feindseligkeiten begannen, und das Unglück wurde immer verwickelter. Die Lage, in der sich China zur Zeit befindet, ist schwer zu ordnen, besonders da die chinesische Regierung nicht die Absicht hat, in den bestehenden guten Beziehungen jemals eine Aenderung eintreten lassen, denn es sind nur die Umstände, die zur Zeit obwalten, welche die Regierung zu deren Bedauern in eine Zwangslage gebracht haben. Zur Beseitigung des allgemeinen Unwillens gegen die chinesische Regierung und zur Klärung der Lage bleibt nur das einzige Mittel, die Beihilfe Deutschlands anzurufen. Daher öffnen wir Ew. Majestät unser Herz in diesem Schreiben in der Hoffnung, daß dadurch der Fortbestand der freundschaftlichen Beziehungen gesichert werde, und daß allerhöchst dies erwogen werde, einen Plan zur Erreichung dieses Zweckes ins Auge zu fassen und die Leitung zu übernehmen, um den früheren Friedenszustand wieder herbeizuführen. Wir bitten, uns einen günstigen Bescheid zu erteilen, wofür unsere Dankbarkeit Ew. Majestät gegenüber immer lebhaft bleiben wird.“

Die Antwort der deutschen Regierung ließ an Entschiedenheit der Sprache nichts zu wünschen übrig:

„Der Staatssekretär des Auswärtigen, Graf Bülow, hat die Verbalnote der Kaiserlichen chinesischen Gesandtschaft vom 21. dieses Monats, enthaltend eine telegraphische Mitteilung des Kaisers von China an den Kaiser erhalten. Graf Bülow sieht sich nicht in der Lage, dieses Telegramm dem Kaiser zu unterbreiten, solange nicht das Schicksal der in Peking eingeschlossenen fremden Gesandtschaften und der dortigen übrigen Fremden aufgeklärt ist, die Kaiserlich chinesische Regierung für die frevelhafte Ermordung des Kaiserlichen Gesandten Sühne

gewährt und für ein dem Völkerrechte und der Civilisation entsprechendes künftiges Verhalten genügende Garantie geleistet hat.“

Mit dieser Erwiderung hatte Graf Bülow der chinesischen Diplomatschlaueit die richtigste und würdigste Antwort gegeben, indem er sich weigerte, dem Deutschen Kaiser das Telegramm des chinesischen Kaisers zu unterbreiten, so lange nicht die in der Note aufgestellten Bedingungen erfüllt waren. Im ganzen deckten sich dieselben mit denjenigen, welche auch der französische Minister des Auswärtigen und das Washingtoner Kabinett aufstellten, nur war die Tonart der deutschen Note schärfer und entschiedener, auch hatte die französische Regierung die Bedingungen unbestimmter und nicht so umfassend gefaßt, und Mac Kinley hatte sich sogar unter gewissen Bedingungen bereit erklärt, auf das Ansuchen um Vermittelung einzugehen. Er machte dies Zugeständnis, obwohl auch dieses chinesische Schriftstück als eine infame Komödie bezeichnet werden muß. Nicht mit einem Worte wurde darin des Schicksals der Fremden in Peking Erwähnung gethan, obwohl die chinesischen Machthaber wußten, daß die große Erregung in Europa, Amerika und Japan und die lebhaften Rüstungen aller Staaten nur eine Folge der furchtbaren Unglücksbotschaft waren, daß alle Fremden in Peking hingemordet seien. Nur was sich nicht mehr verschweigen ließ, der Tod des deutschen Gesandten, war zugegeben worden. Die Heuchelei der fast gleichlautenden Schriftstücke trat noch deutlicher zu Tage, wenn man sich die Entwicklung der Vorgänge in China vergegenwärtigte. Es war vor allem die Regierung gewesen, welche durch ihre zweideutigen Edikte den Aufstand der Boxer geschürt und schließlich die Regierungstruppen veranlaßt hatte, mit den Auführern Hand in Hand zu gehen. Und schließlich wurde Taku erst gewonnen, nachdem die dort liegenden europäischen Schiffe bombardiert waren, und die verbündeten Geschwaderchefs eingesehen hatten, daß anders der Zugang zu Tientsin und Peking nicht offen zu halten war.

Mit einer solchen Regierung durfte man nicht im Tone der sonst gebräuchlichen diplomatischen Höflichkeit verkehren. Wie in dem Rundschreiben des Grafen Bülow an die deutschen Bundesregierungen der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen am klarsten von allen Diplomaten die Ziele des militärischen Einschreitens in China formuliert hatte, so war auch in seiner Antwort auf die chinesische Anfrage ein Beispiel gegeben, wie man mit den chinesischen Diplomaten zu verfahren habe.

Nicht zum wenigsten hierdurch verfehlte das chinesische diplo-

matische Zwischenspiel seine Wirkung. Die Einigkeit der beteiligten Kulturmächte blieb bestehen.

Der Hilferuf aus Peking, so unglaublich er zuerst erschien, verhallte nicht ungehört. Die Verbündeten in Tientsin entschlossen sich nunmehr, unter den veränderten Verhältnissen doch zur energischen Fortsetzung der Offensive auf Peking. Sobald dieser Ende Juli gefaßte Entschluß bekannt war, begann wiederum das hinterlistige Ränkespiel der Chinesen. Es drangen von Peking angeblich amtliche Stimmungsbilder durch, für deren Verbreitung und Weitergabe der in Schanghai weilende Vizekönig Li-Hung-Tschang sorgte, wonach eine Fortführung der Offensive auf Peking seitens der Verbündeten nicht nur den sicheren Untergang der in Peking eingeschlossenen Fremden zur Folge haben, sondern auch in den übrigen vom Aufstande noch wenig berührten Teilen des Reiches den Fremdenhaß entfachen, die Volksmenge fanatisieren und die zügellose Niedermezelung aller Ausländer und Christen herbeiführen würde. Doch diese versteckten Drohungen und Einschüchterungsversuche machten glücklicherweise die Mächte in ihren Entschlüssen nicht wankend. Nur dem Mangel eines allseitig anerkannten Oberbefehls ist es zuzuschreiben, daß der Wille nicht umgehend, also schon Ende Juli, in die That umgesetzt, sondern bis in die ersten Augusttage, den äußersten Termin, verschoben wurde. Auch trug zu dieser Verzögerung der Umstand bei, daß das englische Expeditionskorps, soweit es für Petchili bestimmt war (s. Anlage Teil I), noch abgewartet werden, bzw. erst marschbereit sein mußte.

Wie sich später herausstellte, verhinderte das Vorgehen der Verbündeten eine Offensivebewegung der Chinesen, deren Zweck die Wiedereroberung von Tientsin und Taku gewesen ist. Jedenfalls beleuchtet diese Tatsache die Gefährlichkeit des Unternehmens, ohne gesicherte Operationsbasis und rückwärtige Verbindungen den Vormarsch auf Peking anzutreten. Derselbe zeigte aber auf der anderen Seite, daß ein kräftiger, schneller und energischer Schlag auf den Chinesen entmutigend wirkt, während seine Offensivegedanken nur wachgerufen worden waren durch das Zögern der Eroberer von Tientsin. Gegner wie Kriegsschauplatz mußten ganz nach ihrer Eigenart beurteilt werden, die so vollkommen abwich von derjenigen, welche den europäischen Führern bisher entgegengetreten war.

Der wieder aufgenommene Offensivegedanke bei den Verbündeten wurde auch nicht mit einem Male in die That umgesetzt, sondern entwickelte sich allmählich mit dem Eintreffen der Nachrichten aus

Peking, der Verstärkungen und der Meldungen über den Feind, bis er Anfang August mit elementarer Gewalt zum Durchbruch kam.

Um diese Zeit standen in Tientsin an Truppen zur Verfügung:

Russen:	8 Bataill. Infanterie,	4 Sotnien,	7 Batt.	=	10 000 Mann
Japaner:	7 " "	3 Esk.,	4 " "	=	9 000 "
Engländer:	6 " "	4 " "	3 " "	=	6 000 "
Franzosen:	3 " "	— " "	3 " "	=	2 600 "
Amerikaner:	5 " "	— " "	1 " "	=	2 500 "
Deutsche:	Marine-Landungskorps			=	300 "
Italiener:	" "	" "	" "	=	150 "
Oesterreicher:	" "	" "	" "	=	75 "

Zusammen etwa 31 000 Mann

Schon am 18. Juli war es den Russen gelungen, die Trümmer des Forts Hsi-ku in Besitz zu nehmen. Die von dort aus besonders Ende Juli mit Eifer zur Aufklärung der Vormarschverhältnisse vorgetriebenen Kasaken-Patrouillen stellten schon bei Ting-tje-kou, wenige Kilometer von Fort Hsi-ku rechtsseitig vom Peiho, starke Ansammlungen feindlicher Streitkräfte fest. Ein vom englischen Konsul in Tientsin nach Peking gesandter Bote, welcher aber vor der Hauptstadt wieder hat umkehren müssen, brachte schließlich Ende Juli etwas nähere Nachrichten über Stärke und Stellung des Feindes. Danach sollte derselbe mit seiner Hauptmasse bei Pei-thjang stehen, über eine zahlreiche Artillerie verfügen und dort eifrig an fortifikatorischen Einrichtungen arbeiten. Der Peiho wäre durch versenkte Dschunken gesperrt und seine Ufer dahin vorbereitet, daß eine Uberschwemmung des östlich gelegenen Geländes leicht herbeigeführt werden könne. Ferner meldete der Bote, daß auf der ganzen Straße nach Peking die Zahl der dort stehenden Truppen täglich wachse. Die Verbündeten mußten also auf energischen Widerstand gefaßt sein, dessen Ueberwindung um so schwieriger erschien, als die Gelände- und Wegeverhältnisse in Anbetracht der beginnenden Regenzeit die denkbar ungünstigsten zu werden versprochen.

Nachdem am 28. Juli General Gaselee mit Stab in Tientsin eingetroffen war und die Bereitstellung der anglo-indischen Truppen in wenigen Tagen vollendet sein konnte, begannen die Russen und Japaner, ihre Vorposten auf dem linken Peiho-Ufer vorwärts zu schieben. Dies gelang zwar unter stetigen Kämpfen, doch zogen sich am 2. August die Japaner eine unangenehme Schlappe zu, bei der sie 150 Mann

an Toten und Verwundeten verloren. Die Angaben des Boten fanden ihre volle Bestätigung; die Stellung bei Pei-thsang erwies sich als sehr stark und in Folge der künstlich vom Feinde herbeigeführten Ueberschwemmungen in ihrer Verteidigungsfähigkeit außerordentlich gehoben. Immerhin hatten die bisherigen Vorpostengefechte den Erfolg gehabt, den Verbündeten den Weg dorthin zu öffnen und wertvolle Anhaltspunkte über die örtlichen und numerischen Verhältnisse der gegnerischen Verteidigungslinie zu schaffen. Die Chinesen standen unter dem Befehl des Bizekönigs Tschung-Tschu und mochten etwa 25 000 Mann stark sein. Ihre Stellung lehnte sich mit dem rechten Flügel an den Peiho, mit dem linken an die Bahn. Die Stadt war in die Verteidigungslinie mit einbezogen. Zur Vornahme eines eventuellen Uferwechsels diente eine nördlich Pei-thsang angelegte Schiffbrücke. Zum

5. August beschloßen die Verbündeten, nach wechselseitigem Einvernehmen der Kontingentsführer, den Angriff, dessen Führung der rangälteste Offizier, der russische Generalleutnant Liniwitsch, übernahm. Dieser Entschluß wurde den Verbündeten in letzter Stunde noch besonders erschwert durch das Auftreten einer chinesischen Armee unter General Mah am Doboju-Beden, südwestlich von Tientsin. Es mußte daher in letzterer Stadt eine starke Besatzung zurückgelassen und konnten nur folgende Stärken zum Vormarsch verfügbar gemacht werden:

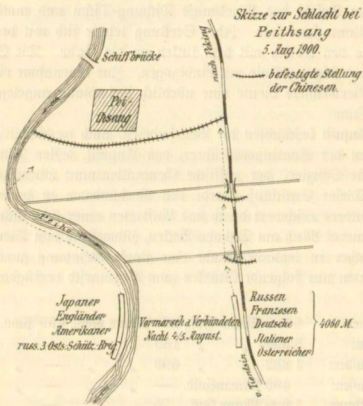
Japaner:	6 600 Mann Inf.,	220 Mann Kav.,	450 Pion.,	53 Gesch.
Russen:	3 300 " "	180 " "	— " "	22 "
Engländer:	1 832 " "	400 " "	— " "	13 "
Franzosen:	400 Marinesold.	— " "	— " "	18 "
Amerikaner:	1 600 Mann Inf.,	75 " "	— " "	6 "
	150 Marinesold.			
Deutsche:	200 " "	— " "	— " "	— "
Oesterreicher:	30 " "	— " "	— " "	— "
Italiener:	30 " "	— " "	— " "	— "

With. i. Summa: 14 142 " 875 " 450 " 112 "

oder im ganzen 15 467 Mann. Also mit zusammengewürfelten Truppen in der Stärke einer mobilen Infanterie-Division, allerdings durch die Zuteilung der Artillerie eines ganzen Armeekorps in ihrer Gefechtskraft wesentlich gestärkt, unternahmen es die Verbündeten, gegen die stark umwallte Hauptstadt vorzugehen, in deren Mauern sich meh-

rere hunderttausend Bewaffnete befanden, darunter mindestens 50 000 Mann auf europäische Art ausgebildete und ausgerüstete Truppen. Und dabei mußte die Deynung des etwa 100 km langen Weges von Tientsin bis Peking voraussichtlich erst nach Ueberwindung ernstlichen Widerstandes erkämpft und eine drei- oder vierfache feindliche Uebermacht zurückgeworfen werden. Fürwahr, ein kühnes Beginnen!

Pei-thsang. Die Disposition des Angriffs auf die Stellung bei Pei-thsang traf General Liniwitsch mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, wegen



der Ueberschwemmungen in der Front anzugreifen, derart, daß eine etwa 4000 Mann starke Kolonne, bestehend aus Russen, Franzosen, Deutschen (zwei Kompagnien unter Kapitanleutnant Philipp), Italienern und Oesterreichern (je ein Zug) an der Bahn entlang vorgehen und den linken feindlichen Flügel umfassen, währenddessen eine andere, 10 000 Mann starke Kolonne: Japaner, Engländer, Amerikaner und die 3. Ostsibirische Schützenbrigade unter General Stoeßel am Westufer des Peiho vordringen und nach Ueberschreitung desselben den rechten feindlichen Flügel angreifen sollte. Zur Erläuterung muß bemerkt werden, daß der Peiho seicht war und daher nicht als absolutes Hindernis angesehen wurde. (Siehe Skizze).

Die Verbündeten traten den Vormarsch in der Nacht vom 4.—5. August in der geplanten Weise an. Schon um 10 Uhr vormittags hatten die Russen die linke Flanke des Gegners geworfen und zwei Eisenbahnbrücken genommen. Ein weiteres Vordringen auf Pei-thsang war ihnen in Anbetracht der Ueberschwemmungen unmöglich. Bei der linken Kolonne hatten die Japaner den Löwenanteil an dem Siege dieses Tages. Mitten im heftigsten Kugelregen durchwateten sie den Peiho und stürmten, unterstützt von den nachfolgenden Truppen der anderen Nationen, Pei-thsang. Die Chinesen, von beiden Seiten flankiert, zogen sich in eiliger Flucht größtenteils über die Schiffsbrücke auf das rechte Flußufer zurück, teilweise folgten sie der Straße auf der linken Seite des Peiho. Die Japaner, welche sich schon durch Entschlossenheit und Bravour beim Angriff hervorgethan hatten, folgten dem Feinde so rasch, daß demselben nicht einmal Zeit gelassen wurde, die Brücke hinter sich zu zerstören. Doch hatten die Verfolger beim Ueberschreiten des Flusses noch erhebliche Verluste, da feindliche Abteilungen auf beiden Ufern sich festgesetzt hatten. Die Japaner fanden Unterstützung durch nachgesandte russische und englische Truppenteile, deren Auswahl so getroffen war, daß alle drei Waffengattungen bei dieser sich durch die Gefechtslage herausgebildeten neuen Avantgarde vertreten waren.

Die genommene Stellung erwies sich als außerordentlich stark und war von den Chinesen mit überraschendem Geschick fortifikatorisch verstärkt worden. In Anbetracht des Erfolges müssen die Verluste der Verbündeten als gering bezeichnet werden. Sie betragen an Toten und Verwundeten bei den Japanern 200, den Russen 6, den Engländern und Amerikanern je 20 Mann. Dem Feinde, welcher beträchtliche, zahlenmäßig leider nicht festzustellende Verluste gehabt hat, wurden 13 Geschütze und das gesamte Lager abgenommen. Die Deutschen, Oesterreicher und Italiener, welche nicht in das Gefecht eingegriffen hatten, kehrten noch an demselben Tage nach Tientjin zurück, um der dortigen von Südwesten bedrohten Besatzung eine nur kleine, aber wertvolle Unterstützung zu bringen.

Um dem infolge der Energie des Angriffs unter den Zeichen der Entmutigung und Auflösung geflohenen Gegner nicht Zeit zu lassen, sich wieder zu rangieren und festzusetzen, beschloß General Liniwitsch, sofort am nächsten Tage, dem

6. August, die Offensive fortzusetzen, um möglichst die am rechten Peiho-Ufer gelegene, wichtige Stadt Yang-tsin zu erreichen. Um

4 Uhr morgens brachen die Truppen auf und mußten bei glühender Sonnenhitze den fast 20 km langen Weg zurücklegen. Zahlreiche Marschverluste an Hitzschlag waren unausbleiblich. Die Teilung in zwei Kolonnen zu beiden Seiten des Flusses wurde beibehalten, da sich dieselbe trotz des dazwischen liegenden Geländehindernisses am vorherigen Tage bewährt hatte. Jedoch mit Rücksicht darauf, daß der größere Teil des Feindes das westliche Peiho-Ufer entlang zurückgewichen war, trat eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses insofern ein, als der größte Teil der Verbündeten auf dieser Seite den Vormarsch fortsetzte, während nur je eine kleine Abteilung der Japaner und Engländer auf dem linken Ufer verblieb. Vorgreifend sei hier gleich bemerkt, daß letztere Kolonne infolge der schlechten Wegeverhältnisse nur langsam vorwärts kam und daher an diesem Tage nicht in das Gefecht mehr eingreifen konnte.

Yangtsin.

Die Vorhut der Hauptkolonne unter dem russischen Oberst Modl stieß etwa 5 km südlich von Yang-tsin auf eine stark verschanzte Stellung des Gegners. Derselbe hielt jedoch nicht stand, sondern wich unter dem heftigen Geschützfeuer der Verbündeten in eine weiter rückwärts gelegene zweite fortifikatorisch verstärkte Linie zurück. Nach dreistündigem, weniger verlustreichen wie anstrengenden Kampfe, der hauptsächlich durch ein wirksames Artilleriefeuer zu Gunsten der Verbündeten entschieden werden konnte, waren die staffelförmig hintereinander angelegten Positionen der Chinesen und schließlich die Stadt selbst genommen. Die Russen speziell stürmten die auf dem östlichen Ufer gelegene Eisenbahnstation und brachten sowohl zwei Schiffsbrücken, wie die oberhalb der Stadt den Peiho überspannende Eisenbahnbrücke in ihre Gewalt. Der Feind zog sich unter schweren Verlusten auf Ho-si-wu zurück, verfolgt von einem gemischten japanischen kleinen Detachement (2 Batl. Inf., 1 Esk., 1 Gebirgsbatt., 1 Genie-Komp.), gebildet aus Truppenteilen, welche am wenigsten unter den Anstrengungen des Tages und unter der Hitze gelitten hatten. Der Rest der Entsatzarmee bivaktierte bei Yang-tsin.

In Anbetracht der Anstrengungen der beiden vorhergehenden Tage hatte General Linivitsch für den

Kantsaitsan

7. August einen Ruhetag in Aussicht genommen. Jedoch am Morgen dieses Tages ging von oben erwähntem japanischen Verfolgungs-Detachement die Meldung ein, daß es bei Kantsaitsan, 13 km flußaufwärts von Yang-tsin, eine chinesische Abteilung nach 1½ stündigem Kampfe mit leichter Mühe geschlagen und dabei die Beobach-

tung gewonnen habe, daß der Feind unter dem Eindrucke der Niederlagen von Pei-thsang und Yang-tsin starker Entmutigung und Demoralisation verfallen sei. Ein sofort zusammengerufener Kriegsrat der Kommandeure erklärte sich einstimmig für die Fortsetzung des Marsches, da die Hoffnung immer mehr durchbrach, doch noch nicht zu spät in Peking erscheinen zu können. Nur der französische General Frey mußte für sein Kontingent den Weitermarsch zunächst ablehnen, da der vermittels des Peiho nachgeführte Verpflegungsnachschub gestört war. Er selbst eilte um dessentwillen nach Tientsin zurück, während seine Truppen in Yang-tsin als willkommene Etappendeckung stehen blieben.

Die Fortsetzung des Vormarsches brachte die übrigen Verbündeten am

9. August bis Ho-si-wu. Ho-si-wu. Thatsächlich war der Widerstand der Chinesen bei diesem Orte, obwohl sie auch hier ausgedehnte Stellungen zur hartnäckigen Verteidigung vorbereitet hatten, ganz gering. Sie flohen schon bei dem Nahen der Verbündeten, und mit Mühe und Not konnte die Kavallerie der letzteren die noch geschlossen gebliebenen Truppenteile unter schweren Verlusten des Feindes zersprengen und einige Fahnen und Geschütze erbeuten. Kasaken und bengalische Manen besorgten diese Arbeit, während die Fußtruppen gar nicht mit dem Feinde in Berührung kamen. Vergebens bemühten sich die chinesischen Generale Nieh, Tungfuhshiang und Sung, welche auch vor Tientsin geführt hatten, in ihre vollständig demoralisierten Truppen Ordnung zu bringen. Es bestätigte sich wieder die alte Erfahrung, daß der Chinese im Unglück feige und kopflos wird. Unter diesen Umständen vollzog sich der Weitermarsch der Verbündeten fast widerstandslos. Mit Rücksicht auf den bequemen, aber langsamen Verpflegungsnachschub auf dem Peiho mittels flachgehender Dschunken, auf die infolge des schlechten Steinpflasters holprigen Straßen und auf die infolge der außergewöhnlichen Hitze verminderte Leistungsfähigkeit der Truppen überstiegen die täglichen Marschleistungen nicht 10—12 km. Am

11. August wurde Ma-tou erreicht. Hier traf bei den Verbündeten die Meldung ein, daß die Chinesen im vollen Rückzuge auf Tschang-kia-wan seien und den dort in den Peiho einmündenden Liangshui-ho erreicht hätten. Da die Gefahr bestand, daß der Feind an den Ufern dieses Flusses, wo die Verbündeten und Chinesen schon im Jahre 1860 gekämpft hatten, einen neuen Verteidigungsabschnitt

gewinnen und hier sich wieder setzen würden, ging die japanische Kavallerie mit reitender Artillerie vor, holte den Feind ein und jagte ihn von Dorf zu Dorf. Trotz der großen Hitze und der Erschöpfung der Truppen wurde von den Befehlshabern beschlossen, diesen Vorteil auszunutzen und den Marsch in der Nacht vom

11./12. August von Tschan-tia-wan auf Tung fortzusetzen. Auch bei dieser von einer hohen und starken Mauer umgebenen Stadt wurde Widerstand erwartet. Aber, nachdem schon am 11. August abends japanische Patrouillen vor den Thoren der Stadt erschienen waren, räumten die Chinesen dieselbe und ließen die Verbündeten am 12. August, einem Sonntag, widerstandslos einziehen. Die Vorposten konnten noch an demselben Tage bis 8 km von Peking entfernt vorgeschoben werden.

Peking.

Es galt nun, den unerwartet rasch und glücklich verlaufenen Vormarsch der Verbündeten zu krönen und mit stürmender Hand Peking zu nehmen. Um sich die ganze Bedeutung dieses Unternehmens einer kleinen Armee von 15 000 Mann zu vergegenwärtigen, seien hier einige Angaben über die Raum-, Bevölkerungs- und Befestigungsverhältnisse dieser Riesenstadt eingefügt.*) (S. Stadtplan auf der Hauptkarte im I. Teil.)

„Seit 2¹/₂ Jahrhunderten Hauptstadt des chinesischen Reiches und der herrschenden Tsing-Dynastie und etwa 60 km südlich des östlichen Vereinigungspunktes der beiden großen Zweige der chinesischen Mauer gelegen, bildete Peking und seine Tartarenstadt das besetzte Heerlager der Truppen der Mandschu-Dynastie, bereit, allen etwaigen Einfällen feindlicher Völkerschaften in der großen Ebene des Peiho entgegenzutreten, und nahe genug, nur etwa 170 km vom chinesischen Meer, um durch dieses und den Kaiser-Kanal, sowie mehrere große Straßen und eine gut organisierte Kurier-Post in genügender Verbindung mit dem Süden Chinas zu stehen. Seine heutige Bevölkerung wird verschieden auf 700 000 bis 1¹/₄ (auch 2) Millionen Einwohner geschätzt und die gewaltige Ausdehnung der Stadt vermag über ihre wirkliche Anzahl zu täuschen.

Wie fast alle großen Städte Chinas besteht Peking aus der Tartaren- und Chinesenstadt. Die erstere bildet den Sitz und das Heerlager des erobernden und herrschenden Stammes der Mandschu, die letztere den der unterworfenen Chinesen. Die Tartarenstadt ist ebenso

*) Vergl. „Schweizer Milit.-Ztg.“ S. 285 ff.

wie die der Chinesen von einer mächtigen Mauerumwallung mit gewaltigen Thortürmen und starken Thorbefestigungen, sowie flankierenden Türmen umgeben und bildet ein Quadrat von 9 km Seitenlänge, während die südlich sich anschließende Chinesenstadt ein Rechteck von 9 und 6 km Seitenlänge darstellt. Der Gesamtumfang Peking's beträgt daher etwa 50 km. Dieses gewaltige Areal ist keineswegs überall mit Häusern bebaut, sondern auch von zahlreichen Gärten bedeckt, und namentlich in der Chinesenstadt befinden sich viele unbebaute Flächen und Felder, sowie ganze Seen, namentlich im südlichen Teil in der Nähe der Tempel des Ackerbaus und des Himmels, ebenso aber auch in dem Teil der Tartarenstadt, der die kaiserlichen Gärten enthält. Neun Thore, und zwar auf jeder Seite zwei, und nur im Süden drei, führen zur Tartarenstadt und sind ihre Zölle an verschiedene Prinzen des kaiserlichen Hauses vergeben, die sie erheben. Die Thore halten sie daher mit ihren Truppen besetzt. Das mittlere Thor im Süden, das Tsien-Thor, befand sich in den Händen der Truppen des fremdenfreundlichen Prinzen Tsching, des Palastmarschalls der Kaiserin, und vermochte daher von den Europäern und zwar von den Deutschen beim Angriff auf die Gesandtschaften besetzt und verteidigt zu werden. Ein etwa 20 m breiter, 10 m tiefer Wassergraben umspült die Stadtmauern. Im Innern der Tartarenstadt liegt, durch eine mächtige Backsteinmauer umschlossen, die kaiserliche oder „die gelbe Stadt“, in der die Regierungsgebäude und die Residenzen der höchsten Mandarinen liegen, und wieder im Herzen der kaiserlichen Stadt liegt, von Mauern umschlossen, die rote oder verbotene Stadt, die die kaiserliche Residenz und das unmittelbare kaiserliche Gefolge beherbergt.

Die Wälle der Tartarenstadt sind 16 m hoch und an der Basis 20, oben 12 m breit, die der Chinesenstadt nur 9 m hoch und 2—3 m breit. Beide bestehen aus mit Schutt angefüllten Luftziegelmauern und sind durch Strebepfeiler und vorspringende Thorburgen mit seitlichem Eingange und Wachttürmen verstärkt. Einzelne Teile der nördlichen Mauer erreichen eine Höhe von über 20 m. Die Mauern sind jedoch unregelmäßig gebaut, so daß sie stellenweise nur 9—10 m dick sind. Nach außen fallen sie senkrecht ab, während sie sich nach innen neigen. An den meisten Stellen sind sie in- und auswendig mit Brustwehren versehen, in denen Schießscharten angebracht sind. Die Strebepfeiler stehen in Intervallen von 40 zu 50 m und sind sehr stark, die kleineren haben 9—16 m im Quadrat. In der Nähe der Thore besteht die Mauer gewöhnlich aus Stein, in den anderen Teilen aus sehr großen

Ziegeln. Der Raum zwischen den Verkleidungen ist auf einem festen, $3\frac{1}{3}$ m tiefen Fundament, wie erwähnt, mit festgestampftem Schutt und Erde und großen Granitblöcken hinterfüllt. Die Erde ist dem die Stadt umschließenden Graben entnommen. Sie ist so fest gestampft, daß es während des letzten englisch-französischen Krieges gegen China den Pionieren unmöglich war, Gräben darin anzulegen. An jedem Thor liegen auf beiden Seiten Brustwehren, die wieder mit einem halbkreisförmigen Wall umgeben sind. Die Thorbogen sind alle sehr fest gebaut. Da das Umterrain von Peking völlig eben und von der Mauer weithin einzusehen und nur stellenweise von unbedeutenden Fachwerkbauten, die leicht niederzulegen, in Brand zu stecken oder zusammenzuschießen sind, umgeben ist, so ist den auf der Mauer, auf welcher 6 Wagen nebeneinander fahren können, leicht herzustellenden Batterieaufstellungen eine weite Wirkung ins Vorterrain gesichert. Ohne schweres Geschütz, wie z. B. die deutsche hinausgesandte 15 cm-Haubitz-Batterie, ist die mächtige Mauer von Peking nicht in Bresche zu legen.“ Daher hatten die Verbündeten auch solches — britische Schiffsgeschütze — vermittels Dschunken auf dem Peiho nachführen lassen.

Ein Fachmann im Befestigungswesen, Oberstleutnant Wagner, spricht sich über die Schwierigkeiten der Einnahme Pekings etwa folgendermaßen aus: „Peking ist rings von einer so starken Befestigung umgeben, daß, wenn sie nur überhaupt verteidigt wird, jeder Sturmversuch ausgeschlossen ist. Es ist wohl die stärkste sturmfreie Enceinte des Mittelalters. Der schmale, die ganze Stadt umgebende Wasserlauf ist zwar ohne Bedeutung, um so gewaltiger dagegen sind die dahinter sich erhebenden Mauern mit feldwärts aufgesetzter, 2 m hoher, mit Scharten versehener Mauer. Auf je 80—100 Schritte springen flankierende Halbtürme für Gewehrverteidigung, und zur Geschützverteidigung die etwa 20 m vor die Mauerfläche vortretenden Thorbefestigungen vor. Eine Leiterersteigung ist daher auch in Anbetracht der Höhe der Mauer von 41—42 Fuß unausführbar. Eine Erstürmung der Thore ist schwierig, da vor dem innern Thor eine Vorburg liegt, die einen Zwinger umschließt, aus welchem das äußere Thor seitwärts zwischen der Vorburg und der Stadtmauer ins Freie führt.

Ein Sturm auf diese Befestigung ist daher ohne vorherige teilweise Zerstörung durch Artillerie nicht ausführbar, und obwohl das Mauerwerk in ganzer Höhe sichtbar ist, ist Feldartillerie allein nicht genügend. Denn es kommt nicht nur auf die Vertreibung der Verteidiger von der Wallkrone, sondern auch auf das In-Bresche-legen

der äußeren starken Bekleidungsmauer an, worauf die über 11 m hohe innere Bekleidungsmauer hinabgestiegen oder die zu beiden Seiten der brejscherten und erstürmten Mauerstrecke liegenden Thorgebäude genommen werden müssen, die den Wall in seiner ganzen Breite durchschneiden. Ohne Herr wenigstens eines der Thore zu sein, führte das Eindringen in diese Befestigung in eine Mäusefalle. 1860 holten die Franzosen und Engländer schwere Geschütze heran, bevor diese aber eingreifen konnten, wurden die Thore Peking's freiwillig geöffnet. Dennoch hielten es die Franzosen und Engländer für ratsam, nicht in die Stadt selber einzurücken, sondern sich mit der Besetzung des Nordthores und der Mauer zu beiden Seiten desselben zu begnügen, und erst am 24. Oktober gelang es ihnen, den Abschluß des Friedens durch die Drohung der Erstürmung und Plünderung des Kaiserpalastes in der innern Stadt zu erzwingen. Längeres Zögern wäre gefährlich gewesen, denn schon Mitte Oktober fingen die Gebirge an sich mit Schnee zu bedecken und die Truppen unter der Kälte zu leiden.“

Nachdem die britischen Schiffsgeschütze in Tung ausgeladen waren, beschloßen die Befehlshaber, am 14. August die Sturmkolonnen hinter der Vorpostenlinie aufmarschieren zu lassen, um dann am 15. August in aller Frühe den Sturm zu versuchen. Sie änderten jedoch abermals ihren Plan, als von Peking in der Nacht zum 13. August heftiges Schießen gehört wurde, wie sich später herausstellte, der letzte Angriff auf die Gesandtschaften. Um nicht im letzten Moment doch noch zu spät zu kommen, wurde nunmehr für den

14. August der Angriff beschloßen.

Von dem richtigen Gesichtspunkt ausgehend, den Sturm auf die Stadtumwallung an getrennten Punkten vorzunehmen, um auf diese Weise den feindlichen Widerstand zu zersplittern, vollzog sich der Vormarsch der Verbündeten in drei Kolonnen. Die Japaner wählten das nördlichste, die Russen das mittlere der Ostthore als Angriffsziel. Im Vertrauen auf die nach ihrer Ansicht unbezwingbaren, mächtigen Mauern und verstärkt durch die zum Herren der ganzen Hauptstadt gewordenen Boxermassen und Bannertruppen leisteten die Chinesen noch einmal hartnäckigen Widerstand. Die Russen, denen sich die inzwischen nachgeeilten Franzosen anschloßen, und von denen schon vom 13. August mittags an das mittlere Thor beschossen worden war, hatten zwar schon am 14. August früh 2 Uhr die Mauer daselbst erstiegen, konnten aber bis zum Abend nur den äußeren Thorabschnitt behaupten. Währenddessen waren die Engländer und Amerikaner nach Süden ab-

gebogen, um sich der beiden südlicheren Ostthore zu bemächtigen. Dies gelang ihnen, aber der Versuch, durch die Chinesenstadt vordringend, sich den Eingang in die Mandschuistadt mit den Gesandtschaften zu erzwingen, scheiterte, da der Widerstand auf der Trennungsmauer zwischen Chinesen- und Mandschuistadt zu groß war. Erst als es dem General Gaselee mit einer Kompagnie Sikhs gelungen war, sich vermöge eines Abzugskanals unter der Mauer weg einen Weg zu bahnen und den Verteidigern auf der Trennungsmauer in den Rücken zu fallen, räumten die Chinesen die Stellung. Die eingeschlossenen Europäer in den Gesandtschaften waren befreit. Doch es galt noch, den feindlichen Widerstand in dem ausgedehnten Stadtbezirk vollkommen zu brechen, bevor man sich der Freude über die gelungene Befreiung hingab. Auf dem vom General Gaselee gezeigten Weg waren auch die übrigen Engländer und Amerikaner eingedrungen, um jetzt mit vereinten Kräften den Russen und den schwer um den Besitz des nördlichen Ostthors ringenden Japanern den Zugang zu ermöglichen. Letzteren, welche erst um 2 Uhr nachmittags vor den Mauern Peking's erschienen waren, gelang es erst nach 8- bis 9stündiger Beschießung, sich so weit den Wällen zu nähern, daß eine Sprengung der Thore vorgenommen werden konnte. Dies geschah im Laufe der Nacht — und ohne andere Hilfe erzwangen sich die Japaner den Eintritt in die Mandschuistadt. Auch den Russen gelang derselbe dank der englischen und amerikanischen Unterstützung nach Dunkelwerden, so daß am

15. August morgens das ganze Entsatzheer sich in den Mauern Peking's befand, ein schöner, bedeutungsvoller, durch eine kühne, aufopfernde und energische Offensive errungener Erfolg und ein Triumph europäischen Wagemuths und europäischer Initiative über asiatische Feigheit und Zuchtlosigkeit.

Leider waren deutsche Truppen an diesem Befreiungszuge unmittelbar nicht beteiligt. Allgemein war man nach den Erfahrungen der Kämpfe um Tientsin der Ansicht gewesen, daß die beiden deutschen Seebataillone unter Generalmajor v. Höpfner, deren Eintreffen um Mitte August bevorstand, so rechtzeitig marsch- und gefechtsbereit sein würden, um an den Entsatzkämpfen vor Peking noch teilnehmen zu können. Als jedoch der französische General Frey, wie oben erwähnt, von Yang-tsin nach Tientsin kam und die Eindrücke von dem immer schwächer werdenden feindlichen Widerstande schilderte, brachen auch deutsche Truppen auf, um sich die Theilnahme an der Besetzung von Peking zu sichern. Dieser Entschluß wurde erleichtert und gerecht-

fertigt, da in Tientsin neue Verstärkungen: ein russisches Regiment, ein französisches Bataillon und zwei Kompagnien Italiener eingetroffen waren. So eilte am

9. August morgens Kapitän z. S. Pohl mit einer gemischten Kompagnie von Deutschen, Oesterreichern und Italienern in einer Stärke von 4 Offizieren, 107 Mann dem Entsatzkorps nach. Ihm folgten noch an demselben Tage die in der Stadt bis dahin zurückgelassenen Franzosen und von Taku aus eine deutsche Matrosen-Kompagnie unter Kapitänleutnant Hecht von 150 Mann mit den für die Deutschen notwendigen Trains. Letzterer bestand aus 10 Wagen und Maultieren, welche Proviant und Wasser für 10 bis 14 Tage miterschleppten. Kapitän Pohl erreichte unter anstrengenden Märschen, aber ohne mit dem Feinde in Berührung zu kommen, am 12. August Tang-tsin, am 14. Ho-si-wu, am 15. Ma-tou. Wegen starker Regengüsse konnte er von hier aus erst am 16. abends den Vormarsch fortsetzen, welcher ihn am 18. nach Peking führte. Kapitänleutnant Hecht kam in Peking am 21. August an. So wehte auch die deutsche Fahne auf den Zinnen der chinesischen Hauptstadt, und deutsche Truppen konnten sich an der Säuberung und endgültigen Besetzung des ausgedehnten Stadtgebietes beteiligen.

IX.

Die Vorgänge in Peking vor dem Entsatz und die deutschen Maßnahmen zur Sicherung der Etappenlinie Tatu-Peking.

Erst jetzt wurde der Schleier gezogen von den Aufregungen, Kämpfen und Gefahren, welche die kleine Schar der Fremden während einer 64tägigen Schreckenszeit durchlebt hatten, und es ist als ein wahres Wunder anzusehen, daß die im ganzen 500 Mann starken Wachtkommandos so lange den Angriffen einer hundertfachen Uebermacht chinesischer Kerntruppen erfolgreichen Widerstand geleistet hatten. Diese Thatfache allein würde schon genügen, die ganze militärische Unfähigkeit und Schwäche des chinesischen Reiches und die elende Feigheit seines waffentragenden Gesindels zu zeigen, welches im Anfang der Wirren nur durch blödsinnigen Aberglauben zum angriffsweisen Vorgehen bewogen und angestachelt worden war. Es ist nicht zu verwundern, daß die an Charakter- und körperlichen Eigenschaften den Chinesen himmelweit überlegenen Europäer mit Verachtung und Ekel auf diese heimtückischen, hinterlistigen und grausamen Menschen herab- blickten.

Insonderheit bemächtigten sich solche Gefühle unserer braven Seesoldaten, welche wohl die Hauptarbeit bei der Verteidigung der Gesandtschaften zu leisten gehabt hatten. Ihren Thaten muß ein Ehrenblatt in der deutschen Heeresgeschichte eingeräumt werden, sie waren alle 50, mit ihrem trefflichen Führer, Oberleutnant Graf Soden, an der Spitze, Mann für Mann echte deutsche Helden. Am

13. Juli schien diese kleine Schar, welche schon durch den Verlust von 7 Toten und 9 Verwundeten auf 34 Mann zusammengeschrumpft war, einer Katastrophe nicht mehr entgehen zu können. Bis zum Aeußersten war man entschlossen, die deutsche Gesandtschaft, dieses

Flecken deutscher Erde, zu verteidigen. Am 13. Juli unternahmen plötzlich die Chinesen nachmittags 5 Uhr einen Sturmangriff, wie er bis dahin noch nicht dagewesen war. Ihre Hornisten machten mit ihren zwei Meter langen Hörnern einen betäubenden Lärm. Sie bliesen Sturm, die Geschütze donnerten dazwischen, und in Massen, fortwährend feuernd, drangen die Kolonnen auf die wenigen deutschen Verteidiger ein. Dieselben mußten die außerhalb der deutschen Gesandtschaftsmauer liegenden Baulichkeiten, Klubhäuser, aufgeben und sich auf das Gesandtschaftsgebäude zurückziehen. Die Chinesen besetzten die beiden Klubhäuser, von denen sie das eine sofort anzündeten, und brachen dann in die Umfassungsmauer Schießscharten, um ein enormes Schnellfeuer auf die Deutschen abzugeben.

In diesem Augenblick der höchsten Gefahr rettete der Führer selbst durch eine fast tollkühne That sein Detachement. Er ergriff ein Gewehr und stürmte, gefolgt von zwei gerade neben ihm stehenden Seesoldaten, durch eine Maueröffnung unter kräftigem Hurra auf die verblüfft dreinschauenden Chinesen. Dieser von dem Gedanken einer kühnen Offensive getragene Gegenangriff gelang. Die Chinesen machten Kehrt und flohen. Der Seesoldat Horn entriß ihnen noch trotz heftiger Gegenwehr eine mächtige Fahne. *) Diesem glänzenden Erfolg folgte am

17. Juli ganz überraschend ein von den Chinesen angebotener Waffenstillstand, welcher bis zum

9. August anhielt. Zwar fühlten sich die Belagerten nach den bisherigen Erfahrungen stark genug, um den Ansturm der größten Chinesenmassen abzuschlagen, aber das Bedenkliche war der Mangel an Munition und Geschützen. Die Deutschen hatten pro Kopf 240 Stück Patronen, andere Nationen noch weniger mitgebracht, und jetzt war dieser Vorrat, trotz der Ausfälle an Geschichtsverlusten, auf 90 bis 100 Patronen pro Kopf zusammengeschrumpft. Sonst verfügten die Deutschen nur noch über 1000 Klaspatronen, welche im Notfalle mit Bleifugeln zu scharfen umgewandelt werden konnten, und über ein erbeutetes Mannlicher-Gewehr 88 mit 400 Patronen. Die ganze Artillerie bestand aus einem amerikanischen Maschinengewehr und der „internationalen Kanone“, einem englischen Geschützrohr auf französischer Lafette mit italienischer Munition.

Aber auch die Lebensmittel gingen an, in bedenklicher Weise ab-

*) Jetzt im Marine-Museum zu Kiel.

zunehmen, obwohl des guten Scheins halber der Tsungli-Yamen ab und zu Proviant schickte. Es war als ein Glück anzusehen, daß sich die Gesandtschaften kurz vor Ausbruch der Unruhen gerade mit einem reichen Vorrat von Gemüsekonserven versehen hatten. Aber die Fleischrationen begannen immer knapper zu werden. Die Gesunden erhielten in der letzten Hälfte der Belagerungszeit nur kleine Portionen Pferde- oder Maultierfleisch mit Reis oder ab und zu Gemüse; den Kranken und Verwundeten wurde zwischendurch Hammelfleisch verabfolgt. Als auch dieses zu Ende war, waren auch sie auf Pferdefleisch angewiesen, welches aber von kundiger Hand so vortrefflich zubereitet wurde, daß es sehr gut mundete. Im übrigen gaben alle, welche die Wahl hatten, dem Maultierfleisch als dem zarteren und schmackhafteren den Vorzug. Am

10. August brachen die Chinesen plötzlich den Waffenstillstand und begannen zu schießen. Zwar erschienen Mandarinen und entschuldigten das Versehen, dies hinderte aber nicht, daß die chinesischen Truppen am Abend des

11. August die Gesandtschaften eine ganze Stunde lang unter heftiges Infanterie- und Artilleriefener nahmen. Die regere Thätigkeit beim Feinde war auf die Nachrichten über das Vorrücken der Verbündeten zurückzuführen. Aber die Kunde davon drang auch zu den Fremden und erregte große Freude und frohe Erwartungen. Schon vor 14 Tagen hieß es, daß 33000 Mann zum Entsatz heranrückten; es war eine chinesische Lüge. Diesmal brauchten die Fremden aber nicht an der Wahrheit zu zweifeln, denn in der Ferne hörte man den Donner der Kanonen, welcher näher und näher kam. In absehbarer Zeit mußte die Stunde der Erlösung kommen. Am

12. August fielen seitens der Chinesen nur noch vereinzelt Schüsse. Leider wurde durch einen derselben der Seesoldat Berger am Kopf schwer verwundet. Er hatte sich so sehr auf den Entsatz gefreut und mußte nun kurz vor der Befreiung an den Folgen der Verletzung sterben. Am

13. August, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, während eines schweren Gewitters und stoffinsterner Nacht, stieg vom chinesischen Kaiserpalast eine helle Rakete in die Höhe. Dies war das Zeichen für die Chinesen zu einem erneuten Angriff. Sie eröffneten von allen Seiten ein Feuer von solcher Heftigkeit, wie es die Belagerten seither noch nicht erlebt hatten. Dazu goß der Regen in Strömen, der Donner grollte und mischte sich mit dem Donner der zahlreichen Geschütze und dem Knattern des

Gewehrfeuers. Der Lärm war so ohrenbetäubend, daß die in ihren Stellungen liegenden Verteidiger sich nur durch Zeichen verständigen konnten. Seitens der Belagerten wurde wegen der Dunkelheit, der Munitionserparnis halber und weil die Chinesen keinen Angriff wagten, das Feuer nicht erwidert, bis auf ein kurzes Schnellfeuer, welches Graf Soden während einer Feuerpause beim Feinde abgeben ließ. Leider hatte das deutsche Detachement noch einen Toten zu beklagen. Jedoch in Anbetracht des enormen Aufwandes an Munition seitens der Chinesen ist dieser Gefechtsverlust als sehr gering zu bezeichnen und nur dem schlechten Schießen des Gegners zu danken. Gewohnheitsmäßig dachten die feindlichen Schützen nicht an Zielen, sondern sie legten sich hinter ihrer Deckung platt auf die Erde, duckten den Kopf, hoben mit den Händen das Gewehr über den Kopf in die ungefähre Richtung nach dem Feinde und drückten ab. Natürlich erzielten sie nur Zufallstreffer.

Das mörderische Feuer in der Stadt hatte die Entsatztruppen zu größter Eile angetrieben, und am

14. August früh 2 Uhr klang das Rattern der Maschinengeschütze wie Musik in die Ohren der Belagerten. Die Chinesen erneuerten ihre Angriffe nicht. Ein stürmisches Hurra begrüßte nachmittags 2 Uhr die bengalischen Reiter, welche als erste bei den Gesandtschaften erschienen. Die Freude der Befreiten war einfach unbeschreiblich. Die Männer schüttelten einander die Hände, die Frauen und Kinder tanzten vor Freude auf offener Straße. Doch nicht lange gab man sich dem Jubel hin; die wackeren Verteidiger besetzten rasch die von den Chinesen verlassenen Stellungen, während die Entsatztruppen die Verbindung untereinander aufsuchten und noch die nächste Umgebung der Gesandtschaften säuberten.

Mit staunender Bewunderung muß man vor dem Werk stehen, was die Verteidiger der Gesandtschaften, insonderheit das deutsche Detachement, während der zweimonatlichen Belagerungszeit vollbracht hatten. Ihr besonderes Verdienst lag darin, daß sie das deutsche Gesandtschaftsgebäude mit seinem wertvollen Archiv und Papieren gehalten, und es verhindert hatten, daß die Chinesen deutschen Boden in Besitz nahmen. Wer die für Verteidigungszwecke mangelhaften Baulichkeiten der Gesandtschaft und die zu deckenden ausgedehnten Positionen, an welche bis auf 20 m die Chinesen ihre Infanterie- und auf 100 m ihre Artilleriestellungen herangeschoben hatten, in Betracht zieht, muß sich immer wieder fragen, wie es möglich war, diese Stellungen

während der beiden Angriffsperioden, besonders der ersteren, zu halten. Hier standen eben Männer, welche mit Verachtung jeglicher persönlichen Gefahr, Stunde für Stunde voll und ganz ihr Leben einsetzten, die, oft nur ein paar Mann stark, der feindlichen Uebermacht mit dem Bajonett zu Leibe gingen, die kein Zagen, kein Zittern und keine Todesfurcht kannten. Wahrlich, wir Deutschen können stolz sein auf unsere wackeren China-Kämpfer, welche den Ruhm alter deutscher Tapferkeit, Treue und Ausdauer erneuerten und den Beweis lieferten, daß das Vaterland unentwegt auf die Mitwirkung seiner Söhne bei der Lösung aller Aufgaben rechnen kann. Die Auszeichnungen, mit denen Se. Maj. der Kaiser sämtliche Verteidiger von Peking ehrte, an ihrer Spitze den bewährten Führer Oberleutnant Graf Soden mit dem Orden pour le mérite, waren ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit von Kaiser und Vaterland.

Leider beklagte das Detachement 12 Tote, welche im Garten der englischen Gesandtschaft ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Für die Kranken und Verwundeten hatte der Stabsarzt Dr. Velde, dessen Bericht über seine ärztliche Thätigkeit während der Belagerungszeit als Anhang II beigegeben ist, in ebenso aufopfernder wie geschickter Weise gesorgt.

Stabsarzt Dr. Velde vom 1. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 74 war seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren zur Deutschen Gesandtschaft nach Peking kommandiert. Bei Ausbruch der Unruhen versäumte er nicht, die umfassendsten sanitären Vorkehrungen zu treffen, und seiner großen Sachkenntnis, Umsicht und Tüchtigkeit war es zu danken, daß der Gesundheitszustand, trotz all der geschilderten Entbehrungen und Strapazen, während der ganzen Belagerungszeit als ein sehr guter bezeichnet werden mußte. So feierte auch die deutsche Wissenschaft, Bildung und Gründlichkeit in der Person dieses vortrefflichen Sanitäts-offiziers ihre wohlverdienten Triumphe.

Die nächsten Tage vergingen mit der Säuberung der Stadt von allen bewaffneten Banden, an der auch das inzwischen eingerückte Matrosen-Detachement unter Kapitänleutnant Pohl teilnahm. Vor den Thoren des Kaiserpalastes machten auf Beschluß der Kommandeure die Truppen Halt; dieses heiligste Heiligtum der Chinesen sollte vor der Zerstörungswut geschont werden.

Leider hatte die Entsaferpedition wohl einen vollen militärischen, aber nicht den gewünschten politischen Erfolg, da die Kaiserin-Mutter, der Kaiser und der gesamte Hof am 12. August Peking verlassen und über Paoting-su nach Singan, der Hauptstadt der Provinz Schensi, in der Nähe der scharfen Biegung, welche der von Norden kommende Hoang-ho nach Osten macht, geflohen waren. Damit rückte die Beendigung des Krieges und die Herstellung geordneter Zustände in weite Ferne. Dem chinesischen diplomatischen Doppelspiel und den hinterlistigen Intriguen waren Thür und Thor geöffnet, sobald der chinesische Hof dem Bereich des bewaffneten Einschreitens entrückt war und nicht die eiserne Faust der Verbündeten fühlte. Und an eine Fortführung der Offensive auf Singan konnte in Anbetracht der Entfernung (900 km Luftlinie von Peking), der geringen zur Verfügung stehenden Truppenmacht und des sehr zweifelhaften Erfolges nicht gedacht werden.

Mit der Besiznahme von Peking fielen den Verbündeten unzweifelhafte Beweismittel in die Hände, wonach die chinesische Regierung, insonderheit die Kaiserin-Mutter, die Mitschuld an den Unruhen und an der Ermordung des deutschen Gesandten trug. Die Ende Mai und Anfang Juni erlassenen Edikte waren wirkungslos gewesen, weil die Boxer sehr wohl wußten, daß dieselben mit der Ansicht der Kaiserin nicht übereinstimmten. Entscheidend in der Haltung der chinesischen Regierung war eine am 16. Juni abgehaltene Beratung, welche die Kaiserin mit den Prinzen und Würdenträgern der Mandschus zuerst allein, später auch unter Hinzuziehung der chinesischen Oberbeamten hatte. Hierbei erklärte die Kaiserin auf Betreiben des Prinzen Tung ganz offen, daß der Krieg gegen die Fremden bis aufs Messer zu führen sei. Vergebens wagten der frühere Gesandte in Rußland, Hsütsching-tscheng, und das Mitglied des Tsungli-Yamen Gegenvorstellungen, sie wurden nicht gehört und mußten später dieses Auftreten mit dem Leben bezahlen. Auch der Kaiser Kuangfu legte sich bei dieser Beratung für die Fremden ins Mittel, die Kaiserin drehte ihm aber verächtlich den Rücken. Von jetzt ab nahm die Bewegung gegen die Fremden ihren ungezügeltten Verlauf, geschürt durch direkte Befehle der Kaiserin. Ein solcher Erlaß vom 20. Juni lautete, „daß Yunglus gut ausgebildete Truppen in Peking einrücken, die Gesandtschaften vernichten und dann die Fremden von Tientsin ins Meer werfen sollten“. Ihm folgte ein weiterer Befehl vom 22. Juni, „daß auch die Kuanping-Truppen die Boxer in ihren

Angriffen auf die Gesandtschaften unterstützen sollten“. Seitdem schrieben die Boyer auf ihre Fahnen: „Auf kaiserlichen Befehl.“

Durch einen glücklichen Zufall gelang es, den Mörder des deutschen Gesandten ausfindig zu machen (siehe Anhang I). Auch seine Aussagen bezeugen ganz ohne Zweifel, daß die Ermordung auf höheren Befehl geschehen ist. Zwar lautete derselbe nur dahin, daß auf alle Fremde, welche die Straße nach dem Tsungli-Namen passieren würden, geschossen werden sollte, aber die chinesischen Würdenträger wußten, daß der deutsche Gesandte der erste Fremde sein mußte, weil er seinen Besuch zu der bestimmten Zeit angezeigt hatte.

Aber noch ein anderer Umstand verdient Beachtung, weil er auf die Vorgänge vor der Ermordung des deutschen Gesandten ein merkwürdiges Licht wirft. Am 16. Juni schon erschien in allen Londoner Abendzeitungen die Nachricht, daß der deutsche Gesandte auf dem Wege nach dem Tsungli-Namen ermordet sei. Die Sonntagszeitungen vom 17. Juni und die großen Morgenzeitungen vom 18. Juni wiederholten die aus Schanghai stammende Nachricht. Thatsächlich hat die Ermordung aber erst am 20. Juni stattgefunden. Wie kam es, daß man am 16. Juni in Schanghai schon die Nachricht vom Morde hatte? Diese Thatsache beweist, daß der deutsche Gesandte schon seit mehreren Tagen auf der schwarzen Liste gestanden und seine Ermordung zum 15. oder 16. Juni beschlossen war, aber wegen irgend welcher Zwischenfälle verschoben werden mußte. Inzwischen war aber die Meldung der vollzogenen Thatsache nach Schanghai gewandert und von dort in die Zeitungen lanciert. Jedenfalls bestätigt diese verfrühte Nachricht, daß die Ermordung mit Vorbedacht ausgeführt und nicht einem unglücklichen Zufalle zuzuschreiben war, auch bestätigt sie, daß die chinesischen Machthaber gerade den deutschen Gesandten ausersehen hatten.

In ähnlicher Weise wurde am 15. Juli von Schanghai aus folgende amtliche Depesche des Gouverneurs von Schantung über Schanghai gemeldet: „Die Geschütze der Chinesen legten eine Bresche in die Mauern der Gesandtschaften. Nach heroischer Verteidigung, und nachdem die Munition erschöpft war, wurden alle Ausländer getötet.“ Dieser Nachricht folgten weitere Einzelheiten und Schilderungen des grausigen Dramas, sämtlich aus amtlicher chinesischer Quelle, so daß sie in Europa allgemeinen Glauben fanden und in London sogar schon ein Te Deum für die Ermordeten gesungen wurde. Nach dem Beschlusse des chinesischen illustren Mordgesindels sollte es

so kommen, und die heftigen Angriffe auf die feindlichen Gesandtschaften am 13. Juli sollten diesen Endzweck haben. Er wurde durch die heldenmütige Verteidigung vereitelt.

Es ist also gar nicht mehr im geringsten zweifelhaft, daß die chinesische Regierung den am 15. Juni von der Kaiserin gegebenen Befehl zur That machen und allen Europäern und Fremden ein fürchterliches Blutbad bereiten wollte. —

Mit der Einnahme von Peking war der heißumstrittene Besitz der von der natürlichen Operationsbasis, der auf der Taku-Mebe ankernden Flotte, aus dorthin führenden Etappenlinie endgültig gesichert, und es sind jetzt noch diejenigen Maßnahmen zu erwähnen, welche seitens der Verbündeten ergriffen wurden, um diese Lebensader offen und gebrauchsfähig zu halten.

Als erste Sorge ließen es sich die verbündeten Flottenchefs, bei denen über alle das Vorgehen gegen die Chinesen betreffenden Fragen eine bemerkenswerte Uebereinstimmung herrschte, angelegen sein, nach der Erstürmung der Taku-Forts dieselben zu besetzen und verteidigungsfähig zu machen. In einem früheren Abschnitte ist schon dargelegt worden, in welcher Weise zu dem Zwecke die Befestigungsanlagen unter die Nationen verteilt wurden. Hierbei war den Deutschen der südliche Teil des Südforts, den Russen der nördliche Teil zugefallen. Wegen der großen Ausdehnung konnten die weiter südlich anstoßenden Batterien nicht mehr besetzt werden. Die Deutschen beschränkten sich daher darauf, die dort befindlichen Geschütze durch Fortnahme der Verschlüsse unbrauchbar zu machen und die Brückenverbindungen mit dem Südfort zu sprengen.

Als Fortbesatzung bestimmte Vizeadmiral Bendemann neben dem 120 Mann starken Reservelandungskorps noch weitere 350 Mann von dem am 18. Juni mit dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Köln“ eintreffenden 800 Mann starken Ablösungstransport, dessen Führer, Korvettenkapitän Lautenberger, 1. Offizier der „Kaiserin Augusta“, auch zum Fortskommandanten ernannt wurde. Gleichzeitig ging der Befehl über die gesamten deutschen See- und Landstreitkräfte auf der Taku-Reede von dem Vizeadmiral Bendemann, welcher für anderweitige Thätigkeit disponibel sein mußte, auf den mit dem Kanonenboot „Jaguar“ eintreffenden Kontreadmiral Kirchhoff über.

Da ein Angriff von Seeseite aus auf die Forts nicht mehr zu erwarten war, richteten die Verbündeten ihr Augenmerk auf eine Instandsetzung und Verstärkung der Verteidigungseinrichtungen nach der Landseite. Daneben mußten die durch die Beschießung arg mitgenommenen Forts wieder hergestellt, die Verteidigungsmittel gebrauchsfähig, die Unterkunftsräume gereinigt und bewohnbar, die elektrischen Anlagen für Beleuchtung, Scheinwerfer und Munitionshebevorrichtungen von Grund aus repariert und ergänzt und schließlich die großen überflüssigen Mengen von feindlicher Munition, Dynamit und Pulver vernichtet werden.

Die Deutschen arbeiteten mit fieberhafter Thätigkeit, und schon Ende Juni war der ihnen übergebene Fortteil in einem bewohnbaren und gegen Angriffe gesicherten Zustande. Die Geschütze standen gefechtsklar auf ihren Bettungen, die kleineren Kaliber verwendungsbereit auch für den Gebrauch außerhalb, Wasserdestillierapparate wurden aus Tsingtau requiriert und alles wurde gethan, um den Mannschaften den Aufenthalt wohnlich und gesundheitlich günstig zu gestalten.

Zeitraubende Arbeiten verursachte die Wiederherstellung der an vielen Stellen zerstörten Bahnlinie und die Räumung des Peiho-Flusses. Erstere konnte mit Hilfe einer russischen Eisenbahnbaukompagnie bis Mitte Juli wenigstens bis Tientsin wieder in einen gebrauchsfähigen Zustand gebracht werden, während die Zerstörungen an der Fortsetzung des Schienenstranges bis Peking so umfangreich und gründlich sich erwiesen, daß erst die Hilfsmittel der von der Heimat entsandten Expeditionstruppen abgewartet werden mußten, um die Herstellungsarbeiten beginnen zu können. Die Hindernisse im Peiho waren jedoch sehr bald beseitigt, so daß diese Wasserstraße in Anbetracht der miserablen Wege nach Peking — Knüppeldämme — einen willkommenen Ersatz bildete. Zur Sicherung der sehr wichtigen Eisenbahn- und Bahnhofsanlagen von Tongtu, der Verladungsstation aller nachzusendenden Verstärkungen, ging der zwar nicht mehr voll gefechtsfähige, aber für diesen Zweck noch brauchbare „Altis“ dort vor Anker, und zu ihm gesellte sich der um diese Zeit eintreffende „Jaguar“. Auch ließ der Chef des Kreuzergeschwaders es sich angelegen sein, mit den Vorbereitungen für die Ausschiffung der in Sicht stehenden starken Truppenmassen aller Waffen zu beginnen. —

Unterdessen waren ebenso wie in Tientsin so auch in Peking die verschiedenen Stadtteile an die Nationen zur Belegung und Sicherung überwiesen. In Tientsin beschränkte sich die kleine deutsche Besatzung auf die Belegung der deutschen Konzession und der Universität. In Peking fiel dem deutschen Marine-Detachement die Belegung des nordwestlichen Stadtteils und vorübergehend diejenige des Kohlenhügels zu. Zum äußeren Zeichen seiner Besitzergreifung der Hauptstadt marschierte das ganze Entschazheer am

28. August durch die verbotene Stadt und den Kaiserpalast. Danach wurden die Palais des Kaisers und der Kaiserin-Witwe vorläufig geschlossen, während die Verbündeten den übrigen Teil der verbotenen Stadt für Einquartierungszwecke in Beschlag nahmen. Eine eingehende Schilderung der Verhältnisse in Peking in der neuen Gestaltung wird einem späteren Abschnitte vorbehalten. Hier sei nur noch erwähnt, daß die erfolg- und ruhmreiche Thätigkeit der deutschen Marine-Mannschaften an Land ihrem Abschlusse entgegenging. Mit dem am 31. August erfolgten Einrücken des Generalmajors von Höpfner und seiner Seesoldaten übergab an diesen Kapitänleutnant Pohl seine Funktionen und verließ am 5. September mit dem Matrosen-Detachement Peking. Nur noch einzelne kleine Etappen-Kommandos wurden auf der Linie Taku—Peking so lange zurückgelassen, bis auch diese durch Seesoldaten abgelöst werden konnten. Gleichzeitig mit den Marine-Mannschaften verließ auch das auf 32 Mann zusammengeschmolzene Wachtkommando den ruhmreichen Schauplatz seiner Thätigkeit. Ihm folgte der Führer, Graf Soden, und Freifrau von Ketteler am 7. September. Um Mitte dieses Monats endlich befanden sich die Landungs-Mannschaften des Kreuzergeschwaders nach „treuer, unter den denkbar schwierigsten Witterungs- und Verpflegungsverhältnissen geleisteter Pflichterfüllung“ wieder an Bord.

Anhang I.

Berichte der Kaiserlichen Gesandtschaft in Peking vom 31. Mai bis 29. August 1900.

Peking, den 31. Mai 1900.

Nachdem die Anhänger der fremden- und christenfeindlichen Gesellschaft der Boxer in der Nähe der Provinzialhauptstadt Paotingsu und in der Umgegend von Peking Missionsanstalten, Kapellen und Wohnstätten der Christen der französischen Mission zerstört, in einem Dorfe 70 Christen massakriert, und endlich einen gegen dieselben ausgesandten chinesischen Oberst getötet und dessen Truppe zersprengt hatten, wandten sie sich am 27. d. M. gegen die Eisenbahnlinien und deren Angestellte, mithin offenkundig gegen die Fremden und ihre Unternehmungen innerhalb Chinas.

In der Nacht vor dem 28. Mai wurde die Eisenbahnlinie Peking—Hankau in ihrer Anfangsstrecke zwischen hier und Paotingsu von den Auführern zerstört, die fremden Wohnungen umzingelt und die sich außerhalb derselben befindlichen Angestellten mit Steinen beworfen, wobei ein französischer Ingenieur am Kopf schwer verletzt wurde. Nachdem sodann folgenden Tages die in den Häusern belagerten Frauen und Kinder der französischen und belgischen Eisenbahnbedienteten durch eine Anzahl bewaffneter Europäer befreit und nach hier in Sicherheit gebracht worden waren, tauchten zum ersten Male die von der hiesigen Regierung angeblich zum Schutze entsandten chinesischen Soldaten auf, plünderten die Häuser, und steckten sie, während die Fliehenden noch in Sicht waren, in Brand. Am Nachmittage des 28. Mai wurde auch die Tientsin—Peking-Bahn auf deren vorletzten Station Jen-tai, etwa 30 Kilometer von hier, zerstört, das Stationsgebäude, Lokomotiv- und Wagenschuppen in Brand gesteckt, und die Angestellten vertrieben. Auch die elektrische Bahn, welche die Firma Siemens u. Halske vor Jahresfrist der chinesischen Eisenbahnverwaltung zum Betriebe vom Bahnhofe bis zum Stadthor übergeben hatte, wurde bei ihrer Kraftstation von dem Pöbel derart bedroht, daß der leitende Ingenieur, ein Deutscher, sich hierher flüchten mußte.

Trotz der fortgesetzten eindringlichen Mahnungen und ernstlichen Verwarnung des diplomatischen Korps ließ die hiesige Regierung weder den Willen noch den Versuch erkennen, diesen fremdenfeindlichen Ausschreitungen Einhalt zu thun. Den einschlägigen Notenwechsel des Dohens des diplomatischen Korps mit den Ministern des Tsungli-Yamen beehre ich mich in Abschrift gehorjamst vorzulegen (s. Anlage 1).

In einer Konferenz der fremden Vertreter wurde daher am 28. abends der Entschluß gefaßt, die Entsendung von Schutzdetachements für die Gesandtschaftsgebäude, die Mitglieder der fremden Vertretungen und die hier anässigen Staatsangehörigen, deren Zahl sich über die Stadt zerstreut, auf etwa 50 belausen dürste, herbeizuföhren. Die gleiche, bereits im Jahre 1898 bei ähnlichen Ruhestörungen ergriffene Maßregel hatte die hiesige Regierung zu dem Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit für den Schutz der hier lebenden Fremden gebracht, und ließ sich das nämliche Resultat auch in diesem Falle immerhin erhoffen. Demgemäß verpflichteten sich die Vertreter Englands, Frankreichs, Rußlands, Japans, Italiens und Oesterreich-Ungarns, wie der Vereinigten Staaten, Schutzdetachements von 50 Mann oder mehr, bis zu 100 Marine-soldaten oder Matrosen ein jedes, hierher beordern zu wollen, und auch ich erklärte mich bereit, die entsprechenden Anträge zu stellen.

Da eine Unterbrechung der Telegraphenlinien zu befürchten war, so be-eilte ich mich, am selben Abend Euerer Durchlaucht über die hiesige Lage und den Entschluß der fremden Vertreter zu berichten, und die Entsendung eines Detachements von 50 Soldaten des Kaiserlichen III. See-Bataillons aus Tsingtau zu erbitten, indem ich gleichzeitig dem Herrn Chef des Kreuzergeschwaders und dem Kaiserlichen Herrn Gouverneur des Kiautschou-Gebiets von diesem meinem Antrage Kenntnis erteilte und dieselben ersuchte, die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen. Hier in der Gesandtschaft wurde gleichzeitig Alles für die Unterbringung des Detachements in denselben Räumen und in gleicher Weise wie im Jahre 1898/99 eingerichtet, wozu noch ein Teil der vorjährigen Bestände vorhanden war.

Da das Erscheinen einer größeren Anzahl fremder Kriegsschiffe auf der Rhede von Taku zu erwarten stand, machte ich Seiner Excellenz dem Vizeadmiral Bendemann hiervon mit dem Anheingeben Mitteilung, falls thunlich, eines S. M. Schiffe behufs Ueberföhung des Detachements in Tsingtau bereit halten und noch ein oder zwei andere Schiffe in Taku bis zur erfolgten Ausschiffung des Detachements ankern lassen zu wollen. Ich hoffte durch die Anwesenheit unserer Kriegsschiffe vor oder in dem Ausschiffungshafen irgend welchem Einspruch oder etwaigen Schwierigkeiten zu begegnen, welche von chinesischer Seite der Landung eines deutschen Detachements entgegen-gestellt werden sollten.

Den Kaiserlichen stellvertretenden Konsul in Tientsin wies ich an, für Landung und Hierherbeförderung des Detachements die nötigen Vorkehrungen zu treffen, und sandte am 30. d. M. den zweiten Legations-Sekretär der Kaiserlichen Gesandtschaft Dr. von Bergen, nach Tientsin, um ihn hierbei zu unterstützen und das gelandete Detachement von Tientsin nach Peking zu geleiten.

Der Kaiserliche Herr Gouverneur des Kiautschou-Gebiets hatte mich inzwischen benachrichtigt, daß ein Detachement bereit und des Befehls zur Abreise gewärtig stehe. Der Herr Geschwaderchef hat sodann S. M. Schiff „Kaiserin Augusta“ zur Aufnahme des Detachements bestimmt und demselben ebenso wie S. M. Kreuzer „Itis“ Segelordre für Taku erteilt.

Euerer Durchlaucht darf ich für die hochgeneigtest übermittelte Genehmigung zur Ausschiffung und unverzüglichen Weiterbeförderung des Detachements nach Peking meinen ehrerbietigsten Dank abstattn.

Nach hier eingetroffenen Mitteilungen sollten, sobald die Transportverhältnisse von Tientsin dies gestatteten, die nachfolgenden Detachements anderer Mächte per Eisenbahn hier eintreffen:

Amerikaner 50 Mann,
Franzosen 75 Mann,
Russen 100 Mann,
Engländer 100 Mann,
Japaner 25 Mann,
Italiener 40 Mann.

Das österreichische Detachement ist erst gestern an Bord eines Kriegsfahrzeugs von Nagasaki in See gegangen.

Die Konsuln der Vertragsmächte in Tientsin sind mit der dortigen Eisenbahnverwaltung und dem Generalgouverneur der Provinz Chili wegen Beförderung der Detachements ins Benehmen getreten, worauf der Letztere vorgab, hierzu keinerlei Weisungen seiner Regierung zu haben, und die Maßregel überhaupt als überflüssig bezeichnete. Der Widerstand der hiesigen Regierung und des Bizetkönigs in Tientsin mußte sodann hier durch schriftliche und mündliche Vorstellungen des diplomatischen Korps beim Tsungli-Yamen gebrochen werden, welches denn auch schließlich in die Herausbeförderung der Detachements in der im Jahre 1898 erreichten Kopfszahl, d. h. etwa je 30 bis 50 Mann, willigte. Es bleibt abzuwarten, ob die Engländer, Franzosen und Russen danach die Stärke ihrer Detachements herabmindern werden.

Wenn ich mir zum Schluß einen Ueberblick über die augenblickliche Lage in China und speziell im Norden gestatte, so möchte ich vorausschicken, daß ich der Bewegung der aufrührerischen Sekten, gleichviel unter welchem Namen, eine staatsumwälzende Kraft nicht bezumeßen vermag. Ihre Zahl ist nicht groß genug, ihre Organisation bisher zu schlecht und die ihnen zu Gebote stehenden Waffen zu primitiv, um sie an sich gefährlich erscheinen zu lassen. Dagegen ist die Wirkung, welche ihr ungestraftes Vorgehen gegen Christen, Fremde und deren Einrichtungen auf die weiteren Volksschichten ausübt, keineswegs zu unterschätzen. Die Kaiserin-Witwe hat sich mit der ihr ergebenden und um die Person des jungen Thronfolgers gruppierten Partei dem Treiben der Boxer gegenüber unverkennbar nachsichtig gezeigt und ihre Ausbreitung entweder aus Nachlässigkeit oder geflissentlich gefördert.

Die letzten beiden bereits unter dem Druck der Ereignisse erlassenen Kaiserlichen Edikte, von denen ich Uebersetzung gehorsamst vorlege (s. Anlage 2), sind so knieschwach und zweideutig, daß ihre Veröffentlichung schädlich wirken mußte, indem die Kaiserliche Behauptung, daß es unter den Boxern gute und schlechte Leute gebe, von allen Anhängern naturgemäß im ersteren Sinne auf ihre Person angewandt wird.

China ist jedoch stets ein aufnahmefähiger Boden für die Saat der fremdenausstreibenden Politik gewesen, und das unbekümmerte und unbestrafte Vorgehen der Boxer gegen die mit dem Auslande identifizierten Eisenbahnunternehmen wird die Propaganda der That erstarken lassen. Die momentane Gefahr liegt in der Zusammenziehung größerer chinesischer Truppenmassen in der Hauptstadt und in unmittelbarer Nähe derselben. Hiermit hat die chinesische Regierung und vornehmlich die hinter dem Thron stehenden Berater, allen voran der fremdenfeindliche Generalissimus der chinesischen Armee, Tung-su, in den letzten Monaten zweifellos ein gefährliches, wenn nicht zweideutiges Spiel getrieben.

General Tung-su-hsiang, der Kommandierende der Kansu-Truppen, dessen unbezahlte Söldlinge im Jahre 1898 die Ausschreitungen gegen Fremde verursachten, wegen welcher damals die fremden Schutzdetachements nach Peking beordert wurden, hatte in diesen Tagen, und zwar erst am 27. Mai, eine

Audienz bei der Kaiserin-Witwe, welche die Peking-Zeitung verzeichnet, und nachher, wie ich von glaubwürdiger Seite erfahre, mehrere längere Konferenzen mit dem Vertrauensmann und Neffen der Kaiserin-Witwe, dem mit ihm an Fremdenhaß weiteifernden Großsekretär Jung-lu.

Für die Sache selbst und deren etwaige Folgen ist es jedoch gleichgültig, ob der ganzen Bewegung gegen die Fremden ein genau durchdachter, von höchster Stelle genehmigter oder nur geduldeter Anschlag zu Grunde liegt, oder ob dieselbe einen spontanen Charakter trägt.

Die Boyer rechnen bekanntlich mit dem leicht anzufachenden Aberglauben der unteren Volksklassen, und von diesem ist die Soldateska ebenso wenig frei wie das Landvolk und die Dorf- und Stadtbewohner. Die kleinen Kampferfolge der Boyer gegenüber den sogenannten chinesischen Elitetruppen haben das Ansehen der ersteren in den Augen des Volkes wesentlich gehoben, während die Thatsache, daß etwa 1000 Mann Soldaten regungslos zuschauten, wie die Boyer Eisenbahngebäude verbrannten und den Bahnkörper zerstörten, einen eklatanten Beweis für die Achtung, welcher sich die Aufständischen bei dem Militär erfreuen, liefert.

Sobald es aber den Soldaten, sei es durch ihre Vorgesetzten, oder durch Einflüsterung von auswärts, klar gemacht wird, daß die Regierung und speziell das Kaiserhaus die fremdenfeindlichen Unthaten der Boyer begünstigen, so werden die sämtlichen in und um Peking und Tientsin lagernden Truppen zu den Boyern übergehen und mit ihnen gemeinsame Sache machen, wenn sie nicht — was noch schlimmer sein würde — auf eigene Faust vorgehen.

Nachdem ich bis zu meinem Eintritt in den auswärtigen Dienst selbst Berufssoldat gewesen war, habe ich mich naturgemäß in den langen Jahren meines Hierseins mit chinesischem Lagerleben und dem Soldatenstand in seiner Gesamtheit, wie seinen einzelnen Persönlichkeiten bekannt gemacht, und glaube daher in der Beurteilung desselben nicht fehlzugehen.

von Ketteler.

An Seine Durchlaucht den Herrn Reichskanzler Fürsten
zu Hohenlohe-Schillingfürst.

Anlage 1

zum Berichte der Kaiserlichen Gesandtschaft
zu Peking
vom 31./5. 1900.

Uebersetzung einer Note des Tsungli-Yamen an den Doyen.

Le 26 de la 4^e lune de la 26^e année Kouang-Siu (24 mai 1900).

Le 23 de la 4^e lune de la 26^e année Kouang-Siu (21 mai 1900) nous avons reçu la dépêche par laquelle V. E. nous communiquait le texte détaillé d'une résolution prise, le 22 (20 mai), au sujet de la question des „Boxeurs“, dans une réunion des Représentants des Puissances accréditées à Pékin. Vous ajoutiez que le Corps Diplomatique attendait dans le plus bref délai une réponse satisfaisante.

Notre Yamen a pris connaissance de cette communication dans tous ses détails et s'est convaincu de l'importance qu'attachent à cette question les Ministres Etrangers établis à Pékin. Je constate qu'en cette affaire, dès avant l'arrivée de votre dépêche, il avait, le 19 de la présente lune (17 mai) reçu

un décret ordonnant au Yamen du Gouverneur militaire, à la Préfecture de Pékin et aux Censeurs des cinq villes d'élaborer pour le mieux un règlement destiné à assurer une stricte répression. Le système maintenant adopté concorde d'ailleurs dans ses grandes lignes avec les idées exprimées dans la dépêche que nous avons reçue de V. E.

Notre Yamen demande de nouveau qu'un décret ordonne au Vice-Roi du Tcheli ainsi qu'aux divers Yamens chargés de l'administration de la Capitale de prendre immédiatement des mesures efficaces, sans qu'il soit permis de se couvrir par de vaines paroles.

Nous pensons que la Société des „Boxeurs“ se trouvera ainsi dissoute sans retard et qu'elle n'en arrivera pas à causer de nouveaux désordres.

Il convenait que nous adressions cette réponse officielle à V. E. pour son information, en la priant de vouloir bien la communiquer aux Représentants des Puissances accréditées à Pékin.

Le Prince et les Ministres du Tsongli Yamen.

A Son Excellence Monsieur Cologan, Ministre d'Espagne, Doyen du Corps Diplomatique à Pékin.

NOTE DES DOYEN AU DAS TŢJUNGŢI-YAMEN.

Pékin, le 26 mai 1900.

J'ai l'honneur d'adresser à V. A. et à V. V. E. E. le texte de la résolution prise aujourd'hui par les Représentants Etrangers:

Le Corps Diplomatique constate que la dépêche du Tsongli Yamen en date du 24 de ce mois ne répond pas à la question posée par les Représentants des Puissances Etrangères dans leur dépêche du 21 de ce mois.

Le Tsongli Yamen déclare que les procédés adoptés par le Gouvernement Impérial pour la répression des „Boxeurs“ concordent dans leurs grandes lignes avec les idées exprimées par les Ministres accrédités à Pékin.

Il ne dit pas s'il a accepté toutes ces mesures.

Le Tsongli Yamen ajoute qu'il a demandé qu'un nouveau décret ordonne au Vice-Roi du Tscheli ainsi qu'aux divers Yamens chargés de l'administration de la Capitale, de prendre immédiatement des mesures efficaces sans qu'il soit permis de se couvrir par de vaines paroles.

Cet édit n'est encore ni publié ni communiqué aux Ministres Etrangers.

Le Corps Diplomatique demande que les mesures qui auraient été prises conformément à sa dépêche du 21 lui soient immédiatement communiquées ainsi que l'édit précité.

Veillez etc.

sign. B. J. Cologan.

S. A. J. le Prince et L. E. les Ministres du Tsongli Yamen.

Antwortnote des TŢjungŢi-Yamen vom 27. Mai 1900 auf die Note des Doyen vom 26. Mai 1900.

Le 28 de la 4^e lune de la 26^e année Kouang-Siu (26 mai 1900), nous avons reçu de V. E. la dépêche suivante:

„J'ai l'honneur d'adresser à V. A. et à V. V. E. E. le texte de la résolution prise aujourd'hui par les Représentants Etrangers.

Le Corps Diplomatique constate que la dépêche du Tsongli Yamen en date du 24 de ce mois ne répond pas à la question posée par les Représentants des Puissances Etrangères dans leur dépêche du 21.

Le Tsongli Yamen déclare que les procédés adoptés par le Gouvernement Impérial pour la répression des Boxeurs concordent dans leurs grandes lignes avec les idées exprimées par les Ministres accrédités à Pékin.

Il ne dit pas s'il a accepté toutes ces mesures.

Le Tsongli Yamen ajoute qu'il a demandé qu'un nouveau décret ordonne au Vice-Roi du Tcheli ainsi qu'aux divers Yamens chargés de l'administration de la Capitale de prendre immédiatement des mesures efficaces, sans qu'il soit permis de se couvrir par de vaines paroles.

Cet édit n'est encore ni publié ni communiqué aux ministres étrangers.

Le Corps Diplomatique demande que les mesures qui auraient été prises conformément à sa dépêche du 21 lui soient immédiatement communiquées ainsi que l'édit précité.

En ce qui concerne la question des „Boxeurs“ précédemment à la date du 19 de la 4^e lune (17 mai) avait été reçu le décret Impérial suivant:

„Nous venons d'apprendre qu'à l'intérieur de la Capitale et au dehors des individus malfaisants se couvrent du nom de „Société des Boxeurs“ pour afficher partout des placards et jeter, par des rumeurs, le trouble dans le coeur de la population. Nous craignons profondément qu'il n'en résulte peu à peu des désordres. Quant aux mesures qu'il importe de prendre pour assurer l'ordre et la répression, nous ordonnons au Yamen du Gouverneur militaire, à la Préfecture de Pékin et aux Censeurs des cinq villes de s'entendre au mieux pour élaborer de concert un règlement et de le mettre immédiatement en pratique. En outre on nous adressera tout d'abord un report en réponse sur les procédés que l'on compte adopter, Nous ordonnons aussi à Ju hou d'exercer de même une répression rigoureuse.“

Reçu respectueusement.

Le 23 (21 mai) au reçu de la dépêche de V. E. nous communiquant les résolutions du Corps Diplomatique, notre Yamen adressa de nouveau un rapport au Trône. Le 26 (24 mai) était rendu le Décret Impérial suivant:

„Précédemment en raison des placards que publiaient les „Boxeurs“ pour jeter par des rumeurs le trouble dans l'esprit du peuple, nous avons, à plusieurs reprises, donné l'ordre aux Yamens intéressés de s'entendre pour le mieux sur l'élaboration d'un règlement et de passer de suite à l'application.

Aujourd'hui, il résulte d'un rapport du Tsongli Yamen que la Société des „Boxeurs“ répand partout des rumeurs, cherche à susciter des désordres et excite le peuple. Le coeur des hommes est flottant et mobile: il est aisé de soulever des troubles.

Il est de toute nécessité d'aviser d'une façon effective au règlement de cette situation. Nous ordonnons au Yamen du Gouverneur militaire, à la Préfecture de Pékin, aux Censeurs des cinq villes et au Vice-Roi du Tscheli de se reporter aux textes précédents, de délibérer d'un commun accord et au mieux et de nous adresser un rapport en réponse.“

Reçu respectueusement.

Le 27 (25 mai) le Vice-Roi du Tscheli adressa un rapport sur la question des „Boxeurs“.

De nouveau fut reçu le Décret Impérial suivant:

„La recherche et l'arrestation des principaux meneurs, la dispersion des adeptes, sont autant de procédés efficaces. Il faut que le Vice-Roi donne des ordres rigoureux pour l'envoi d'officiers civils et militaires qui selon les cas useront de vigueur ou d'indulgence.“

Reçu respectueusement.

A la vérité c'est que le Gouvernement chinois s'est rendu compte de

l'extrême gravité de la question. Déjà il a avisé d'une façon efficace aux moyens de la régler.

Maintenant notre Yamen adresse en annexes, les règlements adoptés, conformément aux Décrets Impériaux, par le Yamen du Gouverneur militaire et les Censeurs des cinq villes, ainsi que la proclamation, rythmée par groupes de caractères, publiée par les Censeurs des Cinq villes. Nous vous prions de soumettre ces pièces à l'examen des Ministres Etrangers accrédités à Pékin. Cela leur permettra de reconnaître que les demandes formulées par eux dans la dépêche du 23 (21 mai) se trouvent toutes comprises dans les mesures prises, et qu'il y a étroite concordance (comme entre les livres) avec la pensée exprimée par les Représentants des Puissances à Pékin.

Nous les prions de se tranquilliser et si, à l'avenir il subsistait quelque desideratum qui n'ait pas encore reçu complète satisfaction, ils devront encore, suivant les événements, nous en informer.

Les annexes:

Une proclamation.

Deux copies.

Le 29 de la 4^e lune de la 26^e année Kouang-Siu (27 mai 1900).

Le Prince et les Ministres du Tsongli Yamen.

A Son Excellence Monsieur Cologan, Ministre d'Espagne, Doyen du Corps Diplomatique à Pékin.

Anlage 2

zum Berichte der Kaiserlichen Gesandtschaft
zu Peking
vom 31. Mai 1900.

Uebersetzung.

Aus der Peking-Zeitung vom 29. Mai 1900.

Kaiserliches Edikt.

In letzter Zeit hat sich die ländliche Bevölkerung in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt im militärischen Vorgehen geübt. Dabei sind gute und schlechte Elemente zusammengekommen, so daß irgend welche Ausschreitungen ernstlich zu befürchten waren. Infolge dessen sind die Behörden außerhalb Peking's schon mehrmals durch Edikte angewiesen worden, dieses Treiben energisch zu unterdrücken. Wie Wir vor kurzem erfahren, haben sich die Boxer zusammengerottet und sind vagabondierende „Bravos“ und Anhänger von Geheimbänden zu ihnen gestoßen, die jede Gelegenheit benutzten, um Aufruhr zu stiften. Sie haben sogar einen Offizier erschlagen und Telegraphenstangen und Bahnstrecken verbrannt und zerstört. Durch diesen höchsten bedauerlichen Mangel an Furcht vor den Gesetzen treten sie mit Rebellen auf gleiche Stufe.

Die abgeordneten militärischen Höchstkommmandierenden und die lokalen Zivil- und Militärbeamten erhalten hiermit Befehl, die Räubelführer sofort zu verhaften und diejenigen, welche sich ihnen gezwungen angeschlossen haben, zu zerstreuen. Sollten die Aufständischen etwa wagen, ihnen im Kampfe Widerstand zu leisten, so mögen sie dieselben, so wie sich Gelegenheit bietet, zum abschreckenden Beispiel vernichten.

Es herrscht augenblicklich große Aufregung, und entstehen bei jedem Anlaß allerhand Gerüchte. Alle Missionsanstalten und von chinesischen Christen

bewohnten Gegenden sind deshalb mit allen Mitteln zu beschützen, damit Ruhe und Frieden erhalten bleiben und jedes Unglück abgewehrt wird.

Für die Uebersetzung.

gez. Forke.

Uebersetzung.

Aus der geschriebenen Peking-Zeitung vom 30. Mai 1900.

Kaiserliches Edikt.

Wir haben bereits gestern in einer Verordnung befohlen, wie mit den aufrührerischen Boxern je nach ihrer Schuld verfahren werden soll. Da sich unter dem ungebildeten Landvolf gute und schlechte Elemente finden, so kann nur in der Weise dagegen eingeschritten werden, daß die Hauptschuldigen verhaftet und diejenigen, welche gegen ihren Willen sich ihnen angeschlossen haben, zerstreut werden.

In der Provinz Chili und in der Nähe der Hauptstadt gährt es jetzt, wohin man kommt. Nur durch sofortige Maßregeln kann dem gefehwridigen Treiben ein Riegel vorgeschoben und das Uebel bei der Wurzel ausgerottet werden.

Der Gouverneur von Peking, der Stadtpräsident, die Vorsteher der fünf städtischen Kreise und der General-Gouverneur von Chili erhalten hiermit Befehl, die ihnen unterstehenden Lokalbeamten und Truppenkommandanten strengstens anzuweisen, daß sie diejenigen von den Boxern, welche wirklich die Gegend beunruhigt und mit Freuden an dem Aufruhr teilgenommen haben, mit allen Mitteln bingfest machen und aufs strengste bestrafen. Niemand darf dabei die Verantwortung auf den Anderen schieben. Sollte noch weiter Obstruktion getrieben werden, so werden ganz bestimmt nun Chung-li und die übrigen Beamten ohne Gnade zur Verantwortung gezogen werden.

Diejenigen Boxer, von denen erwiesen ist, daß sie zwar mit in dasselbe Horn geblasen, im übrigen aber keinen Anteil an dem Aufruhr genommen haben, sind ebenfalls eindringlich zu verwarnen und sofort zu zer Sprengen. Es darf ihnen keine weitere Gelegenheit zu Ausschreitungen gegeben werden.

Für die Uebersetzung.

gez. Forke.

Peking, den 1. Juni 1900.

Die von der hiesigen englischen, amerikanischen, japanischen, russischen, französischen und italienischen Gesandtschaft requirierten Schutzdetachements trafen, per Extrazug von Tientsin kommend, gestern abend um 7 Uhr auf dem Bahnhof bei Peking ein und hielten mithin nach Eintritt der Dunkelheit ihren Einzug in die Stadt. Sie marschierten einzeln und kurz hinter einander folgend, wobei wegen Mitnahme größerer Bagage das englische und italienische Detachement als die letzten gegen 1/29 Uhr in den betreffenden Gesandtschaften ankamen. Auf dem ganzen fast 1 1/2 Stunde dauernden Marsch durch die Hauptstraßen der Stadt ereignete sich kein störender Zwischenfall, die Bevölkerung verhielt sich teilnahmslos, und blieb außer einigen wenigen Zuschauern in ihren Häusern, während wohl der größte Teil derselben mit Rücksicht auf die späte Stunde die Ankunft der Detachements nicht mehr erwartete oder von derselben überhaupt keine Kenntnis hatte.

Die Stärke der gestern in Peking angelangten Schutzdetachements bezieht sich wie folgt:

Englisches Detachement 3 Offiziere, 75 Mann Marine-Infanterie, 1 Revolverkanone.

Russisches Detachement 2 Offiziere, 75 Mann Matrosen.

Französisches Detachement 2 Offiziere, 75 Mann Matrosen.

Italienisches Detachement 2 Offiziere, 40 Mann Matrosen, 1 Revolverkanone.

Amerikanisches Detachement 1 Offizier, 22 Marinesoldaten.

Japanisches Detachement 1 Offizier, 22 Matrosen.

Von dem englischen, russischen, französischen und amerikanischen Detachement sind heute kleinere Abteilungen in die verschiedenen in der Hauptstadt zerstreut liegenden Missionsanstalten abgegeben worden.

von Ketteler.

An Seine Durchlaucht den Herrn Reichskanzler Fürsten
zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Peking, den 4. Juni 1900.

Euerer Durchlaucht beehre ich mich im Anschluß an meinen Bericht vom 1. d. M., Nr. A. 106, die nachstehenden auf die Ankunft des deutschen Detachements in Peking bezüglichen Einzelheiten gehorjamst zu unterbreiten.

Das von dem Kaiserlichen III. See-Bataillon abgeordnete Detachement, bestehend aus 1 Offizier und Detachementsführer, Graf von Soden, 1 Feldwebel, 4 Unteroffizieren und 45 Mann, welches an Bord S. M. Schiff „Kaiserin Augusta“ aus Tsingtau kommend auf der Rheide von Taku eingetroffen war, wurde dortselbst gestern morgen um 5 Uhr ausgeschifft und auf einem Leichterfahrzeug im Tau eines Schleppdampfers bis in die unmittelbare Nähe der Eisenbahnstation Tongtu gebracht. An diesem Punkte des Peiho-Flusses innerhalb der Taku-Forts lag seit einigen Tagen bereits S. M. Schiff „Zitis“ auf Wache. Von dort benutzte die Truppe den um 9 Uhr morgens abgehenden fahrplanmäßigen Zug nach Peking. In Tientsin, wo um Mittag ein kurzer Aufenthalt stattfand, hatte es sich die deutsche Kolonie nicht nehmen lassen, unsere Soldaten und das gleichzeitig mit ihnen eintreffende Schutzdetachement von 3 Offizieren und 30 Matrosen des kleinen österreichischen Kreuzers „Jenta“ auf dem Bahnhofe zu begrüßen und reichlich zu bewirten. Um 3 Uhr nachmittags trafen die Detachements auf dem außerhalb Pekings liegenden Bahnhofe Machiapu ein, woselbst ich die Ankunft der Kaiserlichen Truppe erwartete. In bereit gestellten Wagen der von der Firma Siemens u. Halske angelegten elektrischen Straßenbahn wurde die Strecke bis an das äußere Stadthor von Peking schnell zurückgelegt. Nachdem ich mich mit dem Herrn Detachementsführer zu Pferde an die Spitze der Truppe gesetzt hatte, erfolgte der Einmarsch in die Stadt, dicht gefolgt von der österreichischen Matrosenabteilung. Bei hellem kühlen Wetter und staubfreien Straßen durchzogen wir sodann die Stadt, angestaunt von einer zu beiden Seiten des Weges dichtgedrängten hunderttausendköpfigen Chinesenmenge, welche sich während des Einmarsches der Truppen kleinlaut und zaghaft verhielt. Der nahezu eine Stunde währende Marsch durch die Hauptverkehrsader Pekings wurde durch keinerlei Zwischenfall gestört. In die Legationsstraße einbiegend, wurde zu den Klängen des Preußenmarsches Tritt gefaßt, und die letzte kurze Strecke bis an die Kaiserliche Gesandtschaft unter den Augen zahlreicher chinesischer Bewohner und der aus allen Gesandtschaften und fremden Häusern heraustretenden Fremden marschiert, welche

dabei Gelegenheit hatten, das frische Aussehen unserer Leute, deren straffe Haltung und ihren mustergültigen Anzug zu bewundern. Vor der Kaiserlichen Gesandtschaft angekommen, wurde mit Sektionen eingeschwenkt, um das österreichische Detachement vorüberziehen zu lassen, und darauf in der schattigen Allee des Gartens unmittelbar vor den Quartieren des Detachements endgültig Halt gemacht. Hier begrüßte ich in einer kurzen Ansprache die Kaiserliche Truppe, hieß sie auf deutschem Boden willkommen, und gab der Zuversicht Ausdruck, daß sie mit dem im Vorjahre hierher entsandten Detachement ihres Truppenteils an Leistungsfähigkeit, Treue und Hingebung für Kaiser und Reich wetterfeiern und gleich jenem durch strenge Manneszucht den Ruf in Ehren bewahren würden, welcher den deutschen Soldaten vor allen anderen auszeichnet. Ich schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät unseren Allergnädigsten Kaiser und Herrn. Nachdem die Seesoldaten sich in ihren, früher als die Wohnungen des Legationssekretärs und ersten Dolmetschers dienenden Räumen schnell eingerichtet hatten, vereinigte die gern gesehenen Gäste ein frühliches Mahl unter den Bäumen unseres Gartens.

Für den militärischen Schutz des Grundeigentums der Kaiserlichen Gesandtschaft, wie für die Sicherheit der Beamten und Angestellten derselben, ist mithin in vollem Maße Fürsorge getroffen. Auch die beiden einzigen in Peking bestehenden größeren Ladengeschäfte, welche sich in deutschen Händen befinden, sind mit Schutzmaßregeln bedacht, während das Maschinenhaus der elektrischen Lichtzentrale von Siemens u. Halske gleichfalls bewacht wird.

Ich darf bei dieser Gelegenheit auf das überaus freundwillige Entgegenkommen und die wohlgesinnte thatkräftige Unterstützung gehorsamt hinweisen, welche mir seitens des Kaiserlichen Chefs des Kreuzergeschwaders, Herrn Vizeadmiral Bendemann, und des Kaiserlichen Gouverneurs des Kiautschou-Gebiets, Herrn Kapitän zur See Jaeschke — mit denen der Kaiserliche Dienst nach mehr als zehnjähriger Unterbrechung mich zum zweiten Male in China vereint hat —, wie stets, so auch in diesem Fall erwiesen worden ist.

von Ketteler.

An Seine Durchlaucht den Herrn Reichskanzler Fürsten
zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Peking, den 10. Juni 1900.

Euerer Durchlaucht beehre ich mich, in der Anlage Abschriften zweier Berichte des Kaiserlichen stellvertretenden Konsuls in Tientsin vom 8. d. M., über Unruhen im Norden Chinas, dadurch hervorgerufene Verkehrsstörungen und Heranziehung von Schutzdetachements für Tientsin und Peking, gehorsamt einzureichen.

Der Eisenbahnverkehr auf der Linie Paoingsu—Peking ist seit der am 28. v. M. erfolgten Zerstörung des Bahnkörpers, Verbrennung des rollenden Materials und der Stationsgebäude, und Vertreibung der Angestellten der Puhau-Bahn unterbrochen, und befindet sich die ganze von derselben durchlaufene fertige Strecke von der Provinzialhauptstadt Chilis bis nach der Reichshauptstadt Peking in den Händen der Aufständischen, gegen welche die chinesischen Beamten und Soldaten keineswegs einschreiten. Der bereits vor dem 3. Juni d. J. einige Tage ausgefetzte Betrieb auf der Eisenbahn von dem Hafensplaz Tientsin nach hier ist seit dem 4. d. M. völlig eingestellt, und zwar infolge der von den Boxern verübten Beschädigung der Gleise, Brücken und Wasserdurchlässe, sowie der Einäscherung von 4 Stationsgebäu-

den. Die Brieffendungen zwischen Tientsin und hier werden seitdem durch die Ueberlandkurriere des chinesischen fremden Seezollamts vermittelt, welche naturgemäß nur leichte Posten zu tragen vermögen, und zu deren Beforgung 2 Tage gebrauchen. Daß diese eine 83 englische Meilen lange Reise auf Eseln zurücklegenden chinesischen Boten, welche unbewaffnet durch die von Boxern gehaltenen Distrikte reiten, keinerlei Sicherheit für die Briefbeförderung bieten, liegt auf der Hand. Eine Anfrage bei den Ministern des Tsung-li-Yamen, ob dieselben die sichere Ueberkunft eines von mir über Land nach Tientsin zu entsendenden deutschen Kuriers gewährleisten könnten, mußten dieselben heute verneinen. Während die Eisenbahntelegraphen nunmehr seit Wochen nicht mehr funktionieren, war doch die eine Drahtleitung von hier nach Tientsin bisher unbeschädigt geblieben, bis auch deren Betriebseinstellung heute durch ein Rundschreiben des hiesigen Telegraphenamts angezeigt wurde. Es bleibt somit nur die Möglichkeit, mit dem Auslande über die direkt von hier über Kiachta und Sibirien führende Landtelegraphenlinie zu verkehren. Nachdem daher jede Reiseverbindung zwischen hier und der Küste abgeschnitten und die Hauptstadt von den aufrührerischen Banden der Boxer umzingelt war, die außerhalb der Thore Peking's befindliches Missionseigentum, wie ein dem Fremdenklub gehöriges Sommerhaus in Brand steckten und Ausländer auf den Landwegen wie in den Straßen der Stadt attackierten, und seitdem auch die telegraphische Verbindung mit den auf der Taku-Mühe liegenden Chefs der fremden Geschwader abgeschnitten wurde, schien der Augenblick gekommen, in welchem die hiesigen diplomatischen Vertreter den Befehlshabern der maritimen Streitkräfte die Maßregeln zur Entsetzung Peking's, d. h. zur Befreiung der hier lebenden Fremden, überlassen zu müssen glaubten. Der hiesige englische Gesandte, als Senior der in Frage kommenden Vertreter, setzte sich zu diesem Ende mit dem rangältesten britischen Vizeadmiral in Taku in Verbindung.

von Potteler.

An Seine Durchlaucht den Herrn Reichskanzler Fürsten
zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Anlage 1

zum Berichte der Kaiserlichen Gesandtschaft zu Peking vom 10. Juni 1900.

Tientsin, den 8. Juni 1900.

Eurer u. s. w. beehre ich mich zwei Zirkulare der chinesischen Eisenbahn- und Postverwaltungen gehorsamt einzureichen, wonach der Eisenbahnverkehr zwischen Tientsin und Peking bis auf weiteres unterbrochen und ein Postkurierdienst zwischen beiden Plätzen eingerichtet worden ist. Die Versuche, gestern weitere englische, italienische, österreichische und japanische Detachements auf der Bahn nach Peking zu befördern, sind gescheitert, da chinesischerseits ein Zug nicht zur Verfügung gestellt worden ist. In Tientsin befinden sich zur Zeit 815 fremde Mannschaften, nämlich 61 Deutsche, 105 Amerikaner, 233 Engländer, 65 Franzosen, 40 Italiener, 74 Japaner, 77 Oesterreicher, 160 Russen. Die Zahl der in Taku und Tongku liegenden fremden Kriegsschiffe beläuft sich auf 28. Hierzu sind gestern Abend S. M. S. „Danja“ und S. M. S. „Gertha“ mit dem Kaiserlichen Vizeadmiral Bendemann an Bord hinzugekommen, die von Tschifu anlangten. Die Lage wird hier als sehr ernst angesehen. Die chinesischen Truppen scheinen in der That von Peking die Instruktionen erhalten zu haben, auf die Boxer nicht zu schießen.

Man bezweifelt daher die bereits gemeldete Nachricht, daß General Nieh wirklich gegen die Boxer gekämpft hat, befürchtet vielmehr, daß die chinesischen Soldaten mit den Boxern sich vereinigen und gemeinsam gegen die Fremden vorgehen werden. Zur Beruhigung der hiesigen deutschen Kolonie und Entlastung der Freiwilligenkorps dürfte es sich empfehlen, an der bereits befürworteten Herbeiführung weiterer deutscher Truppen festzuhalten. Handel und Verkehr sind hier gänzlich ins Stocken geraten. Ein großer Teil der Dienerschaft der Fremdenbevölkerung und zahlreiche chinesische Angestellte der fremden Firmen sind flüchtig geworden. Die deutschen Kaufleute behaupten, bereits erhebliche Geschäftsnachteile erlitten zu haben, sie befürchten große Verluste, falls die Ordnung und Verkehrssicherheit nicht alsbald wiederhergestellt werden sollte.

gez. Zimmermann.

An den Kaiserlichen Gesandten Herrn Freiherrn
v. Ketteler, Hochwohlgeboren.

Anlage 2

zum Bericht der Kaiserlichen Gesandtschaft in Peking vom 10. Juni 1900.

Tientsin, den 8. Juni 1900.

Eurer u. s. w. beehre ich mich beifolgend Abschrift und Uebersetzung der mir auf vertraulichem Wege zugehenden, als völlig authentisch anzusehenden Meldung zu überreichen, die General Nieh über seinen Kampf mit den Boxern dem hiesigen General-Gouverneur und dem Großsekretär Jung-lu erstattet hat. Wie mir soeben Oberst de Wogack mitteilt, hat Nieh inzwischen seine Unternehmungen gegen die Rebellen auf direkten Befehl aus Peking eingestellt. Herr de Wogack giebt ferner an, daß Nieh in der letzten Nacht telegraphisch angewiesen worden ist, seine Truppen sofort nach Lutai zurückzusenden, und daß heute vormittag demgemäß bereits 3000 Mann hier auf dem Rückwege nach dem genannten Militärlager durchpassiert sind. Die Bahnstation Yangtsun soll gegenwärtig durch die Boxer bedroht sein.

gez. Zimmermann.

An den Kaiserlichen Gesandten Herrn Freiherrn
v. Ketteler, Hochwohlgeboren.

Beilage zur Anlage 2

des Berichtes aus Peking vom 10. Juni 1900.

Uebersetzung eines Telegramms des Generals Nieh-shih-cheng vom 6. Juni 1900.

Soeben zerstörten zahlreiche Uebelthäter in ihrer unruhigen Berrüchtheit die Bahnhöfe von Huang-tsun bis Lang-san inklusive. Vertrauend auf ihre große Zahl, fürchteten sie nicht die Gesetze und unterbrachen den Verkehr auf der Eisenbahn Peking—Tientsin. Ohne sie gefangen zu nehmen oder zu schlagen, war die Sache nicht zu erledigen. Ich erhielt den Kaiserlichen Befehl, zu schützen. Dies war meine Verantwortlichkeit. Meine Gewissenhaftigkeit in Staatsgeschäften geht bis zur Furcht und Krankheit. Im Angesichte der gegenwärtigen Frechheit der Uebelthäter habe ich meine Kavallerie und Infanterie selbst gegen jene geführt und sie mit der äußersten Energie geschlagen. Ich hatte keine Zeit übrig, vorher Befehle einzuholen. Wenn die hohe Regie-

zung später beschließen wird, mich dafür zu bestrafen, so werde ich nicht wagen, mich dagegen aufzulehnen.

Wichtiges Telegramm.

Für richtige Uebersetzung: gez. Krause.

An Ihre Excellenzen u. s. w. Großsekretär Jung-lu und
den General-Gouverneur in Tientsin.

(Telegramm.)

Peking, den 12. Juni 1900.

Die Minister des Tsung-li-Yamen verlangen, daß die Entsendung von 1000 Matrosen nach Peking aufgehalten werden soll; die beteiligten Vertreter haben dies jedoch abgelehnt. Die Matrosen müssen auf dem Wege von Tientsin hierher Behinderung oder Waffenwiderstand gefunden haben, da sie sonst schon eingetroffen wären. Telegraphische Verbindung mit Tientsin ist unterbrochen. Der fremdenfeindliche Prinz Tuan, der Vater des Thronfolgers, ist neben Prinzen Ching zum Mitteleiter des Tsung-li-Yamens ernannt. In der Nacht zum 10. d. M. ist die Sommerresidenz der englischen Gesandtschaft, nahe bei Peking, die unter chinesischer Obhut war, niedergebrannt. Gestern wurde der japanische Attaché auf dem Wege zum Bahnhof ermordet und seiner Leiche der Kopf abgeschlagen. Es besteht die Befürchtung, daß die Soldaten gegen die hiesigen Fremden losgelassen werden.

gez. Ketteler.

An das Auswärtige Amt.

Peking, den 25. August 1900.

Euerer Durchlaucht beehre ich mich über die Unruhen, welche in Peking während der Zeit vom 12. bis 20. Juni in Folge der Boxerbewegung stattgefunden haben, nachstehend gehorsamst zu berichten. Zunächst darf ich Euerer Durchlaucht noch nachträglich die von dem verstorbenen Kaiserlichen Herrn Gesandten verfaßten Berichte überreichen, die nach vollständiger Einstellung des Bahnbetriebs zwischen hier und Tientsin am 4. Juni in Folge der von den Rebellen verübten Zerstörungen mangels einer sicheren Postverbindung nicht mehr ihrer Bestimmung zugeführt werden konnten. Das letzte von Baron Ketteler abgeforderte amtliche Telegramm Nr. 68 war vom 12. Juni datiert, und wurde über Nachta befördert. Eine Stunde nach seiner Abgabe auf dem hiesigen Telegraphenbureau erfolgte die Anzeige von der Betriebseinstellung auch auf dieser Linie, und damit war jede Möglichkeit geschwunden, mit dem Auslande von hier aus in direkte telegraphische Verbindung zu treten. Die von dem General-Zolldirektor Sir Robert Hart seit Einstellung der Eisenbahnverbindung entsandten Ueberlandkurriere nach Tientsin verrichteten ihre Botendienste bis zum 15. Juni, konnten dann aber die Reihen der Rebellen nicht mehr passieren, so daß sich von diesem Zeitpunkt ab auch für gewöhnliche Briefsendungen keine Gelegenheit mehr bot. Man war somit vollständig von der Welt abgeschnitten. Nachdem die Mitglieder der Faustsekte bis zum 12. Juni die Eisenbahnstrecke und alles Eigentum der Europäer im Umkreise Pekings zerstört und verbrannt hatten, begannen sie am 13. ihre vernichtende Thätigkeit innerhalb der Mauern der Stadt selbst. Schon Tags zuvor wußte man, daß die Rebellen in größeren Scharen durch die Thore

einbringen, um sich in Tempeln zu vereinigen und dort sich den Übungen ihrer Sekte hinzugeben. Am 12. früh gelang es sogar, eines Mitgliedes derselben habhaft zu werden, das mit Turban und rotem Gürtel angethan in einem Karren die Legationsstraße entlang fuhr. Baron Ketteler, der sich zufällig vor dem Gesandtschaftsgebäude befand, ließ sofort das Gefährt anhalten, ein Insasse entkam, während der andere dingfest gemacht wurde. Der Kaiserliche Gesandte entsandte sofort den Dolmetscher Herrn Corbes an das Tsung-li-Yamen, um sich den Besuch des Polizei-Präfekten von Peking zu erbitten, den er mit dem Gefangenen zu konfrontieren wünschte, da er ersteren der Förderung der christen-europäerfeindlichen Bewegung für dringend verdächtig hielt. Chung-li traf mit großer Begleitung nachmittags auf der Gesandtschaft ein, und mußte sich von Baron Ketteler auf den Kopf zusagen lassen, daß er als Polizei-Präsident Peking's nicht nur keine Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen, sondern daß er selbst die ganze Boyerbewegung begünstige. Der Mandarin suchte sich diesen Vorwürfen zu entwinden; seine Unschuldsbeteuerungen wurden aber noch am nämlichen Tage durch Schriftstücke widerlegt, die in einem unweit des Gesandtschafts-viertels besiegene Tempel — einem notorischen Zusammenkunftsorte der Boyer — von Soldaten des Kaiserlichen Detachements bei einer dort vorgenommenen Razzia beschlagnahmt wurden. Diese Schriftstücke sind insofern für die Geschichte der Boyerbewegung von Interesse, als sie ein Programm der in Peking auszuführenden Unthaten enthielten, und den unzweifelhaften Beweis dafür erbringen, daß die fremdenfeindliche Bewegung innerhalb der Stadt gerade von denjenigen höheren chinesischen Beamten und Polizeikommissaren unterstützt wurde, die vermöge ihrer Stellung und ihres Amtes zur Unterdrückung derselben berufen gewesen wären. Ich darf mir geheimermaßen vorbehalten, seiner Zeit einen Auszug aus diesen Dokumenten, beziehungsweise eine Uebersetzung derselben, Eurer Durchsicht zu überreichen. Am Abend des nämlichen Tages (13. Juni) unternahm die Boyer den ersten Angriff auf die Gesandtschaften. Im Laufe der vorhergehenden Tage hatten bereits Zusammenkünfte der einzelnen Detachementsführer stattgefunden, in denen man sich über die Art und Weise einer etwa notwendig werdenden Verteidigung besprochen hatte, und die zu dem Ergebnisse führten, daß das gesamte Gesandtschaftsviertel als solches gehalten werden sollte. Jedes Detachement würde in erster Linie seine eigene Gesandtschaft schützen, und die Umgebung derselben, beziehungsweise die auf dieselben führenden Straßen und Gassen durch sein Gewehrfeuer frei halten. Dadurch konnte den Boyern, so lange es sich nur um solche handelte, die, wie man wußte, lediglich mit Lanzen und Schwertern bewaffnet waren, der Zutritt zu dem Gesandtschaftsquartier untersagt, und vor allem die bei den Rebellen besonders beliebte Brandstiftung verhindert werden. Allerdings wurde schon damals von einigen die Möglichkeit eines Angriffs gut bewaffneter chinesischer Truppen erwogen, und für diesen äußersten Fall als letzter gemeinschaftlicher Verteidigungspunkt die englische Gesandtschaft ins Auge gefaßt, die durch ihre Lage für Verteidigungszwecke am geeignetsten erschien, und insofern ihrer räumlichen Ausdehnung und Weitläufigkeit ihrer Baulichkeiten im Notfall allen Europäern eine, wenn auch beengte Unterkunft bieten konnte. Gegen 8 Uhr abends drangen neue Scharen bewaffneter Gesindels aus der Chinesenstadt in die Mandchustadt ein, steckten sofort eine kleine Kapelle der amerikanischen Mission in Brand, und versuchten dann, in die Gesandtschaftsstraße einzubiegen. Hier wurden sie von vorgeschobenen italienischen und französischen Posten mit Gewehrfeuer empfangen, worauf sie umkehrten und ihren Weg auf der Hatamenstraße

fortsetzten. Kurz darauf wurden fünf große Feuer sichtbar, denen die französische Kathedrale — der Lungtang —, die Münze, Wohnhäuser der europäischen Zollbeamten und viele andere von Christen bewohnte Gebäude zum Opfer fielen. In späterer Abendstunde brangen die Rebellen mit Brandsadeln gegen die am nordöstlichen Ende des Gesandtschaftsviertels gelegene österreichische Gesandtschaft vor, wurden aber durch einige Gewehrsalven zum Rückzug genötigt. Am folgenden Tage wurde die Gesandtschaftsstraße für den allgemeinen Verkehr gesperrt, und nur besonders legitimierten Einheimischen der Durchgang gestattet. Zahlreiche Chinesenchristen flüchteten sich mit Hab und Gut in die Gesandtschaften und fanden dort Schutz und Aufnahme. Ähnliche Angriffe, wie am 13. Juni, erfolgten auch an den folgenden Abenden, während gleichzeitig die Chinesenstadt von den Aufständischen terrorisiert wurde. Am 16. wurde dort Feuer an mehrere Warenhäuser gelegt, die sich durch Führung europäischer Artikel die Gut der Rebellen zugezogen hatten; dabei brannte — wahrscheinlich unbeabsichtigterweise — ein großer Häuserkomplex nieder, wodurch die meisten Seidenlager, Porzellan- und Antiquitätenläden, deren Wert auf Millionen geschätzt wird, vom Feuer vernichtet wurden. Auch der mittlere Eingang des Chien-men-Thores, der stets verschlossen gehalten wird, und durch den allein der Kaiser zu ziehen berechtigt ist, wurde an jenem Abend ein Raub der Flammen. Gegen diese Unthaten wurde in keiner Weise seitens der chinesischen Regierung eingeschritten. Die gegenüber der Kaiserlichen Gesandtschaft befindliche Polizeistation hatte längst ihren Posten geräumt; nirgends stellte der Sicherheitsdienst der Stadt sich den Rebellen entgegen. Auch die Bevölkerung sah ruhig diesem Treiben zu, und beugte sich widerstandslos unter die Schreckensherrschaft der Rebellen. Das Programm derselben war aber der Regierung vorgelegt und von derselben gebilligt worden, das Publikum war anwesend, und das Stück mußte gespielt werden. Als einer der Hauptautoren der ganzen Bewegung wurde damals und wird auch heute noch der Prinz Tuan bezeichnet, der Vater des Prinzen-Thronfolgers, und seine Ernennung zum Präsidenten des Tsung-li-Yamen, die am 10. Juni den fremden Vertretern angezeigt wurde, mag zum Beweise dafür dienen, daß die chinesische Regierung ihn auch allgemein als solchen betrachtet zu wissen wünschte. Die Berufung des Prinzen Tuan kann als der Augenblick bezeichnet werden, in dem die chinesische Regierung die Maske fallen ließ, und der Umstand, daß er nicht die sonst üblichen Besuche bei den diplomatischen Korps machte und sich auch an den Geschäften des Tsung-li-Yamen nicht beteiligte, zeigt zur Genüge, daß seine Ernennung keinen bloßen Personenwechsel bedeutete, sondern einer Kriegserklärung gleichkam, für die die chinesische Regierung den Augenblick geeignet erachtete. Bis zum 17. Juni hatte sich ein Zusammenstoß der Schutzdetachements mit chinesischen Truppen vermeiden lassen. Ein Teil derselben, deren Stärke und Zahl schwer zu ermitteln war, hielt sich in ziemlicher Entfernung des Gesandtschaftsviertels im Norden der Stadt auf. Das Hatamen- und Chien-men-Thor, d. h. der östliche und westliche Punkt der im Süden unmittelbar an das Gesandtschaftsviertel grenzenden Stadtmauer, war durch Bannertuppen besetzt, die durch ihr vollständig passives Verhalten keinen Anlaß zu Beschwerden und Befürchtungen geben konnten. Eine Abteilung der gleichen Truppe lagerte — angeblich zum Schutze der Kaiserlichen Gesandtschaft gegen die Boxer — auf der Straße zwischen dem Gesandtschaftsgrundstück und der großen Stadtmauer, und wurde eigentlich erst dadurch bemerkbar, daß, nach Absperrung der Straßen durch Soldaten der verschiedenen Detachements, der sie befehlighende Offizier sich mit der stehent-

lichen Bitte an Baron Ketteler wandte, ihm die Verproviantierung seiner Truppen zu gestatten, da er und seine Leute sonst verhungern müßten. Am 17. Juni kam es zum ersten Rencontre zwischen einer Abteilung des kaiserlichen Detachements und chinesischen Truppen. Erstere hielt die elektrische Zentralanlage besetzt und wurde bei einem Patrouillengange von chinesischen Soldaten mit Steinen beworfen, worauf unsere Leute Feuer gaben, ohne daß dasselbe erwidert wurde. Baron Ketteler schrieb noch am nämlichen Tage an das Tsung-li-Yamen, teilte ihm den Vorfall mit und ersuchte um Zurückziehung der chinesischen Truppen, damit ein erneuter Zusammenstoß nach Möglichkeit vermieden werde. Da dieser Vorfall keine weiteren Folgen hatte, so bestand noch immer die Hoffnung, die chinesische Regierung durch Vorstellungen und Drohungen zurückzuführen zu können, und dies um so mehr, als täglich und stündlich das Eintreffen des Entsatzkorps unter Admiral Seymour erwartet wurde, über dessen Schicksal noch keine Nachricht nach Peking gelangt war. Statt dessen ließ das Tsung-li-Yamen am 19. Juni, nachmittags 4 Uhr, an sämtliche Vertreter der fremden Mächte die Aufforderung ergehen, innerhalb 24 Stunden mit ihren Angehörigen und den Detachements die Stadt zu verlassen. In einer sofort einberufenen Konferenz waren die Gesandten sich darüber einig, daß an ein Aufgeben der Gesandtschaften und an eine unmittelbare Abreise unter den obwaltenden Umständen nicht zu denken sei. Die erwähnte Note sprach selbst davon, daß die Hauptstadt von Mitgliedern der Faustfekte wimmelte, daß die Stimmung der Bevölkerung sehr erregt sei und daß es der Regierung selbst zweifelhaft erscheinen müsse, ob sie für ausreichenden Schutz der Gesandtschaften würde sorgen können, und gar eine Eskorte chinesischer Truppen flößte niemandem Vertrauen ein. Man mußte vielmehr annehmen, daß sich dieselbe, sobald die Gesandtschaften verlassen waren, auf die Abziehenden stürzen und dieselben im Verein mit den Bogern niederbringen würde. Es wurde daher beschlossen, zunächst in einer Note noch nähere Aufklärungen von der chinesischen Regierung zu verlangen und ihr vor allem vorzustellen, daß es nach der Zerstörung der Bahnstrecke bis Tientjin unmöglich sei, innerhalb 24 Stunden die nötigen Transportmittel sowie Proviant für die immerhin 4 bis 5 Tage in Anspruch nehmende Reise zu beschaffen. Als am folgenden Tage, gegen 11 Uhr vormittags, die nichtsagende Antwort des Tsung-li-Yamen eintraf, war Baron Ketteler bereits das Opfer eines wohlervogenen ruchlosen Mordanschlags geworden, und niemand konnte mehr daran zweifeln, daß die chinesische Regierung alle Vorkehrungen getroffen habe, um den Vertretern der fremden Mächte sowie sämtlichen hier lebenden Europäern und den Chinesenchristen ein gleiches Schicksal zu bereiten.

v. Below.

An Seine Durchlaucht den Herrn Reichskanzler Fürsten
zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Peking, den 29. August 1900.

Nach Abgang der in meinem gehorsamen Berichte Nr. A. 112 vom 25. d. M. erwähnten Note des diplomatischen Korps vom 19. Juni, in welcher der chinesischen Regierung vorgestellt wurde, daß die Abreise der in Peking residierenden Gesandtschaften im Laufe der nächsten 24 Stunden eine Unmöglichkeit sei, entschloß sich Baron Ketteler am Abend desselben Tages auch noch von sich aus eine Depesche an das Tsung-li-Yamen zu richten, in welcher

er darauf hinwies, daß er von dem Verlangen der Uebergabe der Taku-Forts nicht unterrichtet sei und mithin darauf bestehen müsse, am folgenden Morgen um 9 Uhr von den Prinzen Ching und Tuan im Gebäude des Tsung-li-Yamen zum Zwecke einer Besprechung empfangen zu werden. Am 20. Juni, früh um 8 Uhr, begab sich Baron Ketteler in die französische Gesandtschaft zu einer Konferenz der diplomatischen Vertreter. Hier wurde beschloffen, zunächst die Antwort des Tsung-li-Yamen abzuwarten, und sich später, je nach dem Ausfalle derselben, über ein Verbleiben in Peking oder über die Notwendigkeit schlüssig zu werden, die Stadt zu verlassen. In dieser Verjammung ist Herr v. Ketteler von seinen sämtlichen Kollegen dringend gebeten worden, den beabsichtigten Besuch bei den Prinzen aufzugeben, da dieser Schritt nach Lage der Verhältnisse keine Aussicht auf Erfolg biete, und ihm möglicherweise gefährlich werden könne. Trotz dieser Warnung bestand der kaiserliche Gesandte auf seinem Entschlusse. Ueber die nun folgenden Vorgänge hat der den Minister begleitende Dolmetscher Herr Cordes ein Promemoria verfaßt, das ich Eurer Durchlaucht in der Anlage (1) gehorsamst zu überreichen mich beehre. Da außer ihm kein Europäer bei dem Vorfall zugegen war, so muß seine Darstellung der Ereignisse als die einzig authentische bezeichnet werden. Die gleichfalls hier abschriftlich beigelegte Aussage des Keiknechts Liu-yu-cheng, der am 21. Juni von dem Dolmetscher Herrn Dr. Mercklinghaus vernommen wurde (Anlage 2), enthält nur wenige Angaben, da Liu unmittelbar nach Ausübung der That nach dem Tsung-li-Yamen eilte, um den Vorfall dort zur Kenntnis zu bringen. Die wichtigste seiner Aussagen war die, daß er mit Bestimmtheit versicherte, den kaiserlichen Gesandten in der Sänfte zurückgelehnt und regungslos erblickt zu haben, so daß wir uns wenigstens der Hoffnung hingeben durften, daß Baron Ketteler nicht etwa lebend in die Hände der Verbrecher gefallen, sondern daß der Tod unmittelbar eingetreten sei. Während der Vorreiter Liu erst im Laufe des späteren Nachmittags zurückkehrte, erschien der zweite Amtsreiter, der den Sänften in unmittelbarer Nähe gefolgt war, mit verhängten Jägeln gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr auf der Gesandtschaft und brachte die erste Kunde von der schrecklichen Mordthat. Oberleutnant Graf v. Soden eilte sofort mit 20 Soldaten des Schutzdetachements und in Begleitung des Dolmetschers Dr. Mercklinghaus nach der Unglücksstätte, konnte aber nicht mehr bis dahin gelangen, da er aus den Häusern der Hatamenstraße stark beschossen wurde, und ein weiteres Vordringen bei der Uebermacht der im Norden der Straße aufgestellten chinesischen Truppen unmöglich erschien, die bei seiner Annäherung ein lebhaftes Gewehrfeuer eröffneten. Inzwischen war auch die Nachricht hierher gelangt, daß Herr Cordes verwundet sei, daß es ihm aber möglich gewesen, sich nach der amerikanischen Mission zu retten. Der der kaiserlichen Gesandtschaft beigegebene Stabsarzt Dr. Velde begab sich sofort mit einigen Trägern dorthin, und Herr Cordes wurde zunächst hierher und dann nach Anlegung eines Rotverbandes von Soldaten des Detachements auf die englische Gesandtschaft gebracht, da sein Aufenthalt hier nicht sicher genug erschien, und die englische Gesandtschaft, wie ich in meinem Bericht Nr. A. 112 zu erwähnen mir gestattet, als letzter Verteidigungspunkt ins Auge gefaßt worden war. Die Kunde von der Ermordung des kaiserlichen Gesandten verbreitete sich wie ein Lauffeuer und rief gewaltige Erregung hervor. Wer noch bis dahin mit der Möglichkeit gerechnet hatte, nachmittags nach Tientsin aufzubrechen, der mußte jetzt einsehen, daß an ein Entkommen nicht mehr zu denken sei. Gegen 2 Uhr nachmittags erhielt ich folgenden Brief aus dem Tsung-li-Yamen: „Das Sekretariat des Tsung-li-Yamen beehrt sich mitzuteilen, daß ihm soeben vom

Prinzen Ching die folgende mündliche Weisung zugegangen ist. Am Eingang der zu unserem Namen führenden Gasse seien zwei in Sänten befindliche Beamte Ihrer Gesandtschaft, gerade als sie in die Gasse einbiegen wollten, nachdem sie selbst zuerst gefeuert hätten, von Soldaten ihrerseits angegriffen worden, wobei eine der in den Sänten befindlichen Personen getödet worden sei; man wisse aber nicht, wer der Betreffende sei. Wegen dieses wieder ganz außergewöhnlichen Ereignisses sollten sofort Lienfang und Tu-to-shih sich auf Ihre Gesandtschaft begeben, um vorläufig zu kondolieren und die Soldaten, welche gefeuert hätten, sollten sogleich ermittelt und aufs schwerste bestraft werden. Dies ist die Weisung, welche wir erhalten haben. Da indessen gegenwärtig auf den Straßen keine Sicherheit herrscht, so vermag der Dolmetscher Lienfang und sein Kollege sich nicht zu Ihnen zu begeben. Indem wir uns beehren, dies zu erklären, bitten wir um gefällige weitere Veranlassung.“ Form und Inhalt dieses Briefes ließen deutlich erkennen, daß die Verfasser desselben, oder vielmehr diejenigen, in deren Auftrag er geschrieben war, sich wohl bewußt waren, wer der Ermordete sei. Das Schreiben trug nicht die sonst übliche Adresse: „An den Kaiserlich deutschen Gesandten“, sondern war an die deutsche Gesandtschaft als solche gerichtet; jede Anrede war im Text vermieden; auch lagen nicht die Karten der Minister bei, wie dies sonst der Fall zu sein pflegt. Ich bestätigte sofort den Empfang dieses Schreibens und teilte dem Tsung-li-Yamen mit, daß der Ermordete der Kaiserlich deutsche Gesandte gewesen sei. Gleichzeitig ersuchte ich das Yamen, alle Bemühungen eintreten zu lassen, um die Leiche aufzufinden und sie der Kaiserlichen Gesandtschaft zu übergeben. Eine Antwort auf dies Schreiben habe ich nie erhalten. Am späteren Nachmittage traf dann noch eine Note des Tsung-li-Yamen an den Doyen des diplomatischen Korps ein, in der erneut auf die Unsicherheit in den Straßen der Hauptstadt hingewiesen und an die Gesandten die Bitte gerichtet wurde, falls sie dem Tsung-li-Yamen Mitteilungen zu machen hätten, dies schriftlich zu thun, da bei einem persönlichen Besuch ein Unglück sich ereignen könne. Am Schlusse wurde hinzugefügt, daß diese Note erst nach Rücksprache mit den Prinzen im Laufe des Vormittags hätte redigiert, und dann infolge des Gewehrfeuers auf den Straßen nicht sofort hätte übergeben werden können. Auch wenn diese Note eher eingetroffen wäre, hätte sie wohl kaum den Erfolg gehabt, den Kaiserlichen Gesandten von dem einmal gefassten Entschlusse abzuhalten, sich persönlich nach dem Yamen zu begeben und mit diesem Schritte einen letzten Versuch zur Rettung der Situation zu wagen. Nach seiner Ermordung redigiert, bot sie nur einen Beweis mehr für das schmachvolle Spiel, das die chinesische Regierung bisher und seitdem mit den Vertretern der Mächte getrieben. Nachdem Graf Soden ohne Nachricht über den Verbleib der Leiche des Herrn Gesandten hierher zurückgekehrt war, und ich auch aus den Erzählungen des Dolmetschers Cordes die feste Ueberzeugung gewonnen hatte, daß an dem Tode Baron Kettlers nicht mehr zu zweifeln war, verblieb mir die schwere Pflicht, die Witwe des Ermordeten von dem Schrecklichen zu unterrichten. Ich hatte Mrs. Conger, die Gattin des amerikanischen Gesandten, gebeten, mir hierbei hilfreich zur Seite zu stehen, und es gelang uns schließlich, Frau v. Ketteler zu bewegen, nach der englischen Gesandtschaft überzusiedeln, wohin bereits die meisten Damen des diplomatischen Korps ihre Zuflucht genommen hatten; dort ist Frau v. Ketteler auch bis 16. August geblieben. Da vom Nachmittag des 21. Juni ab das Feuer der chinesischen Truppen auf uns begann, und wir derartig von ihnen eingeschlossen wurden, daß niemand mehr das Gesandtschaftsviertel zu verlassen vermochte, so war für mich keine Möglichkeit mehr vorhanden, irgend-

welche Erkundigungen über den Verbleib der Leiche einzuziehen, geschweige denn, bei dem gänzlichen Mangel eines Kommunikationsmittels mit der Regierung, auf die Herausgabe derselben in irgend einer Weise zu bestehen. Gegen Ende Juni wurde mir durch Chinesen gerüchtweise mitgeteilt, daß die Leiche vergraben sei, jedoch ohne Angabe des Ortes. Ich konnte diesem Gerüchte schon im Hinblick auf seine Quelle keinen Glauben beimeessen, und war auch infolge des Belagerungszustandes nicht im Stande, daselbe auf seine Zuverlässigkeit hin zu prüfen. Als später am 18. Juli ein Beamter des Tzung-li-Namen auf der englischen Gesandtschaft erschien, um gewissermaßen das Einstellen der Feindseligkeiten zu verabreden, wurde das oben erwähnte Gerücht von demselben mit dem Hinzufügen bestätigt, daß die Leiche in einem schönen Sarge geborgen und lehter wiederum in einem würdigen Raume untergebracht sei. Erst am 16. August konnte Näheres festgestellt werden. Am Vormittage dieses Tages wurde mir gemeldet, daß die Leiche Baron Kettlers in einer kleinen Seitengasse der Hatamenstraße, in unmittelbarer Nähe des Ortes vergraben sei, an dem die Mordthat verübt wurde. Ich begab mich sogleich in Begleitung des Stabsarztes Dr. Welde, des Oberleutnants Graf v. Soden, des der Gesandtschaft attachierten Leutnants v. Loesch und des Dolmetschers Dr. Merklingshaus dorthin; an der bezeichneten Stelle fanden wir einen Erdhügel; nach einigen Spatenstichen wurde der Sarg sichtbar, der Deckel wurde geöffnet und es bestand für uns alle kein Zweifel mehr, daß wir die Leiche des Ermordeten vor uns hatten. Dieselbe wurde noch am nämlichen Abend in die Kaiserliche Gesandtschaft übergeführt und am 10. d. M. um 9 Uhr morgens auf einer friedlichen Stelle des Gartens zur ewigen Ruhe bestattet. Stabsarzt Dr. Welde hatte die Leiche vorher einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Abschrift des über die Auffindung der Leiche aufgenommenen Protokolls beehre ich mich, Euerer Durchlaucht anliegend gehorsamst zu überreichen (Anlage 3). Zur Beisehungsfeierlichkeit waren das gesamte diplomatische Korps sowie die Generale mit ihren Stäben erschienen. General Liniwitsch hatte seine Militärkapelle entsandt; ein Detachement französischer, österreichischer und japanischer Soldaten bildeten neben dem Detachement der Kaiserlichen Gesandtschaft eine Ehrenwache. Nachdem Wgr. Jarlin, Bischof der französischen Mission in Petang, die Leiche eingeseget und ein kurzes Gebet gesprochen hatte, wandte sich Herr de Cologan, der spanische Gesandte und Doyen des diplomatischen Korps, an die Trauerversammlung mit einer Ansprache. Ein Choral bildete den Schluß der schlichten Feier, die, obwohl ohne kirchliches Gepränge, einen tiefen und erhebenden Eindruck auf alle diejenigen machte, die erst vor kurzem aus so schwerer Bedrängnis befreit waren. Die Trauer über das Hinscheiden Herrn v. Kettlers und die Teilnahme an dem verhängnisvollen Schicksale, das ihn betroffen, ist hier eine wahre und aufrichtige gewesen: sein männliches Wesen, seine Thatkraft und seine Entschlossenheit hatten ihm die Liebe und Achtung der weitesten Kreise gesichert. An jenem Tage, an welchem die chinesische Regierung die Aufforderung ergehen ließ, Peking innerhalb 24 Stunden zu verlassen, war er einer von denen gewesen, die sich dagegen gesträubt, ihren Posten zu verlassen, indem er auf die Gefahr hingewiesen, die ein solcher Entschluß für alle zur Folge haben würde. Erst als die Kunde eintraf von dem ruchlosen Mordanschlage, dem er zum Opfer gefallen, erkannte man allgemein, wie recht er gehabt, und ein jeder fühlte, daß er durch seinen Tod alle gerettet.

v. Below.

An Seine Durchlaucht den Herrn Reichskanzler Fürsten
zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Anlage 1

zum Berichte der Kaiserlichen Gesandtschaft zu Peking vom 29. August 1900.

Die Ermordung des Kaiserlichen Gesandten, Freiherrn
von Ketteler in Peking.

Angaben des Augenzeugen, Gesandtschafts-
Dolmetschers Cordes.

Ich war am Nachmittage des 19. Juni vom Kaiserlichen Gesandten Freiherrn von Ketteler zum Tsung-li-Yamen geschickt, um, wie am Tage vorher, abermals die Zurückziehung der unserm Posten in der Lichtzentrale auf wenige Schritte Entfernung gegenüberliegenden Tun-gsu-hsiangschen (Kansu) Truppen nachdrücklich zu verlangen. Der mich empfangende Abteilungsdirektor, Sekretär Sung, eine mir seit Jahren bekannte Persönlichkeit, war außerordentlich nervös und sprach in abgerissenen Sätzen von „einer großen Veränderung der Sachlage“ — „es werde schwer halten, die chinesischen Truppen im Zaume zu halten“ — „in der chinesischen Regierung gehe alles drüber und drunter“ — „eine Note von Chün-chi-chu (Staatsrat, oberste Reichsbehörde) sei schon unterwegs an die Gesandtschaften, und daraus werde ich das Uebrige ersehen.“ —

Ich hielt unter diesen Umständen jedes weitere Palaver für überflüssig, machte Sung dafür verantwortlich, daß die Forderung meines Chefs, betreffend die Zurückziehung der Kansu-Truppen an den betreffenden Oberstkommandierenden, Großsekretär Jung-lu, gelange, und ging zurück. Bei meiner Rückkunft in die Gesandtschaft meldete ich Herrn v. Ketteler sofort, was ich erfahren hatte, und machte kein Hehl daraus, daß ich die Sachlage für sehr bedenklich halte. Nach kurzer Zeit (5 Uhr) kam die Note des Yamen, worin der Gesandtschaft eine Frist von 24 Stunden bis zum Verlassen der Hauptstadt gegeben wird. — Herr v. Ketteler sträubte sich dagegen, zu glauben, daß die chinesische Regierung ernsthaft meine, was in der Depesche gesagt sei. Sie sei vom Wahnsinn diktiert. Wir müßten die beiden Prinzen persönlich noch einmal sehen, um ihnen ernsthaft ins Gewissen zu reden. Wir dürften, ohne diesen letzten Versuch zu machen, eine schwer errungene diplomatische Position nicht aufgeben, die Milliarden kosten werde, um sie wieder zu erlangen. — So wurden in einer Antwortnote, welche dem Yamen um 9 Uhr abends zugestellt wurde, und über deren rechtzeitige Ablieferung im Yamen eine Quittung vorliegt, die beiden Prinzen Ching und Tuan für den nächsten Morgen 9 Uhr um eine Unterredung im Tsung-li-Yamen gebeten.

Abends spät hatte ich noch eine längere Unterredung mit meinem Chef im Garten. Ich versprach mir nach dem am Nachmittag im Yamen gewonnenen Eindruck wenig Erfolg von der Unterredung mit den Prinzen, zweifelte überhaupt stark daran, ob wir dieselben am nächsten Morgen im Yamen antreffen würden. Ich suchte auf einen Entschluß zu drängen, ob wir gehen oder bleiben wollten. Wenn es möglich sei, so sollten wir meines Erachtens pflichtmäßig bis zur Ankunft der Entsatztruppen uns halten. Dies sei zwar, da morgen um 4 Uhr nachmittags die Soldaten wahrscheinlich gegen uns losgelassen würden, fast sicherer Tod, aber es sei nicht zu verkennen, daß der Abzug mit dem großen Troß an Frauen, Kindern und Chinesen, den wir mitzunehmen gezwungen seien, mit Rücksicht auf die gänzliche Unzuverlässigkeit der chinesischen Truppen auch seine großen Gefahren habe. Ich gebrauchte bei dieser Gelegenheit das Bild von Hundern, die man im Zaume halten

könne, so lange man ihnen die Stirn zeige, die sich aber in blinder Wut auf uns stürzen würden, sobald wir den Rücken wenden sollten. Herr v. Ketteler war ganz meiner Meinung, wollte aber auf den letzten Versuch nicht verzichten, persönlich auf die leitenden chinesischen Regierungsvertreter einzuwirken.

Am 20. Juni, morgens um 8 Uhr, kam der Herr Gesandte, zum Yamen-Besuch angezogen, zu mir und sagte, er gehe voraus nach der französischen Gesandtschaft, wo eine Konferenz der fremden Vertreter stattfinden. Ich möge 20 Minuten später mit den beiden Sänften folgen. Eine bewaffnete Eskorte (1 Unteroffizier und 4 Mann vom Schutzdetachment) solle bei der österreichischen Gesandtschaft auf uns warten.

Ich verließ, wie angewiesen, die deutsche Gesandtschaft mit den Sänften und den gewöhnlichen beiden Amtreitern (Chinesen) um 8 Uhr 20 Minuten vormittags und wartete in einer der Vorhallen der französischen Gesandtschaft auf die Beendigung der Konferenz. Da ich den Herrn Gesandten ohne Waffen hatte fortgehen sehen, so hatte auch ich den Winchester-Karabiner, den ich auf Anraten des Gesandten auf diesen Wegen in den letzten Tagen stets mitgenommen hatte, zu Hause gelassen. — Kurz nach 8½ Uhr kam Herr v. Ketteler allein aus der Versammlung. Er sah etwas nervös aus. Als wir die Sänften bestiegen, meinte er, ob es nicht vielleicht geraten sei, die bewaffnete Eskorte zurückzulassen. Ich antwortete — hatte ich doch an den beiden vorhergehenden Tagen denselben Weg unangefochten allein gemacht, ohne daß dem Yamen mein Besuch angekündigt und damit eine Gelegenheit gegeben wäre, für die Sicherheit des Weges zu sorgen —, daß die bewaffnete Eskorte geeignet sei, Aufsehen zu erregen und deshalb wohl besser zurückbleibe. Ich machte aber darauf aufmerksam, daß ich gänzlich unbewaffnet sei: Wir müßten die Verantwortung für alles, was geschehe, der chinesischen Regierung überlassen, die auf unsern Besuch vorbereitet sei. Der Gesandte antwortete hierauf nicht. Ich hatte, indem ich mich der Meinung des Gesandten, daß die Eskorte besser zurückbleibe, anschloß, besonders Patrouillen und kleinere Trupps, bewaffnete und unbewaffnete Kanjufoldaten im Auge, auf die ich bei anderen Gelegenheiten nördlich des Gesandtschaftsviertels gestoßen war. Sie hatten mich bisher frei passieren lassen, ja sogar mehr oder weniger freundlich mit mir gesprochen. Der Anblick von fünf mit Gewehren bewaffneten fremden Soldaten mußte aber auf diese verwilderte und von großem Selbstvertrauen besetzte Soldateska entschieden eine herausfordernde Wirkung haben und sie zu Thätigkeiten reizen, zumal die Kanjuleute leicht in großer Ueberzahl auftreten konnten und erst drei Tage vorher mehrere ihrer Kameraden, welche sich aggressiv benommen hatten, von einer unserer Patrouillen ganz nahe der Gegend erschossen waren, die wir zu passieren hatten.

Wir verließen die französische Gesandtschaft und bogen hinter derselben gleich links in die nach dem Zollhaus und der österreichischen Gesandtschaft führende Querstraße ein. An der österreichischen Barrikade auf der Chang-an-Straße stand unsere Eskorte. Der Herr Gesandte schien im Vorübergehen an derselben noch einen Moment zu schwanken, ob er sie mitnehmen solle oder nicht. Erst als er die Barrikade passiert und die Eskorte das Gewehr über genommen hatte, um zu folgen, sagte er zu dem Unteroffizier: „Sie bleiben hier, bis wir aus Sicht sind. Dann kehren Sie in die Gesandtschaft zurück; ich brauche Sie nicht.“ —

Wir gingen die Chang-an-Straße nach Osten hinab. Ich sah, wie der Führer der Sänfentträger den Vorhang vor der Sänfte des Gesandten herab-

lassen wollte, und hörte, wie Herr v. Ketteler sich dieses verbat. Mir gefiel dieses neue Zeichen der männlichen Art meines Chefs, und ich folgte seinem Beispiele. So bogon wir mit offenem Visier in die Hatamen-Straße hinein. Hier stand eine Menge Menschen, welche uns mit Interesse betrachteten, ohne jedoch die geringste Neigung zu Feindseligkeiten zu zeigen. Unsere beiden Sänften gingen auf dem erhöhten Straßenbamm dicht hintereinander. Von den beiden chinesischen Reitknechten ritt einer wie gewöhnlich voraus, der andere folgte den Sänften. Als wir den Tungtan-Pailou (Ehrenbogen) passierten, sah ich einen von 4 bis 5 Lanzenträgern begleiteten chinesischen Karren vor uns. Dieser Karren fesselte eine Weile meine Aufmerksamkeit. Als ich den Blick von ihm wieder auf die 3 Schritte vor mir getragene Sänfte des Herrn Gesandten richtete, sah ich ein Bild, welches mein Blut eine Sekunde zum Stocken brachte: Links neben der Sänfte, welche soeben die Polizeistation nördlich des genannten Pailou passiert hatte, stand wie aus der Erde gewachsen ein Bannerföldat (augenscheinlich Mandtschu) in voller Uniform, Mütze mit 6. Rangknopf und blauer Feder, in Anschlagstellung, die Gewehrmündung kaum einen Meter von dem Seitenfenster der Sänfte entfernt, genau da, wo sich der Kopf des Herrn v. Ketteler befinden mußte — mit dem Gewehr der Bewegung der Sänfte folgend. Nicht einer der neun Sänfentträger, deren Aufmerksamkeit allerdings wohl auf den Boden gerichtet war, hatte von dem Auftreten der Erscheinung das Geringste gesehen oder gehört, denn jeder ging ruhig seines Weges. Ich rief entsetzt „halt!“ In demselben Augenblick krachte der Schuß des Bannerföldaten vor mir — die Sänften wurden hingeworfen — ich sprang auf und erhielt in diesem Moment einen Schuß von links hinten, der den oberen Teil meines linken Oberschenkels und den Unterleib durchbohrte. Der Schuß war wahrscheinlich, ebenso wie bei Herrn v. Ketteler, auf meinen Kopf gezielt gewesen, aber durch das Hinwerfen der Sänfte und mein Aufspringen deplaziert worden.

Als ich den eine Halbhür bildenden Vorhang vor meiner Sänfte entfernt hatte und in der Oeffnung derselben stand, sah ich die Sänfte des Herrn Gesandten noch vor mir stehen. Von ihm selbst war nichts zu sehen oder zu hören. Ein Augenblick des Zauderns war sicherer Tod. Ich lief, so gut ich konnte, von lebhaftem Gewehrfeuer verfolgt, nach der nächsten schützenden Straßenecke halbrechts etwa 50 Schritte vor mir. Im Moment, bevor ich dieselbe erreichte, sah ich mit einem Blick nach rückwärts die Sänfte des Gesandten noch auf dem Straßenbamme stehen, ohne von ihm selbst jedoch das Geringste zu bemerken. — Die Seitenstraße war ganz menschenleer. Man feuerte weiter in die enge Gasse hinein hinter mir her. Ich glaubte, ich sei in der Tangke-Gutung, in der das Tung-ki-Yamen liegt. Dort konnte ich den Vorfall gleich melden und vielleicht Schutz finden.

Ich lief, solange meine Kräfte reichten. Allmählich hörten die Schüsse auf; aber ein paar mit Lanzen bewaffnete Leute ohne weitere Abzeichen (vielleicht dieselben, welche vorhin den Karren begleitet hatten) wollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, einen ermatteten Fremden zu töten. Sie verfolgten mich eine ganze Weile, und ich hörte den einen dem andern zurufen: „Der thut's nicht mehr lange.“ Dann fühlte ich meine Kräfte schwinden. Ein Halbdunkel legte sich vor meine Augen. Ich sah hinter mir nur noch einen Lanzenträger, der im Laufen Stoßbewegungen nach mir machte. Auf alles gefaßt, ging ich langsamer und hielt das mit schwarzem Tuch überzogene Armbrrett der Sänfte, welches ich instinktiv mitgenommen hatte, zum Schutze gegen die Sonne über meinen unbedeckten Kopf. Dieses Armbrrett muß mein Verfolger wohl für eine der unheimlichen Waffen ge-

halten haben, mit denen die Chinesen uns Fremden stets ausgerüstet glauben. Die Lanze blieb zurüd.

Daß ich nicht in die T'angke-Hutung, sondern in eine Parallelstraße derselben, die Shih-Tajen-Hutung geraten war, hatte ich inzwischen gemerkt und suchte deshalb, an der nächsten Straßenecke nach Süden abbiegend, die amerikanische Mission am Satamen zu erreichen. Ich schleppte mich mit halbgeschlossenen Augen und bluttriefenden Kleidern durch eine Menge belebter Nebengassen, jeden Augenblick den Zusammenbruch meiner Kräfte oder das Wiederauftauchen der Mordgesellen erwartend. Die Chinesen in den Straßen stiefen bei meinem Anblick zum Teil in die Häuser, teils starrten sie mich stumm und ausdruckslos an. Ein paarmal fragte ich, ob ich auf dem Wege zum Satamen sei. Man antwortete nicht, um sich den Nachbarn nicht als Helfershelfer verdächtig zu machen. — Nach etwa halbstündiger Wanderung sah ich endlich erst die ersehnte Krenelierung der Stadtmauer und dann die Gebäude der amerikanischen Mission vor mir. Ich kroch, von freundlichen Chinesen unterstützt, durch einen Stacheldrahtzaun und sah wenige Schritte vor mir zwei europäische Gestalten. Dann brach ich ohnmächtig zusammen. Nur der Gedanke an das grausame Spiel, das man mit mir treiben würde, wenn ich den Schlächtern lebend in die Hände fiel, hatte mich bis dahin aufrecht erhalten.

Man trug mich in eins der Missionshäuser und verband meine Wunden. Zugleich schickte man, da ich zu meinen Landsleuten gebracht zu werden gebeten hatte, nach unserem Stabsarzt Dr. Velde. Durch ihn schickte ich die erste Nachricht von dem Geschehenen an die Gesandtschaft und wurde dann — es war inzwischen gegen Mittag geworden — von Soldaten unseres Detachements in die deutsche Gesandtschaft getragen.

Von den unsere Sänften begleitenden Chinesen ist, wie der Vorreiter Liu mir nachträglich erzählte, außer einem Sänfenträger, der von einer Kugel wohl zufällig an der Schulter gestreift wurde, niemand verletzt. Der hinter den Sänften befindliche Reittnecht Chou ist nach der Gesandtschaft zurückgekommen, und der Vorreiter Liu ist nach dem Tjung-li-Yamen geritten und hat dort von der Mordthat Meldung erstattet. Er hat auf dem Yamen einen ihm von Gesicht bekannten Abteilungsdirektor (Sekretär) gesprochen, dessen Namen er nicht wußte. Ein Prinz oder Minister ist nach Lius glaubhaften Angaben um die für unseren Besuch festgesetzte Zeit nicht auf dem Yamen gewesen.

Liu ist von einem Beamten des Yamen nach der Gesandtschaft zurückgeleitet worden. An der Stelle, wo Herr v. Ketteler ermordet wurde, hat eine zerfetzte Sänfte noch auf der Straße gestanden. Von der Leiche ist nichts zu sehen gewesen. Auf die Frage des den Liu begleitenden chinesischen Beamten nach dem Verbleibe der Leiche haben die Leute auf die der Tjung-pu-Hutung gegenüber bei der Polizeistation in die Satamen-Straße mündende Quergasse gezeigt. Dort hinein sei die Leiche geschleppt worden.

Ich bin der Meinung, daß der Kaiserliche Gesandte Herr Freiherr v. Ketteler von der Kugel des Bannerfeldaten durch den Kopf geschossen, sofort lautlos tot auf seinem Sitze zusammengesunken ist. Ob Herr v. Ketteler eine Schußwaffe bei sich führte, kann ich mit Sicherheit nicht angeben. Er pflegte auf Gängen außerhalb der Gesandtschaft einen kleinen Revolver am Riemen über die Schulter gehängt zu tragen. Auf dem verhängnisvollen Gange habe ich den Revolver nicht gesehen. Herr v. Ketteler kann ihn aber untergeknallt getragen oder in die Sänfte gelegt haben. Jedenfalls weiß ich jedoch mit voller Bestimmtheit, daß der erste Schuß, welcher fiel, von dem

Bannerfolbaten gegen den Kopf des unglücklichen Gesandten gefeuert wurde, und daß weder Herr v. Ketteler, noch ich, noch irgend jemand von unseren Leuten überhaupt geschossen hat.

Daß durch die Mitnahme der bewaffneten Eskorte von 1 Unteroffizier und 4 Mann unseres Detachements der Gesandtenmord hätte verhindert werden können, halte ich für unwahrscheinlich, glaube vielmehr, daß dadurch nur weitere 5 für die Verteidigung der Stellung in Peking höchst wertvolle Leben verloren gewesen wären. Ein unmittelbar nach dem Attentat von einer Offizierspatrouille unseres Detachements nach der Hatamen-Straße gemachter Vorstoß ist mit einem aus der Richtung der Nordseite kommenden starken Gewehrfeuer empfangen worden, so daß er ausgegeben werden mußte. Ueber die Einzelheiten des Vorstoßes bin ich nicht unterrichtet.

Ich halte die ruchlose Bluttat für einen sorgfältig vorbereiteten Racheakt eines oder mehrerer hochstehender Vertreter der chinesischen Regierung, die Herr v. Ketteler in seiner offenen, männlichen Art des doppelten Spieles und der Kollusion mit den Faustleuten in letzter Zeit wiederholt und zum Teil ins Gesicht beschuldigt hatte. Dies waren hauptsächlich:

Kang-hi, Jung-lu, Prinz Tuan, Ch'ung-li, Herzog Lan, Jing-nien, T'ung-fu-hsiang u. a.

Ich werde in dem oben angegebenen allgemeinen Eindrucke bestärkt durch folgende Indizien:

1. Das Yamen wußte durch die Note vom 19. abends, daß der Gesandte am 20. um 9 Uhr morgens kommen würde, um die beiden Prinzen zu sprechen. Nach des Reitnechts Angaben war aber um die Zeit weder ein Prinz noch irgend einer der Minister auf dem Yamen. Warum hatte man nicht abgeschrieben oder wenigstens einen reitenden Boten mit der Absage geschickt, wie das unter ähnlichen Umständen stets geschah? — Man hat dies unterlassen, um den Gesandten in den Hinterhalt zu locken.

2. Die Leute, welche die Mordthat ausführten, waren nicht etwa Marodeure oder Angehörige der gewaltthätigen, wegen ihres Fremdenhasses und der Freundschaft zu den Faustleuten bekannten irregulären Korps, sondern in voller Uniform befindliche, augenscheinlich mandchurische Bannertruppen.

3. Dieses Exekutionskommando hatte unmittelbar neben einer Polizeistation Stellung genommen, welche dem Polizeipräsidenten Ch'ung-li (s. obige Namen) unterstand. Die deutsche Gesandtschaft besaß gewisse für Ch'ung-li und andere Beamte des Polizeipräsidiiums kompromittierende Schriftstücke. Dieselben stammten aus einem von unseren Soldaten ausgenommenen Reste der Faustleute, und es ging aus den Papieren hervor, daß Ch'ung-li u. s. w. in Verbindung mit der Sekte standen.

Die Mordgesellen mußten sich, um die Ankunft des Gesandten abzuwarten, in und bei der Polizeistation aufgehalten haben. Sobald die Sänften in Sicht kamen, haben die Mannschaften der Polizeistation, denen unser Vorreiter — ich bin von der Station aus bei jedem Vorüberkommen stets sichtlich beobachtet worden — längst genau bekannt war uns als „Deutsche Gesandtschaft“ identifiziert, und die Hensersnechte haben sich an der Station mit aller Mühe aufgestellt. Sie müssen die Gewehre schußbereit auf der uns abgewandten (linken) Seite gehalten und lautlos in Anschlag gebracht haben, als wir heran waren. — Die Aufstellung des Kommandos war so, daß die Sänfte des Gesandten bereits bei dem äußersten Posten derselben angekommen war, als der verhängnisvolle erste Schuß fiel. Durch diese Aufstellung wurde uns ein Entkommen nach rückwärts unmöglich gemacht.

4. Es war auf den Kaiserlichen Gesandten, nicht auf einen Fremden-

mord überhaupt abgesehen; sonst hätte man nicht mich, wenn auch aus mehreren Wunden stark blutend, entrinnen lassen. Mit Gewehren bewaffnete Soldaten, die mich noch weiter hätten verfolgen können und die mich unter anderen Umständen gewiß auch noch weiter verfolgt hätten, um mir den Garaus zu machen, waren genug vorhanden. Aber der Auftrag lautete auf den Kopf des Gesandten. Der Auftrag war erledigt, und die Leiche des Ministers hatte für die Schurken mehr Interesse als meine Person. —

5. Der Ueberfall ist nicht von den Faustleuten ausgegangen; denn eine unter dem Einflusse der Sekte stehende Soldateska würde auch die chinesischen Gefolgsleute der Fremden nicht haben entrinnen lassen. Es ist aber von unseren 11 Leuten nur Einer, und zwar offenbar zufällig, durch einen Streifschuß verletzt worden. Den Reitknecht Liu sah ich, als ich die Ecke der Shih Tzjen Hutung nahezu erreicht hatte, auf dem Pferde in geringer Entfernung vor den Sänften halten und rückwärts schauen.*)

Man hat den uns begleitenden Chinesen kein Leid anthun wollen. Das widerspricht strikt den Gepflogenheiten der Faustleute, deren Wut sich gleichmäßig gegen Fremde, Christen und alle solche Chinesen richtet, welche „der Fremden Reis essen“.

Obige Angaben sind an beiden auf das Attentat folgenden Tagen zunächst in Form von Bleistiftnotizen im Hospital niedergeschrieben, und sobald ich im Bette aufsitzen konnte, mit Tinte zu Papier gebracht.

Peking, Britische Gesandtschaft, den 4. Juli 1900.

gez. Heinrich Cordes.

Anlage 2

zum Berichte der Kaiserlichen Gesandtschaft zu Peking vom 29. August 1900.

Verhandelt Peking, den 21. Juni 1900.

Vor dem unterzeichneten Dolmetscher bei der Kaiserlichen Gesandtschaft erscheint der Gesandtschafts-Reitknecht Liu-yu-chädg und giebt, über seine Kenntnis von dem Ueberfall auf den Kaiserlichen Gesandten Freiherrn von Ketteler vernommen, folgende in Uebersetzung wiedergegebene Erklärung ab:

„Gestern vormittag gegen 9 Uhr, als der Herr Gesandte sich mit dem Dolmetscher Cordes auf das Tsung-li-Yamen begab, ritt ich, wie gewöhnlich, den Sänften voraus. Als wir auf der Hatamenstraße bis vor den Eingang der Tsung-pu-hutung (Gasse) gekommen waren, fielen von der linken Seite der Straße, wo sich eine Polizeiwache befindet, plötzlich Schüsse, und einige chinesische Soldaten drangen, mit Gewehren bewaffnet, auf die Sänften ein. Die Sänfenträger, wohl durch das Schießen erschreckt, ließen die Sänften niederfallen. Ich sah noch, als ich mich umdrehte, wie der Herr Gesandte in die Sänfte zurückgefunken, regungslos dalag, und wie der Dolmetscher Cordes, anscheinend verwundet, davoneilte. So schnell ich konnte, ritt ich darauf zum Tsung-li-Yamen, wo nur ein Sekretär anwesend war. Diefem erstattete ich Anzeige von dem Vorfall, und er schickte darauf einen Beamten mit mir an die von mir bezeichnete Stelle. Dort sah ich nur noch das Gerüst einer Sänfte stehen.

Vorübergehende Leute sagten, daß man den Leichnam des Herrn Gesandten in eine anliegende Gasse geschleppt habe; der Name der Gasse ist

*) Von dieser Stellung aus hat Liu in die Sänfte des Gesandten hineinschauen können. Herr von Ketteler hat nach seiner nachträglichen Angabe „tot auf seinem Sitze geessen. Der Oberkörper ist gegen die Rücklehne gefallen und der Kopf hat weit nach hinten übergehangen.“

mir entfallen. Ich wurde darauf in die chinesische Wachtstube am Hatamen-Thore geführt, von wo ich in die Kaiserliche Gesandtschaft zurückgelangte.

Die vorstehende Verhandlung ist dem Zeugen in chinesischer Sprache vorgelesen, von ihm genehmigt und, da er des Schreibens unkundig, mit seinem Handzeichen an Stelle der Unterschrift versehen worden.

gez. Unterschrift.

Geschlossen wie oben.

gez. Dr. Mercklinghaus.

Anlage 3

zum Berichte der Kaiserlichen Gesandtschaft zu Peking vom 29. August 1900.

Peking, den 16. August 1900.

Auf die am heutigen Tage von chinesischen Anwohnern der Hatamen-Straße erstattete Anzeige, daß die Leiche des am 20. Juni d. J. ermordeten Kaiserlichen Gesandten Freiherrn v. Ketteler in einer Seitengasse der Hatamen-Straße begraben sei, begab sich der unterzeichnete Kaiserliche Geschäftsträger mit den nachbenannten Personen:

1. Stabs- und Gesandtschaftsarzt Dr. Welde,
2. Oberleutnant Graf v. Soden, Detachementsführer,
3. Leutnant v. Loesch, kommandiert zur Kaiserlichen Gesandtschaft,
4. Referendar Dr. Mercklinghaus, Dolmetscher bei der Kaiserlichen Gesandtschaft,
5. Kanzleischreiber Pisrement,

zur Feststellung des Thabestandes an Ort und Stelle.

Es wurde folgendes festgestellt:

In der „Shuai-ju-Hutung“ genannten Seitengasse der Hatamen-Straße, wenige Schritte von der Stelle entfernt, wo nach Angabe des Dolmetschers Cordes die Ermordung stattgefunden hatte, war an die Außenmauer eines auf der nördlichen Seite der Gasse gelegenen Hauses ein Erdbügel aufgehäuft, unter welchem ein großer chinesischer Holzsarg vorgefunden wurde. Nach Oeffnung des äußeren massiven und eines inneren leichten Deckels fand sich eine stark in Verwesung übergegangene Leiche vor.

Dieselbe wurde von sämtlichen Erschienenen:

1. an der Farbe und Länge des Haupthaares,
2. an der Farbe und Form des Schnurrbartes,
3. an der Größe und Gestalt des Körpers,
4. an den bei der Leiche vorgefundenen Kleidungsstücken,

als diejenige des Kaiserlichen Gesandten, Freiherrn v. Ketteler

anerkannt.

Hierauf wurde der Sarg geschlossen und nach der Gesandtschaft überführt.

Die vorstehende Verhandlung wurde den Erschienenen vorgelesen, von denselben genehmigt und unterschrieben.

gez. Welde.

gez. Graf v. Soden.

gez. v. Loesch.

gez. Dr. Mercklinghaus.

gez. Pisrement.

Geschlossen wie oben.

Der Kaiserliche Geschäftsträger.

gez. v. Below.

Amtlicher Bericht des deutschen Gesandten Dr. Mumm von Schwarzenstein über die Vernehmung des Mörders des Freiherrn v. Ketteler.

Peking, den 25. September 1900.

Durch einen Zufall ist es gelungen, den Mörder Baron Kettelers festzunehmen.

Am 6. d. M. bot ein Chinese dem Oberst Shiba, Führer des japanischen Detachements während der Belagerungszeit, eine silberne Uhr zum Kauf an, die mit Wappen und Namenszug des Verstorbenen geschmückt war. Oberst Shiba ließ sogleich nachforschen, woher die Uhr stamme, und die Spuren führten alsbald auf den Mandschu-Soldaten, der am 20. Juni den tödtlichen Schuß auf Freiherrn v. Ketteler abgegeben. Derselbe leugnete keinen Augenblick seine Thäterschaft. Am 7. d. M., unmittelbar vor der Abreise Frau v. Kettelers, übergab mir Oberst Shiba die Uhr, und ich bat um die Auslieferung des Verbrechers, der in das Lager des See-Bataillons in sicheres Gewahrjam gebracht wurde. Hier erfolgte seine Vernehmung durch den Zweiten Dolmetscher der Kaiserlichen Gesandtschaft, Herrn Cordes, zunächst am 8., zuletzt am 21. d. M., und beehre ich mich Abschrift der hierüber aufgenommenen beiden Protokolle in der Anlage gehorsamst zu überreichen.

An der Richtigkeit der Aussagen En-hais ist nicht zu zweifeln. Im Gefühl, als Soldat auf höheren Befehl gehandelt und seine Schuldigkeit gethan zu haben, hat er sich freimütig als Mörder bekannt, nicht um Gnade gefleht, sondern nur gebeten, da er doch sterben müsse, die Exekution möglichst zu beschleunigen. Wer der „Prinz“ gewesen ist, der den Befehl zum Erschießen der Fremden gegeben hat, scheint En-hai wirklich nicht zu wissen, was bei seiner untergeordneten militärischen Stellung kaum wunderbar erscheinen dürfte.

v. Below.

An den Kaiserlichen Gesandten Herrn Dr. Mumm
v. Schwarzenstein.

Anlage 1.

Peking, den 8. September 1900.

Protokoll.

Vorgeführt aus Haft: En-hai, 52 Jahre, Mandschu, schlichtes weißes Banner, 6. Rangknopf, blaue Feder (sog. kleine Feder), gehört zum mittleren Infanterielager des Shen Chi Ying, auch genannt Ling tze Tui.

Unser Lager-Hauptmann (Yingjung) heißt Fu-liang. Schreiben kann ich nicht. Der Befehl war am Tage vorher (19. Juni) gegen Abend vor dem Dunkelwerden vom Prinzen, weiß nicht von welchem, gekommen: „Es ist Krieg; wenn ihr Fremde seht, schießt sie nieder.“ Ich führte daraufhin auf Befehl des Yingjung 30 Mann von unserem Lager auf dem Shuaisu Juan'rh nach dem Platze, wo die Shuaisu Juan'rh Hutung in die Hatamen-Straße mündet. Wir standen an der Polizeistation. Ich habe den ersten Schuß auf den Gesandten in der Sänfte abgeschossen. Als wir dann in die Sänfte hineinsahen, war der darin auf dem Sitze hintenübergefallene Gesandte tot. Er ist nicht weiter verwundet.

gez. Cordes,
komm. Zivilpräfelt von Deutsch-Peking.

Anlage 2.

Peking, den 21. September 1900.

Protokoll.

Vorgeführt aus Haft: En-hai, der Manfschu-Soldat, welcher den Todeschuß auf Freiherrn v. Ketteler abgab. — Er bestätigt seine Angaben vom 8. September, auch sein Geständnis; er sagt weiter aus: Mein Truppenteil heißt mit vollem Namen „Wei ting chih shêng, Pu tui Chung-hing“, und wird gewöhnlich Ting tze Tui genannt. Wir waren seit zwei Jahren mit Mausergewehren bewaffnet. Unser Hingtsung Fu-liang hatte den 4. Rang. Das Shenchi Jing-Korps, dem wir angehört, hat sich am 14. August nachts aufgelöst. Die Leute haben sich in alle vier Winde zerstreut und teils ihre Waffen ins Lager geworfen, teils sie mitgenommen. Ich warf mein Gewehr ins Lager und ging nach meiner Wohnung in der Ché-nien-tien Hutung am Anting hen. Dort habe ich, obwohl die japanischen Soldaten den Stadtteil schon besetzt hatten, ruhig gelebt, bis mich die Uhr des Gesandten verraten hat. Am 6. September haben mich die Japaner in meiner Wohnung festgenommen. Ich bitte, da ich doch sterben muß, die Exekution möglichst zu beschleunigen.

Am 19. Juni, mittags gegen 1 Uhr, kam der Befehl vom Prinzen, die Straßenecken zu besetzen. Ich bezog mit 30 Mann die Ecke der Shuai-fu Hutung. Andere Abteilungen von uns bezogen die nächsten Straßenecken nördlich von uns. Südlich von der Shuai-fu-Hutung waren die Straßeneingänge nicht mehr besetzt. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr wurde mir der Befehl des Prinzen bekannt gegeben: „Wenn Fremde euch zu Gesicht kommen, so schießt sie nieder.“ An dem Nachmittage habe ich keinen Fremden mehr vorüberkommen gesehen. Wenn Sie, Herr Präsekt, kurz nach 4 Uhr dort vorübergekommen sind, ohne daß auf Sie geschossen ist, so ist der Befehl in dem Moment noch nicht zu uns gedrungen gewesen. Wäre dies der Fall gewesen, so würde auf Sie geschossen sein.

Ich weiß wirklich nicht, welcher von den Prinzen den Befehl gegeben hat. Prinz Ching war unser Höchstkommandierender und Prinz Tuan war der Chef des Hu shen Jing-Korps.

Als der Befehl zu mir kam — er wurde mir nur mündlich übermittelt —, war ich erst zweifelhaft. Ich ging deshalb noch einmal in das nahe gelegene Lager zurück und ließ mir vom Kommandanten Fu-liang die Echtheit der Nachricht bestätigen. Dann ging ich auf meinen Posten zurück.

In der Nacht ist kein weiterer Befehl mir zugekommen. Auch am nächsten Morgen habe ich keine weitere Weisung erhalten. Es ist uns nicht besonders befohlen worden, auf einen Gesandten oder gar auf den deutschen Gesandten zu schießen, sondern es hieß in dem Befehl nur: „schießt auf Fremde!“ —

Als wir am 20. Juni morgens die beiden Sänften vom Süden heraufkommen sahen, machten wir unsere Gewehre fertig und stellten uns auf. Wir nahmen eigentlich keine ordentliche Stellung ein. Ich stand allein ein wenig nach Norden heraus und nahm die vorderste Sänfte auf mich. Meine Leute standen weiter nach Süden. In dem Polizeihause standen wir nicht. Wir gingen wohl hinein, um unsere Pfeifen anzustechen, und plauderten mit den Polizisten. Die letzteren wußten auch, daß auf Fremde geschossen werden sollte.

Ich schoß den ersten Schuß und gab meinen Leuten das Zeichen zum Feuern.

Als Sie, Herr Präsekt, sich nach der Shih Tzjen-Yutung fortzuschleppten, habe ich meinen Leuten verboten, Sie weiter zu verfolgen, weil wir Befehl hatten, die Straßenede besetzt zu halten, und dieselbe nicht verlassen durften. Ob Lanzenträger hinter Ihnen hergelaufen sind, weiß ich nicht.

Als ich geschossen hatte, hat der Gesandte noch eine Patrone aus einem Revolver abgefeuert. Ich habe den Knall nicht gehört, wohl aber die Kugel pfeifen gehört. Der Gesandte hat auch noch etwas gesagt, was ich aber nicht verstanden habe. Dann ist er sofort hintenüber gefallen und tot gewesen. Der Revolver lag, als wir die Säuste entzwei rissen, auf dem Fußboden derselben. Es war ein Fünflader, und es fehlte eine Patrone. Ich habe den Revolver an mich genommen und ihn an den Kommandanten für die Lagerkammer abgeliefert. Als die Leiche in die Shuairu-Yutung geschleppt wurde, lugte die Uhr aus der Tasche heraus. Es nahm sie jemand heraus, und ich bat sie mir aus. Ob der Leiche noch andere Sachen abgenommen wurden, kann ich nicht sagen.

Meine Leute schleppten sie in die Gasse, und ich habe mich persönlich nicht weiter darum gekümmert. Ich habe aber die Leiche, welche an der Stelle, wo die Shuairu-Yutung nach Norden abbiegt, hingelegt wurde, noch bewachen lassen. Wir legten sie dorthin, weil wir sie den Blicken der als wild bekannten Tungfu-hsiangschischen Soldaten entziehen wollten. Es ist der Leiche weiter nichts geschehen. Auch die Kleider sind ihr nicht ausgezogen worden. —

Als die Schüsse auf die Säusten gefallen waren, strömten eine Menge Soldaten von allen Seiten aus den nächsten Lagern herbei, Infanterie und Reiter, auch Tungfu-hsiangschische Soldaten, welche westlich von uns lagen. Als dann die fremden Soldaten (Sodensche Patrouille) kamen, schossen sie alle mit. Wir waren wohl 70 Mann stark. Die fremden Soldaten zogen sich zurück.

In der folgenden Nacht wurde ich von meinem Posten abgelöst. Die Leiche wurde aber auf besonderen Befehl unseres General-Kommandeurs, Bannergenerals (Fu-tu-tung) Su-lu-tai durch einen Posten weiter bewacht.

Ich habe später gehört, daß sie begraben sei.

gez.: D. Cordes.

Anhang II.

Bericht des zur Gesandtschaft in Peking kommandiert gewesenen Stabsarzts Dr. Velde über die Gesundheitsverhältnisse und sanitären Maßnahmen während der Belagerung der Gesandtschaften in Peking.

Durch die Unterbrechung der Eisenbahnlinie Tientsin—Peking am 3. Juni waren die in letzterer Stadt befindlichen Fremden von dem persönlichen Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Die telegraphische Verbindung bestand bis zum 10. Juni; einigermaßen regelmäßiger schriftlicher Verkehr war bis zum 13. Juni möglich. Von da ab gelang es nur ganz vereinzelt, Nachrichten durch Boten nach Tientsin zu schicken und solche von dort zurückzuerhalten. Innerhalb der Stadt konnten Chinesen noch bis zum 19. Juni zwischen ihren Landsleuten und Europäern verkehren; vom 20. Juni, 4 Uhr nachmittags, ab, als nicht mehr die Boxer allein, sondern auch chinesische Truppen die Fremden angriffen, war die Absperrung eine vollkommene. Die Einschließung erfolgte an zwei getrennt liegenden Plätzen, dem Gesandtschaftsviertel und der katholischen Missionsanstalt Peitang, und war so vollständig, daß während der ganzen Dauer der Belagerung zwischen diesen beiden innerhalb der Stadt gelegenen Orten keinerlei Mitteilung möglich war. Die folgenden Angaben beziehen sich im wesentlichen auf die Zustände in den Gesandtschaften.

A. Allgemeine Gesundheitsverhältnisse.

Der zu verteidigende Bezirk wurde nach Süden durch die 13 m hohe Zwischenmauer zwischen Chinesen- und Tatarenstadt begrenzt, welche in Ausdehnung von etwa 200 m besetzt und stark befestigt war. Die östliche Grenze wurde gebildet durch die deutsche und französische Gesandtschaft und den Su wang fu, den Palast des verstorbenen Prinzen Kung; die nördliche durch den Su wang fu und die englische Gesandtschaft; die westliche durch die englische, russische und amerikanische Gesandtschaft. Durch einen von Norden nach Süden gehenden, 12 m breiten Kanal, welcher nach starken Regengüssen einige Stunden lang voll Wasser war, im übrigen aber nur ein kleines Rinnsal darstellte, wurde die Stellung in zwei annähernd gleiche Teile geschieden; zwei über den Kanal führende Steinbrücken waren in unserem Besitz. Die größte Ausdehnung von Nord nach Süd betrug etwa 600 m, von Ost nach West ebensoviel, die Flächenausdehnung etwa $\frac{1}{3}$ qkm, die Umfassungslinie ungefähr 4 km. Von der besetzten Fläche gingen während der fast 2 Monate

dauernden Belagerung nur einige 100 qm verloren. Die meisten Gebäude in den Gesandtschaften waren europäischer Art, oder doch im Innern nach europäischer Art hergerichtet; auf den übrigen Grundstücken befanden sich fast ausschließlich chinesische Häuser. Abgesehen von den Gärten der Gesandtschaften und im Su wang fu, waren keine freien Plätze vorhanden.

Die Zahl der eingeschlossenen Fremden betrug ungefähr 1000, darunter 400 Offiziere und Mannschaften der Schutzwachen und 200 Frauen und Kinder. Dazu kamen an einheimischen Dienern und chinesischen Christen etwa 3000 Personen. Während letztere im Su wang fu und den angrenzenden chinesischen Häusern untergebracht waren, hatte der größte Teil der Europäer, darunter fast ausnahmslos sämtliche Frauen und Kinder, den Schutz der englischen Gesandtschaft aufgesucht, welche dem feindlichen Feuer verhältnismäßig weniger ausgesetzt und allgemein als etwaiger letzter Zufluchtsort in Aussicht genommen war.

Die Witterung war den Belagerten günstig. Nur an wenigen Tagen war die Luftwärme übermäßig hoch, höher als die Blutwärme gesunder Menschen; auch heftige Regengüsse, welche sonst um diese Jahreszeit fast täglich einzutreten pflegen, kamen nur in geringer Zahl vor. Sie hätten sowohl den ausgeworfenen Befestigungen gefährlich, als auch bei den zerstohlenen Dächern sonst sehr lästig werden können.

Da zu Beginn der Unruhen niemand an die Möglichkeit einer zwei Monate währenden Belagerung gedacht hatte, war man mit der Bereitstellung der erforderlichen Nahrungsmittel nicht rechtzeitig vorgegangen. Zwar gelang es noch in den letzten Tagen, eine größere Menge Weizen und Reis in Sicherheit zu bringen, doch mangelte es an Schlachtvieh und an Futtermittel für die vorhandenen Tiere. Günstig war ferner der Umstand, daß wegen der schlechten Verbindung Peking's viele Familien sich größere Vorräte an europäischen Lebensbedürfnissen und Konserven hielten, sowie daß sich innerhalb der Verteidigungslinie zwei europäische Läden befanden, deren Bestände an Nahrungsmitteln sehr zu statten kamen. Pferde und Maultiere waren in ausreichender Menge vorhanden und so erfolgte die Ernährung vorwiegend durch Pferdefleisch, Reis und Brot. Milch und frische Gemüse fehlten vollständig, und Eier konnten erst in der zweiten Hälfte der Belagerung in geringer Anzahl eingeschmuggelt werden. Die augenfällige Herabsetzung des Körpergewichts, welche bei allen Belagerten eintrat, ist neben der seelischen Erregung weniger auf Unzulänglichkeit der Nahrungsmittel, als auf den Mangel an Abwechslung in den Speisen zurückzuführen. Für die Chinesen war schließlich Reis nur noch in Ausnahmefällen vorhanden, dieselben erhielten in der letzten Woche täglich 50 g Weizen, welchen sie grob geschrotet und mit Baumbllättern vermischt zu harten Kluchen verarbeiteten. Viele lebten in den letzten Tagen nur von einem Gemüse von Baumbllättern; es waren Personen, welche unangemeldet in unserem Bezirk wohnen geblieben waren und bis dahin von den Abfällen und Almosen ihrer Landsleute ihre Nahrung bereitet hatten. Am Ende der Belagerung waren in den Gesandtschaften noch Lebensmittel für etwa 14 Tage vorrätig, während im Zeitpunkt im Augenblick des Entsatzes für 3000 Menschen noch ein Bestand von — 5) Pfund Reis vorhanden war.

Es lag auf der Hand, daß bei dem dichten Zusammenwohnen so zahlreicher Menschen auf einem kleinen, nicht dazu vorbereiteten Raume nur durch die sorgfältigste Beachtung der hygienischen Vorschriften der Ausbruch epidemischer Krankheiten verhindert werden konnte. Man traf daher folgende Anordnungen:

1. Die chinesischen Familien mußten möglichst weit getrennt von den Fremden wohnen. Erkrankte Chinesen wurden in ordnungsmäßige ärztliche Behandlung genommen.

2. Die Umgebung der Brunnen wurde peinlich sauber gehalten; Entnahme von Wasser war nur mittels der hierfür am Brunnen befestigten Gefäße gestattet. Ausleeren von Gebrauchswasser, Waschen und Spülen am Brunnen war untersagt.

3. An geeigneten Stellen wurden Feldlatrinen errichtet und in regelmäßigen Zwischenräumen erneuert, sowie mit Kalk desinfiziert. Die in den Häusern gebrauchten Nachtstühle wurden täglich entleert und ihr Inhalt vergraben.

4. Der Müll wurde täglich an einen bestimmten Platz im Kanal gebracht und hier sobald als notwendig verbrannt.

Alle diese Anordnungen wurden durch Missions- und in Peking ansässige Zivilärzte sorgfältig überwacht und thatsächlich streng durchgeführt.

In der deutschen, französischen, russischen und englischen Gesandtschaft waren Begräbnisplätze eingerichtet, in welchen die Leichen in der Regel einzeln, ausnahmsweise bis zu 3 in einem gemeinsamen Grabe, beigesetzt wurden. Die Japaner begruben die Leichen der Ihrigen hinter ihrer Gesandtschaft nur vorläufig; nach der Befreiung wurden die Ueberreste verbrannt und die Asche nach der Heimat überführt.

B. Krankheiten und Sterblichkeit an Krankheiten.

Der Gesundheitszustand bei den Belagerten war unter Berücksichtigung der Verhältnisse recht günstig; nur die Erkrankungen der Verdauungswerkzeuge erreichten eine nennenswerte Verbreitung. Der Mangel an frischer Kuhmilch und der dadurch bedingte Wechsel in der Ernährung erwies sich für die Kinder unter zwei Jahren verhängnisvoll, da von ihnen der größte Teil an schwerem Brechdurchfall erkrankte und die Hälfte (5) starb. Ruhr kam ungefähr fünfzehnmal vor, und zwar fast ausschließlich bei den Matrosen einer bestimmten Nation, von welchen 2 starben. Hier hatte der Offizier, trotz erfolgter Warnung, den Mannschaften den Genuß schlecht schmeckenden Wassers aus einem verdächtigen Brunnen in ungelochtem Zustande gestattet, „um dieselben daran zu gewöhnen“.

An Unterleibstypheus litt zu Beginn der Belagerung eine Zivilperson; auf nicht völlig aufgeklärte Weise erkrankten später zu verschiedenen Zeiten 3 Mann daran, welche wegen Verwundungen in Behandlung waren. Alle genasen.

Scharlachfieber, welches bei den Chinesen ziemlich häufig vorkam, wurde auf 4 Europäer übertragen, welche sofort streng abgefordert wurden. Von diesen starb ein Kind in der fünften Woche (nach Aufhebung der Belagerung) an Zellgewebsentzündung am Halse.

Weitere übertragbare Krankheiten kamen nicht vor. Die Gesamtsterblichkeit an Krankheiten betrug 7 oder, auf das Jahr berechnet, 42⁰/₁₀₀. Nach Abzug der Altersklasse unter 2 Jahren, welche 500⁰/₁₀₀ Sterblichkeit aufwies, bleibt für die übrigen indessen nur eine Jahressterblichkeit von 12⁰/₁₀₀ bestehen.

C. Hospital.

Die Anlage eines gemeinsamen Hospitals erwies sich von vornherein als zwingende Notwendigkeit. Zwar hätten die einzelnen Kontingente zunächst wohl ihre Verwundeten in ihren Quartieren unterbringen können; jedoch

war eine geordnete Pflege an einer Stelle besser gewährleistet als an vielen räumlich getrennten, und so auch die Schwierigkeit vermieden, welche bei etwa plözlich notwendig werdendem Räumen einer Gesandtschaft durch den Transport von Verwundeten entstanden wäre.

Das Kanzeleigebäude der englischen Gesandtschaft wurde für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt, ein eingeschossiges Haus mit sechs großen Innenräumen und einigen kleineren Belassen. Ein Zimmer, welches Licht von zwei Seiten hatte, wurde Verbinde- und Operationssaal, die übrigen fünf Krankenzimmer; die Küche war in einem Seitengebäude, die Latrine in einem zu diesem Zwecke errichteten Mattenhaus untergebracht. Als die Zahl der Verwundeten und Kranken stieg, wurde ein großer Raum des Nebenhauses hinzugenommen, welcher zuerst für Genesende, später für innerlich Kranke benutzt wurde.

Das Haus war von hohen Bäumen umgeben, welche nicht nur willkommenen Schatten boten, sondern in denen auch die feindlichen Granaten krepiereten, welche sonst unfehlbar in das Dach eingeschlagen wären. Zum Schutz gegen Sprengstücke und vorher aufgeschlagene Infanteriegeschosse mußten allerdings die Fenster hoch herauf mit Sandsäcken verbaut werden, wodurch der Zutritt an Licht und Luft in unerwünschter Weise eingeschränkt wurde. Ganz ließ sich das Eindringen von Geschossen auch so nicht verhüten, doch wurde glücklicherweise niemand dadurch verletzt.

Die ganze Ausstattung des Lazarettzwecke war natürlich improvisiert. Betten und Wäsche wurden von allen Seiten bereitwilligst in genügender Anzahl geliefert, so daß sämtliche Verwundete auf Matratzen, wenn auch nicht in Bettstellen, ruhen konnten. Zur Verpflegung fanden die in den europäischen Läden vorhanden gewesenen Konserven in ausgedehnter Weise Verwendung. Die vorhandenen Hammel waren von Anfang an für Kranke aufbewahrt worden, so daß im Hospital während der ganzen Belagerung zweimal wöchentlich Hammelfleisch gegeben werden konnte; an den übrigen Tagen mußte Pferde- bezw. Maultierfleisch verabfolgt werden.

Chirurgische Instrumente und Arzneien waren aus meinen Beständen und aus denjenigen der englischen Gesandtschaft in genügender Menge vorhanden; von Verbandstoffen dagegen reichten Watte und Gaze nur etwa 5 Wochen lang, da eine frische Sendung, welche ich für meine Poliklinik erwartete, nicht mehr rechtzeitig eintraf. Ich benutzte daher Gaze-Säckchen, welche mit Torf und, als dieser zu Ende war, mit Sägemehl gefüllt und dann in strömendem Wasserdampf sterilisiert wurden. Dieselben erfüllten ihren Zweck vollkommen, sofern es sich um Auffangen von Wundabsonderungen handelte, konnten aber zum Polstern keine Verwendung finden. Die Anwendung des Sägemehls war reinlicher als diejenige des Torfs. Zum Polstern wurde ungereinigte rohe Baumwolle ohne Nachteil angewendet. Gips stand leider nur in geringer Menge zur Verfügung, so daß wir öfter, als uns lieb war, zu allerhand improvisierten Lagerungsvorrichtungen unsere Zuflucht nehmen mußten, welche indessen, wenn auch viel umständlicher, schließlich doch zum Ziele führten.

Die ärztliche Behandlung im Hospital lag in den Händen des englischen Gesandtschafts-Arzt Dr. Poole und den meinigen. Der französische Gesandtschafts-Arzt Dr. Matignon versah den Dienst in der französischen und deutschen Gesandtschaft, der russische in der russischen, der japanische (am letzten Tage verwundet) in dem Su wang fu bei Japanern und Italienern. In der amerikanischen Gesandtschaft war zuerst ein mit der Schutzwache angekommener Assistenz-Arzt und, als dieser am 30. Juni durch einen Knochen-

schuß in den Oberschenkel schwer verwundet worden war, ein Missions-Arzt thätig.

An gutem Pfllegepersonal war kein Mangel. Ein englischer, ein deutscher, ein italienischer und ein amerikanischer Lazarettgehilfe wechselten sich in den Dienstleistungen ab. An der Spitze des weiblichen Personals stand eine wohlgeübte englische Krankenpflegerin, welcher 4 englische bezw. amerikanische weibliche Aerzte und 6 andere Damen, sowie 2 katholische Schwestern französischer Nationalität beigegeben waren. Alle kamen ihren Obliegenheiten mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nach und wurden auch bei der heftigsten Beschießung und unter der unmittelbaren Wirkung des feindlichen Feuers von ihrer Besonnenheit und Ruhe nicht verlassen. Man kann ihrer Thätigkeit nur mit der höchsten Achtung und Anerkennung gedenken.

In dem Lazarett fanden die Verwundeten von 8 Nationen mit 6 verschiedenen Sprachen (englisch, deutsch, französisch, italienisch, russisch, japanisch) Aufnahme; außerdem mußte mit dem Unterpersonal chinesisch gesprochen werden. Um die sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu vermeiden, waren russische und japanische Dolmetscher zu bestimmten Stunden anwesend; insbesondere hielt sich ständig eine der russischen Damen, welche sämtlich mehrere Sprachen beherrschten, im Lazarett auf.

Die Einrichtung des Lazarettts begann am 20. Juni, zugleich mit der Aufnahme der ersten Verwundeten; bereits am 22. Juni war der Betrieb vollkommen geregelt und selbständig. Der Schluß erfolgte am 18. August.

Die Gesamtziffer der in das Hospital aufgenommenen Personen betrug 166; davon waren tot eingeliefert 5; an Wunden starben innerhalb 24 Stunden 13, nach längerer Zeit 4; schließlich gingen an Krankheiten (Ruhr) zu Grunde 2, so daß die Zahl aller Gestorbenen 24 beträgt. Von den Aufgenommenen litten an Wunden 126, an Krankheiten 40. Den verschiedenen Nationalitäten gehörten an:

	Militär	Zivil	Zusammen
Amerikaner	16	1	17
Deutsche	20	1	21
Engländer	43	12	55
Franzosen	13	4	17
Holländer	—	1	1
Japaner	10	4	14
Italiener	17	—	17
Oesterreicher	6	—	6
Russen	17	1	18
Summa: 142	24	166	

D. Verwundungen.

Von Schußwaffen und Geschossen kamen auf chinesischer Seite so ziemlich alle Arten zur Verwendung, welche seit Erfindung des Schießpulvers angefertigt worden sind: Luntens Flinten, Perkussionsgewehre, Wallbüchsen, Mäusergewehre M. 71, 88 und 98, Mannlichergewehre u. s. w., Feldschlangen und Vorderlade-Geschütze mit eisernen Vollkugeln von 1/2 bis 10 kg Gewicht, Kruppsche Geschütze von 3—9 cm und Schnellfeuergeschütze, und schließlich als merkwürdigste Waffe Brandraketen. Am meisten Eifer wurde von den Chinesen auf Brandstiften verwendet, das sie u. a. auch mit Handgranaten betrieben; wo irgend möglich, wurden von gedeckter Stellung aus die brennen-

den Gebäude noch mittels einer Feuerspritze mit Petroleum beriefelt. Außerdem sprengten sie an der französischen Gesandtschaft 2, am Peitang 5 Minen, von denen die größte einen Trichter von 20 m Durchmesser am oberen Rande und 8 m Tiefe aufwarf. Glücklicherweise schossen die Chinesen mit den Gewehren meist ohne zu zielen und viel zu hoch, so daß eine erhebliche Zahl der Geschosse in ihre eigenen, von der entgegengesetzten Seite angreifenden Reihen eingeschlagen sein muß. Ihre Geschütze verstanden sie offenbar nicht zu bedienen und richteten auch damit verhältnismäßig wenig Unheil an; ihre Minen waren gleichfalls teilweise recht schlecht angelegt. So verloren die Franzosen durch die beiden rasch hinter einander hochgehenden Minen in ihrer Gesandtschaft 2 Mann tot und einige leicht verwundet, während von den Gegnern 22 ihr Leben einbüßten. Eine gegen die Nordfront der englischen Gesandtschaft gerichtete und zum Sprengen vorbereitete, aber nicht gesprengte Mine verlief derartig gekrümmt, daß sie nicht in der Gesandtschaft, sondern unter einem von Chinesen besetzten Hause endigte. Die am Peitang gelegten Minen waren indessen einwandsfrei; durch eine derselben wurden 5 Italiener und etwa 75 chinesische Christen verschüttet, von denen nur ein italienischer Offizier nach $\frac{3}{4}$ Stunden lebend ausgegraben werden konnte. Zu erwähnen ist schließlich noch, daß nicht nur regelrechte Geschosse, sondern auch gehacktes Blei, Stücke von Thürschlössern, Schrauben und dergleichen aus den Kanonen und Wallbüchsen gefeuert wurden.

Von den im Hospital behandelten Verwundungen waren hervorgerufen

durch Gewehrflugeln	97
„ Artilleriegeschosse	18
„ abgeschrenzte Steine	10
„ die blanke Waffe (Speer)	1

Nachtrag

zum Text des I. Teils (Semour-Expedition S. 34 ff.)

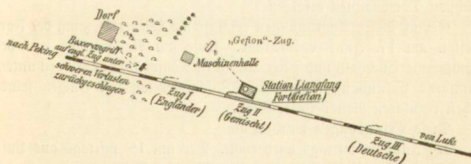
Skizzen und Ergänzungen

zu den

Gefechten vom 14. bis 18. Juni bei Station Liangfang S. 37 ff. und den Rückzugsgefechten vom 21. bis 26. Juni bei Peithsang und Fort Hsiku S. 39 ff.

a) Gefecht am 14. Juni.

Am 14. Juni morgens waren leichtsinnigerweise Mannschaften der Züge I und II ohne Waffen in ein nahegelegenes Dorf gegangen, um Wasser und Proviant zu holen. Sie wurden von Boxern überfallen und retteten sich nur mühsam nach der Station zurück. Dieser Vorfall scheint den Feind zum offensiven Vorgehen ermutigt zu haben, denn um 10⁰ vormittags meldeten die englischen Vorposten das Herannahen stärkerer Boxermassen aus dem erwähnten Dorfe. Unmittelbar darauf



Skizze zum Gefecht am 14. Juni 1900.

erfolgte auch ein entschlossener feindlicher Angriff, welcher aber unter schweren Verlusten von den Engländern, unterstützt durch den „Gefion“-Zug unter Oberleutnant v. Krohn zurückgeschlagen wurde.

Letzterer wollte in der Richtung nach der Maschinenhalle vorgehen, um den Gegner von links zu fassen, traf aber auch dort auf einen Haufen Boger, der mit einem Verlust von 18 Mann geworfen wurde. Allgemein überraschte der fanatische Enthusiasmus, mit welchem der Feind, oft nur mit Schwert und Lanze bewaffnet, in abergläubischem Vertrauen auf die Schutzkraft seiner Amulette, vorging.

b) Gefecht am 18. Juni.

Nachdem am 17. Juni Admiral Seymour und ein von ihm abgehaltener Kriegsrat im Hinblick auf die Lage der Gesandtschaften in Peking zu dem Entschluß gekommen waren, die Station Liangfang wieder zu besetzen und die Strecke Lusa-Liangfang zu bewachen und nach vorwärts abzupatrouillieren, gab Kapitän v. Usedom, welchem Zug II (Engländer und Japaner) und III (Deutsche und Russen) unterstellt wurden, zur Ausführung obigen Beschlusses folgenden Befehl: „Zug III geht sobald wie möglich nach Liangfang vor und bleibt vor dem Stationsgebäude stehen. Die Maschine wird mit Wasser gefüllt, macht aber Feuer aus. Die „Gefion“-Kompagnie besetzt das Stationsgebäude, Fort Gefion, wie früher. Die Sicherung der Bahnlinie vorwärts von Liangfang geschieht durch zweimaliges Abpatrouillieren während des Tages durch je eine Kompagnie.

Die Sicherung der Bahn zwischen Lusa und Liangfang geschieht durch Zug II, welcher am Vormittag von Lusa nach Liangfang fährt und nach Auffüllung von Wasser in Liangfang am Nachmittage nach Lusa zurückkehrt. Das Auffüllen der Lokomotive muß, da alle Einrichtungen der Bahn zerstört sind, durch Bildung von Kette aus dem nächsten Dorfbrunnen erfolgen.“

Gemäß dieser Anordnungen erfolgte die Wiederbesetzung des Fort Gefion am 17. Juni vormittags. Eine am Nachmittage von der Kompagnie Buchholz und einer russischen Kompagnie nach vorn unternommene Erkundung führte zum Zusammenstoß mit einigen feindlichen regulären Reiter-Patrouillen.

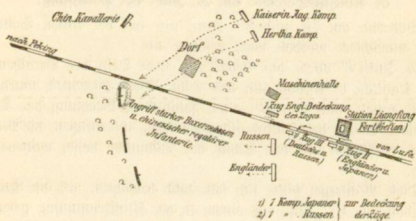
Diese Erkundungen wurden am

18. Juni vormittags wiederholt. Der um 1⁴⁵ mittags aus Lusa eintreffende Zug II brachte aber vom Admiral Seymour einen Brief, worin derselbe dem Kapitän v. Usedom anheimstellte, angesichts der fortschreitenden Bahnzerstörungen vorwärts und rückwärts nach Lusa zurückzukehren und alle Streitkräfte dort zu vereinigen.

Während das Detachement mit den Vorbereitungen zur An-

führung dieser als richtig erkannten Anregung des englischen Admirals beschäftigt war, erfolgte plötzlich um 2 Uhr nachmittags ein Angriff des Feindes. In der Stärke von etwa 5000 Mann Boxer, regulärer kaiserlicher Infanterie und Kavallerie besetzte er südlich des Bahndammes einige Erddedungen und einen Waldrand und eröffnete ein starkes Feuer auf die Verbündeten. Zwei englische Kompagnien und eine russische traten südlich des Bahndammes ins Feuergefecht, während je eine russische und japanische Kompagnie die unmittelbare Bedeckung der Flüge übernahmen.

Die deutsche „Hertha“- und „Kaiserin-Augusta“-Kompagnie wurde nach rechts herausgesandt, um durch einen Angriff auf den linken feindlichen Flügel den Feind zu werfen. Diese Bewegungen versuchte chinesische Kavallerie zu hindern, wurde aber durch ein paar Salven



Skizze zu dem Gefecht am 18. Juni.

verscheucht. Beide deutsche Kompagnien hatten gegen einen überlegenen Feind ein langes Feuergefecht zu bestehen, im Verlauf dessen sich die „Hertha“-Kompagnie sogar verschob. Zum Glück entdeckten die Deutschen, daß die gefallenen Chinesen Patronengürtel mit Patronen 71/84 hatten. Aus diesen konnte die Munition ergänzt werden, auch wurden die sehr praktischen Patronengürtel im weiteren Verlaufe der Expedition gern getragen. Das allmähliche Vordringen des rechten Umgehungsflügels gab das Zeichen zum allgemeinen Sturm auf den Waldrand. Der Feind zog sich zurück, machte aber, als die Verbündeten die feindliche Position gerade erreicht hatten, mit der blanken Waffe einen Gegenangriff, an welchem hauptsächlich Boxer teilnahmen. Der Angriff wurde abgewiesen, worauf der Feind in wilder Flucht zurückging.

Die Verluste waren in Anbetracht der feindlichen Uebermacht naturgemäß schwer:

- Deutsche: 1 Toter (Matrose Baag),
17 Verwundete, darunter Kapitän v. Ugedom und
Korvettenkapitän Buchholz leicht.
Engländer: 3 Tote, 24 Verwundete.
Russen: 3 Tote, 10 Verwundete.

Auf Seiten des Feindes waren weit über 100 Mann gefallen.

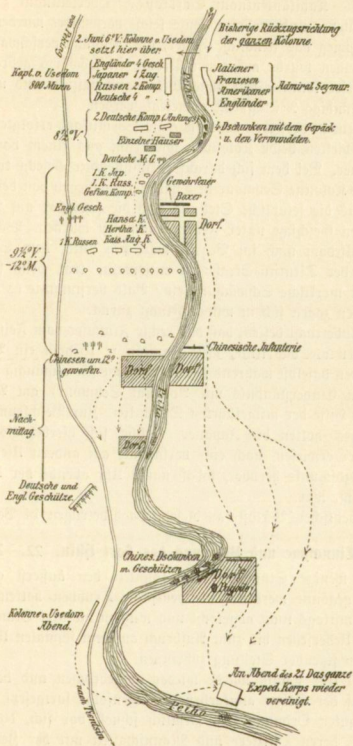
Um 5³⁰ nachmittags konnte die beabsichtigte Rückfahrt unter Mitnahme der Toten und Verwundeten angetreten werden; um 8³⁰ abends war in Jangtsin das ganze Expeditionskorps wieder vereinigt.

c) Rückzugsgefechte am 21. Juni bei Peithsang.

Während am 19. und 20. Juni nur auf der linken Seite des Peiho marschiert worden war, erfolgte am

21. Juni 6⁰ vorm. das Uebersetzen eines Theils des Detachements unter Kapitän v. Ugedom auf das rechte Ufer. Hierdurch wurde der Vorteil erzielt, daß man bei einer feindlichen Besetzung der Dörfer auf beiden Seiten des Flusses sich gegenseitig unterstützen, die Marschkolonne verkürzen und den Schutz der Dschunken besser wahrnehmen konnte.

Diese Maßregel sollte sich sehr bald bewähren, als die Kolonne v. Ugedom um 8^{1/2} Uhr aus einem in der Flußkrümmung gelegenen linksseitigen Dorf Feuer erhielt. Die beiden vorderen deutschen Kompagnien schwärmten aus, die beiden deutschen Maschinengewehre traten in Thätigkeit, gleichzeitig machte sich der Anmarsch der Kolonne Seymour fühlbar, so daß der Feind sich eilig zurückzog. Aber schon bei den beiden nächsten Dörfern, welche auf beiden Ufern lagen, stießen die Verbündeten auf stärkeren feindlichen Widerstand. Die nördlichen Dorfstränder waren von Infanterie besetzt, während links seitwärts seiner Stellung der Gegner einige Geschütze postiert hatte. Hiergegen wurde seitens des Kapitäns v. Ugedom ein regelrechter Angriff eingeleitet. Die „Hansa“, „Bertha“ und „Kaiserin Augusta“-Kompagnie, im Laufe des Gefechts nach und nach durch beide russische Kompagnien verstärkt, kämpften in vorderster Linie. Die englischen Nordenfelf-Geschütze unter Führung des Leutnants Colomb fuhren rechts rückwärts auf. Unter starkem feindlichen Geschütz- und Gewehrfeuer erfolgte das sprungweise Vorgehen, wobei Verluste eintraten und



Skizze zu den Rückzuggefechten am 21. Juni.

deutscherseits Kapitanleutnant Schlieper, Oberleutnant z. S. von Zerßen schwer und mehrere Leute leicht verwundet wurden. Gegen 12 Uhr schwieg das feindliche Feuer, die Geschütze verschwanden und eines derselben wurde auf einen Prahm flußabwärts gebracht. Die beiden Dörfer konnten jetzt ohne Widerstand passiert und um 2 Uhr eine zweistündige Mittagserast eingelegt werden.

Bei dem in derselben Weise wie am Vormittage erfolgten Weitermarsche erhielten beide Kolonnen wiederum aus einem vorliegenden Dorfe Feuer. Bei dem sich darauf entspinrenden Gefecht trat hauptsächlich die Kolonne Seymour in Thätigkeit, während von der Kolonne Ufedom aus die feindliche Stellung und die scheinbar auf Dschunken aufgestellten Geschütze unter Feuer genommen wurden. Während die Kolonne Ufedom noch im Begriff war, sich unter dem Schutze des Dammes der Tientsin-Straße zu entwickeln, trat beim feindlichen Feuer eine merkliche Schwächung ein. Bald verstummte es ganz, und die Chinesen zogen sich in wilder Flucht zurück.

In Anbetracht dessen, daß das rechte Flußufer vom Feinde stärker besetzt schien als das linke, hielt Kapitan v. Ufedom ein Verbleiben der Truppen daselbst während der Nacht nicht für angängig und überschritt (im Einverständnis mit Admiral Seymour) am Abend den Peiho mit Hilfe der mitgeführten Dschunken. Zur Beschleunigung des Ueberganges holten die Japaner, welche sich hierbei als geschickte Schwimmer erwiesen, noch eine verlassene, am andern Ufer liegende große Salzdchunke herüber, sodaß um 9 Uhr abends der Uebergang bewerkstelligt war.

Die deutschen Verluste an diesem Tage betragen 14 Verwundete.

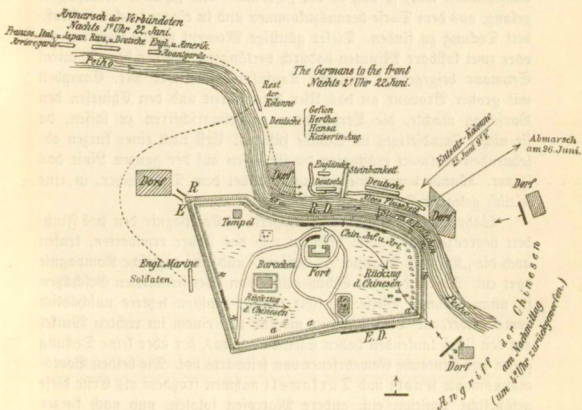
d) Die Einnahme und Besetzung des Fort Hsifu. 22.—26. Juni.

Nur wenige Stunden Ruhe konnten den äußerst erschöpften Truppen gegönnt werden. Die deutschen Truppen hatten seit dem 20. Juni mittags nicht abgekocht und mußten die drei Stunden Ruhe nach dem Uebersetzen bis zum Ausbruch auf dem schmalen Uferbankett teilweise in sitzender Stellung zubringen.

Um 1 Uhr nachts wurde wieder aufgebrochen und der Marsch in der auf der Skizze angegebenen Reihenfolge fortgesetzt. Derselbe ging in guter Ordnung und ziemlich schnell vor sich, da auch die Dschunken, deren Offiziere und Mannschaften mit der Zeit größere Übung erlangt hatten, trotz der Dunkelheit vorwärts kamen.

Gegen 2 Uhr nachts entstand eine Marschpause, da vorn ge-

schossen wurde, und gleich darauf hörte man den ehrenvollen Ruf: „The Germans to the front.“ Ein gleichlautender Befehl des Admirals Seymour wurde kurz nachher dem deutschen Kommandeur durch einen englischen Seekadetten überbracht. Kapitän v. Ugedom rückte mit seinen vier deutschen Kompagnien vor und fand sich bei Admiral Seymour ein, welcher, wie auf dem ganzen Marsche, an der Spitze marschierte. Derselbe ersuchte Kapitän v. Ugedom, mit seinen Truppen vorn zu bleiben, da von dem vorliegenden Hsifu-Arsenal größerer Widerstand



Skizze zur Einnahme und Besetzung von Fort Hsifu vom 22.—26. Juni.

zu erwarten war, und im Falle seiner Verwundung oder seines Todes als Ältester den Oberbefehl des Expeditionskorps zu übernehmen. Seinen Offizieren hatte er schon diesbezügliche Weisung gegeben, und der anwesende amerikanische Kapitän Mr. Calla erklärte sich mit dieser Bestimmung einverstanden.

Die Fortsetzung des Vormarsches mit den Deutschen in der Avantgarde führte auf einem sehr schmalen Wege zwischen einem Dorfe und dem Flußufer in eine Flußbiegung, der gegenüber die Wälle des

Arsenals begannen. Die Breite des Flusses betrug hier etwa 60 m, die Entfernung der deutschen Marschkolonne von der Kante der Arsenalumwallung, hinter welcher die chinesischen Soldaten im Anschlage lagen, betrug nur etwa 150 m. Auch ein auf einer vorspringenden Ecke aufgestelltes Geschütz richtete seine Mündung auf die anmarschierende Truppe. Es war ein höchst kritischer Moment. Zum Glück wurde der Befehl zum Feuern chinesischerseits noch nicht gegeben, wohl weil der betreffende Mandarin bei der frühen Morgenstunde noch nicht aufgestanden war, so daß es der „Hertha“ und „Hansa“-Kompagnie gelang, aus dem Dorfe herauszukommen und in einem trockenen Flußbett Deckung zu finden. Dieser günstige Moment wurde noch um ein oder zwei kostbare Minuten dadurch verlängert, daß der dem Admiral Seymour beigegebene englische Konsulatsdolmetscher Mr. Campbell mit großer Bravour an das Ufer heranschritt und den Chinesen den Vorschlag machte, die Verbündeten vorbeimarschieren zu lassen, da sie nichts Feindseliges im Schilde führten. Erst nach einer kurzen ablehnenden Antwort eröffneten die Chinesen auf der ganzen Linie das Feuer. Wunderbarerweise gelang es dabei dem Dolmetscher, in eine seitlich gelegene Deckung zu entkommen.

Während die „Hansa“ und „Hertha“-Kompagnie den das Flußbett begrenzenden Damm besetzten und das Feuer erwiderten, trafen auch die „Kaiserin Augusta“, „Gefion“ und eine englische Kompagnie dort ein. Da die deutsche Schützenlinie von zwei feindlichen Geschützen in unangenehmer Weise flankiert wurde, mußten letztere unschädlich gemacht werden. Dies war nur möglich von einem im rechten Winkel auf den Fluß laufenden hohen Steindamm aus, der aber keine Deckung gegen das feindliche Gewehrfeuer von seitwärts bot. Die beiden Bootsmannsmaate Knott und Turkowski nahmen trotzdem als Erste diese gefährliche Position ein, andere Matrosen folgten, und nach kurzer Zeit waren die beiden Geschütze zum Schweigen gebracht. Jetzt wurde die „Hertha“-Kompagnie um den Steindamm herumgeschickt, um auch den anderen Teil des „Alten Flußbettes“ zu besetzen und die gegenüberliegende Umwallung unter Feuer zu nehmen.

Inzwischen waren englische Marinesoldaten noch nördlich des durchschrittenen Dorfes mit den mitgeführten Dschunken auf das andere Ufer gesetzt und hatten die Arsenal-Umwallung auch von Westen angegriffen und unter heftigem Feuer gestürmt. Infolgedessen wurde das Feuer auf der Nordseite ebenfalls schwächer. Diesen günstigen Moment benutzten die Leutnants z. S. v. Bülow und Hillmers, der Stück-

meister Wehde und 20 Mann, um über den Fluß zu setzen, die beiden auf dem Wall stehenden Geschütze zu erobern und mit ihnen die fliehenden Chinesen zu beschießen. Hiermit war das Schicksal des Arsenal's entschieden, der Feind verließ dasselbe in wilder Flucht.

Während der nun folgenden Pause, welche den vollkommen erschöpften Mannschaften unbedingt gegeben werden mußte, wurde beschlossen, den Weitermarsch aufzugeben und das Arsenal zu besetzen, um von dort mit dem nahen Tientsin in Verbindung zu treten. Der Grund hierfür war, daß nach dem heftigen Widerstande beim Arsenal damit gerechnet werden mußte, daß das Expeditionskorps auch von den zwischen dem Arsenal und Tientsin gelegenen besetzten Lagern voraussichtlich angegriffen werden würde, und eine flüchtige Besichtigung des Arsenal's ergeben hatte, daß ausgedehnte, zur Aufnahme der Truppen und Verwundeten geeignete Baulichkeiten vorhanden waren. Im Fort fand man in einem besonderen Gebäudekomplex zur allgemeinen Ueberraschung eine ungeahnte Menge von Kanonen, Gewehren und Munition aller Art. Die Führung der verbündeten Truppen wurde dadurch in ihrem Entschlusse, das Arsenal zu halten, bekräftigt.

Während die Vorbereitungen zum Verwundeten-Transporte getroffen wurden, eröffnete der Feind plötzlich aus einem südöstlich des Arsenal's nahe gelegenen Dorfe starkes Artillerie- und Gewehrfeuer, und gleichzeitig griffen überlegene feindliche Kräfte die auf der Südfrent befindlichen englischen Matrosen an. Die „Kaiserin Augusta“ und „Hertha“-Kompagnie eilten zu Hilfe, und nur den vereinten Kräften gelang es bis 4 Uhr nachmittags, den Feind zurückzuwerfen. Hierbei fiel Korvettenkapitän Buchholz, während er eine in der Südostecke aufgestellte chinesische Schnellladefkanone mit einem englischen Unteroffizier bediente. Auch dieser wurde erschossen.

Jetzt erst konnte an eine Unterbringung der Truppen gedacht werden, jedoch sah man von einer Besetzung der Umwallung in Anbetracht der vollkommenen Erschöpfung der Truppen vorerst ab und beschränkte sich lediglich auf das Fort. In demselben wurden die sämtlichen Verwundeten, ferner die Franzosen und Italiener untergebracht, während die übrigen Nationen innerhalb oder unmittelbar vor der Fortumwallung bivaktierten.

Da die im Verlauf des Tages gemachten mehrfachen Versuche, durch chinesische Diener die Verbindung mit Tientsin herzustellen, misslungen waren, so wurde in der Nacht versucht, eine starke Patrouille

gewaltfam gegen Tientſin vorzutreiben. Dieselbe, in der Stärke von 100 englischen Seesoldaten unter Führung des Majors Johnston und in Begleitung eines ortskundigen Eisenbahn-Ingenieurs, verließ das Lager um 9 Uhr abends, kehrte aber um 1³⁰ Uhr nachts unverrichteter Sache und nach Verlust von 4 Toten wieder zurück. Sie war mehrfach angegriffen worden und hatte nicht durchkommen können. Erst am nächsten Tage gelang es einem chinesischen Boten, nach Tientſin zu gelangen und dorthin die Kunde von der Anwesenheit des Expeditionskorps zu bringen, was die Absendung eines Entsatzkorps zur Folge hatte.

Als in der Frühe des nächsten Tages, des

23. Juni, im Fort Hsifu gerade die Anordnungen zur Besetzung der Außenumwallung getroffen waren, erfolgte um 3⁴⁵ abermals von Südosten ein erneuter Angriff des Feindes, welchem es gelang, ziemlich weit in das Lager einzudringen. Nach einem erbitterten Kampfe, bei welchem die „Kaiserin Augusta“- und „Hansa“-Kompagnie, sowie englische Seesoldaten beteiligt waren, wurde der Angriff abgeschlagen. Dabei hatten die Deutschen den Verlust von 2 Toten und 8 Verwundeten zu beklagen. Unter letzteren befand sich der Leutnant z. S. Pfeiffer.

Dies war der letzte Angriff auf das Expeditionskorps, dessen militärische Lage sich im Laufe des Tages wesentlich besserte. Als man nämlich im Laufe des Vormittags das Arsenal genauer auf Kriegsmaterial untersuchte, fand sich ein ungeahnter Reichtum an solchem vor, dessen Wert auf mehrere Millionen Taels geschätzt wurde: Geschütze, Laffeten, Gewehre, Säbel, Sattelzeug u. s. w. der verschiedensten Art, Munition in großen Mengen, darunter Patronen 71/84, aus denen sogleich die stark gelichteten deutschen Bestände ergänzt werden konnten. Auch wurden von der „Hansa“-Kompagnie zwei Kruppische 8,7 cm-Schnellladegeschütze, von denen sich etwa 20 Stück im Arsenal vorgefunden hatten, ausgepackt, montiert, auf dem Südwall aufgestellt (a), und noch an demselben Nachmittag begannen die Deutschen damit die südlich und südöstlich gelegenen Ortschaften, aus denen die bisherigen chinesischen Gegenangriffe erfolgt waren, zu beschießen. Als es nach etwa 20 Schuß an zwei Stellen zu brennen begonnen hatte, wurde das Schießen, da der Gegner das Feuer nicht erwiderte, eingestellt.

In der folgenden Nacht erschien es notwendig, die Außenumwallung besetzt zu halten. Dies geschah in der auf der Skizze angegebenen Weise und Verteilung, indem der Abschnitt D—D den Deutschen, E—E

den Engländern und R—R den Russen zufiel. Die Mannschaften schloßen abwechselnd auf den Wällen; das Bombardement des vorhergehenden Tages schien jedoch heilsam gewirkt zu haben, denn die Nacht verlief ruhig. Am Vormittage des

24. Juni wurden seitens der deutschen Matrosen zwei weitere Kruppsche 8,7 cm- und eine Grusonische 5,7 cm-Schnellladefkanone montiert und auf der Nord- und Ostfront aufgestellt (b). Eine geplante Fouragiertour mußte wegen Sandsturmes aufgegeben werden. Am Nachmittage beschossen die deutschen Geschütze die umliegenden Ortschaften im Norden und Osten der Arsenalumwallung, um dieselben von Bojern zu säubern. Am Abend waren von Tientsin Scheinwerfersignale zu sehen. Die Nacht zum

25. Juni blieb ebenfalls ruhig. Am Morgen dieses Tages traten die Krupp-Geschütze wiederum in Thätigkeit, zunächst gegen ein Fort, welches, östlich von Tientsin gelegen, gegen diese Stadt zu feuern begann. An den Rauchwolken konnte man die Geschüßstände erkennen. Das vom Fort Hsiku dorthin gerichtete Feuer hatte zur Folge, daß nunmehr die Chinesen auf dieses zu feuern begannen. Sie schossen sich auch ziemlich gut ein, doch krepirten die Granaten nicht.

Um 8 Uhr morgens konnte man eine chinesische Truppenabteilung in nördlicher Richtung marschierend, jenseits des Bahndammes, welcher im Norden von Hsiku vorbeiführte, beobachten. Einige Granaten und Schrapnels bewirkten, daß die Chinesen unter dem Damm Deckung suchten und nach Norden verschwanden.

Um 9 Uhr sahen die Verbündeten von Nordost eine größere Marschkolonne heranrücken, welche sie zur größten Freude als europäische Truppen ansprechen konnten. Thatsächlich war es die von General Stoefel entsandte Entsatzkolonne, welche um 11 Uhr bei dem Expeditionskorps eintraf und mit Jubel begrüßt wurde.

In einer Sitzung der Kommandeure wurde beschloßen, den Tag zu Vorbereitungen zum Abmarsche zu benutzen, und ganz früh am folgenden Tage abzumarschieren. Das Arsenal sollte angezündet werden, die Entsatztruppe die Sicherung des Expeditionskorps übernehmen und letzteres seine Verwundeten transportieren. Gemäß dieses Beschlusses wurden Tragen angefertigt, dann im Laufe des Nachmittags auf das andere Ufer übergesetzt und dort Bivak bezogen. Nur die „Hertha“-Kompagnie und eine englische Abteilung blieben im Arsenal zurück. Erstere zerstörte die montierten Kruppgeschütze und nahm dann am

26. Juni früh 2 Uhr den Uferwechsel vor. Letztere zündete an diesem Morgen mit gutem Erfolge das Arsenal an. Es erfolgten heftige und mehrfache Explosionen, durch welche die Baulichkeiten mit all dem kostbaren Material in einen großen Trümmerhaufen verwandelt wurden.

Der Abmarsch des Expeditionskorps begann um 3 Uhr früh. Die deutschen Kompagnien lösten sich stündlich im Tragen der 57 Verwundeten ab. Die im Arsenal Gefallenen, auch Korvettenkapitän Buchholz, waren schon am 23. Juni mit militärischen Ehren begraben worden. Die total erschöpften Mannschaften kamen nur mit Anspannung aller Kräfte vorwärts. Glücklicherweise fand seitens des Feindes keine Belästigung statt. Um 1 Uhr mittags rückte das Expeditionskorps in die Fremden-Niederlassung in Tientsin ein. Die Kolonne bot einen trostlosen Anblick. Mit geschwärzten Gesichtern, ohne Schuhwerk und mit abgerissener Kleidung, sonst aber in guter Ordnung passierten die Truppen die mit präsentiertem Gewehr Spalier bildende Besatzung und die Fremdenbevölkerung, um endlich die ersohnte Unterkunft nach schwerer Leidenszeit zu finden.

Selbst bei diesem Einmarsch zeigten die Deutschen, wie während der ganzen Expedition, eine mustergültige Haltung. Sie hatten vor dem Einmarsch in die Stadt eine Ruhepause gemacht, den Anzug geordnet und noch eine notdürftige Körperreinigung vorgenommen, um dann frisch, stramm und flott, als wenn es zur Parade ginge, unter dem Erstaunen und dem Jubel der Bevölkerung ihren Einzug in die Fremden-Niederlassung zu halten. Neidlos wurde von allen Nationen die vorzügliche Haltung der deutschen Truppen ebenso anerkannt, wie die ausgezeichneten Eigenschaften ihrer Offiziere und vor allem ihres bewährten Führers.

Admiral Seymour gab in seinem offiziellen Berichte folgendes Urteil ab:

„Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Euer Excellenz sowohl meine persönliche Bewunderung auszusprechen über den Eifer und die unfehlbare Energie, welche Kapitän v. Ugedom von S. M. S. „Gertha“ während der ganzen Expedition entfaltete, als auch von dem hohen Werte seiner Dienstleistungen. Die Verbündeten standen im Gefecht bei Tjangfang unter seinem Kommando, da ich selbst zu dieser Zeit einige Meilen entfernt war. In diesem entscheidenden Angriff auf uns, bei welchem zum ersten Male kaiserlich chinesische Truppen mit Boyern verbunden waren, wurde Kapitän v. Ugedom ver-

wundet. Seiner geschickten Führung und seinen Anordnungen muß die Vermeidung eines Unglücks zugeschrieben werden.

Von allen anwesenden Offizieren mir im Range am nächsten, fragte ich ihn oft mit viel Vortheil um Rat, und ich habe ihn auch offiziell bestimmt, mir in der Führung der Expedition zu folgen, wenn ich fallen sollte, und hatte das Gefühl, daß unsere gemeinsamen Interessen dann nicht leiden würden. Als mein Flagkapitän durch eine Wunde unfähig gemacht war, ersuchte ich Kapitän v. Uedom, mir die Ehre zu erweisen, als Chef meines Stabes zu fungieren;*) er willigte ein und war für mich von großem Werte.

In Anbetracht des Mutes und der hohen Disziplin, die von allen Offizieren Sr. Kaiserl. Majestät und von den Soldaten, die uns begleiteten, gezeigt wurden, kann ich nur sagen, sie zeigten sich alle der hohen Tradition des großen Deutschen Kaiserreichs würdig.“

*) während des Aufenthaltes in Fort Hsiku.